

Calista Fischer

# 3000 Jahre auf einen Blick – prähistorische Spuren in Reinach-Langgrüttiweg

Die archäologischen Untersuchungen von 1993



**Archäologie und Museum**

Berichte aus Archäologie und Kantonsmuseum Baselland

Calista Fischer

3000 Jahre auf einen Blick – prähistorische Spuren in Reinach-Langrütliweg  
Die archäologischen Untersuchungen von 1993



**3000 Jahre auf einen Blick –  
prähistorische Spuren in Reinach-Langgrüttiweg**  
Die archäologischen Untersuchungen von 1993

5000 Jahre auf einem Klick -  
archäologische Spuren in Rebasch-Langrütliweg  
Die Archäologie des Langrütliweges von 1997

Zu beziehen bei

Archäologie und Kantonsmuseum BL  
Amtshausgasse 7, CH 4410 Liestal/Schweiz  
oder im Buchhandel

Text und Redaktion

Calista Fischer

Gestaltung/Satz/Layout

Gilgia Schneider

Umschlagbild

Ansicht der Überbauung Langrütliweg. Foto J. Tauber

Druck

Lüdin AG, Liestal

© 2002 Archäologie und Kantonsmuseum Baselland, Liestal/Schweiz

ISBN 3-905069-42-3

# Inhalt

07	<b>Vorwort</b>
08	<b>1 Vom unspektakulären Normalfall zum Paradigma für bronzezeitliche Besiedlungsvorgänge</b>
08	1.1. Das Birstal im Brennpunkt der Bodenforschung
08	1.2. Die Ausgrabungen von 1993 am Langrüttliweg
08	1.3. Nichts ist statisch
11	1.4. Datierungsstrategien ausserhalb von jahrringdatierten Seeufersiedlungen
11	1.5. Bemalte Gefässe - zu den Erhaltungsbedingungen in Reinach
12	<b>2 Abfallgrube mit Überresten aus religiösen Handlungen</b>
12	2.1. Eine ganz gewöhnliche Werkgrube?
13	2.2. Faszinierender Abfall - die Funde von der Grubensohle
16	2.3. Die Funde aus dem Verfüllungsmaterial der Grube
16	2.4. Religion, Opium fürs Volk - schon zur Urnenfelderzeit?
29	<b>3 Letzte Spuren eines Gräberfeldes?</b>
29	3.1. Nichts als ein bisschen Scherben?
31	3.2. Gräber ohne Knochen
35	<b>4 Spuren urgeschichtlicher Dörfer</b>
35	4.1. Horgenzeitliche Überraschungen
37	4.2. Urnenfelderzeitliche Dörfer
39	4.3. Und vielleicht sogar eisenzeitliche Spuren?
39	4.4. Ein unlösbares Rätsel
56	<b>5 3000 Jahre auf einen Blick (anstelle einer Zusammenfassung)</b>
57	<b>6 Literaturverzeichnis</b>
59	<b>7 Verzeichnis der Signaturen</b>



# Vorwort

Im vorliegenden Band werden die Resultate einer Grabung vorgelegt, die schon einige Jahre zurück liegt. Sie war eine der zahlreichen Notgrabungen, bei denen sich rasch die Frage stellte, wie intensiv die Untersuchungen geführt werden sollten. Denn abgesehen von einem römischen Brandgrab bestanden die Befunde zunächst aus diffusen Verfärbungen und einer an der Wand der Baugrube kaum erkennbaren dünnen Kulturschicht. Die Funde waren in der Regel kleine bis kleinste Keramikbruchstücke. Angesichts dieser Umstände und der Tatsache, dass das zur Überbauung vorgesehene Areal sehr gross war, kam schon aus Kostengründen eine flächendeckende Grabung nicht in Frage. Wir entschieden uns deshalb für eine intensive Baubegleitung mit Sondierungen in den jeweils neuen Bauabschnitten und - wo nötig - punktuell angesetzten Grabungen. Auf diese Weise gelang es denn auch, mehrere überdurchschnittliche Befunde zu dokumentieren.

Ein ähnliches Problem stellte sich auch bei der Auswertung: Ein grosser Teil der geborgenen Funde stammte aus der befundarmen Kulturschicht, die von einer bronzezeitlichen Talsiedung zeugt. Allein dieser Umstand erfordert eine sorgfältige Bearbeitung, sind doch solche Siedlungen nicht allzu häufig. Auf der anderen Seite galt es aber, die als besonders wichtig erkannten Befunde schwergewichtig zu behandeln. Dies wiederum bedeutet, dass sie nicht nur beschreibend gewürdigt, sondern eben gedeutet werden, wobei auch der einer Interpretation zu Grunde liegende Rahmen und der kulturhistorische Hintergrund offen gelegt werden müssen. Calista Fischer hat diese Forderung in bemerkenswerter Weise beherzigt und Perspektiven eröffnet, welche die an eine Notgrabung gestellte Erwartungen mehr als erfüllen. Die vorliegende Publikation ist deshalb nicht einfach als archäologische Pflichtübung zu Händen der Fachleute einzustufen; sie schneidet vielmehr auch Themen an, die in einer breiteren Öffentlichkeit Interesse finden werden.

Liestal, im Mai 2002

Jürg Tauber

# 1. Vom unspektakulären Normalfall zum faszinierenden Paradigma

## 1.1 Das Birstal im Brennpunkt der Bodenforschung

Für die prähistorische Archäologie hat sich das Birstal innerhalb der letzten zehn Jahre von einem unspektakulären «Normalfall» – was mit einer Reihe von unpublizierten Altgrabungen und zahlreichen, kaum interpretierbaren Streufunden gleichzusetzen ist – zu einem faszinierenden Paradigma für bronzezeitliche Besiedlungsvorgänge ausserhalb der Pfahlbau-Archäologie gewandelt<sup>1</sup>.

Einer der Gründe für diese Entwicklung im Birstal ist die intensive Zusammenarbeit von archäologisch interessierten Laien, die mit offenen Augen ihr Heimterritorium durchstreifen, und der Kantonsarchäologie des Kantons Baselland. Die Zusammenarbeit von Laien und archäologischen Diensten ist an sich nichts Neues<sup>2</sup>. Neu ist hingegen, dass die Kantonsarchäologie solchen Fundmeldungen nun mit ihren eigenen Leuten nachgeht und die Untersuchungen nicht mehr aus Mangel an eigenem Personal den durchaus wohlmeinenden, aber für die verantwortungsvolle Arbeit im Feld nicht ausreichend ausgebildeten Laien überlässt. Für die urgeschichtlichen Bodenfunde, die von ihren vielfach diffizilen und diffusen Befundsituationen auch von Fachleuten das Letzte an Kniffen abfordern, ist letztlich dieser veränderte Zugang für die Erfolge verantwortlich.

Was neue Erkenntnisse im Bereich Urgeschichte anbelangt, schwingt die Gemeinde Reinach innerhalb des Birstals oben auf (Abb. 1). Verantwortlich dafür sind, neben der überaus regen Bautätigkeit in der Gemeinde die spätbronzezeitlichen Kindergräber von der «Alten Brauerei», deren Entdeckung für die Bronzezeit-Archäologie des Kantons Baselland eine Initialzündung darstellten<sup>3</sup>. Diese von zwei Gewährsleuten 1989 entdeckten und der zuständigen Stelle gemeldeten Gräber bilden für die Kantonsarchäologie gleichsam einen «Fuss in der Türe» für weitere Bodenforschungen in Reinach. Die Kindergräber von Reinach sind so einzigartig und wichtig innerhalb der schweizerischen Bronzezeit-Archäologie, dass sie der Kantonsarchäologie ein neues Verhalten erlauben: Haben früher in Reinach neu entdeckte urgeschichtliche Bodenfunde auf irgendwelchen Baustellen ungeplante, meist unter ungeheurem Zeitdruck durch-

geführte Notgrabungen ausgelöst, wird heute bei Bauvorhaben vorgängig sondiert, so dass die Situation besser abzuschätzen ist. Wo bis anhin also aufgrund von Sachzwängen rein reaktiv gehandelt und reagiert worden ist, wird heute antizipiert – Resultate und Erfolge dieser neuen Strategie sprechen für sich.

## 1.2 Die Ausgrabungen von 1993 am Langrütliweg

Auch den Ausgrabungen von 1993 am Langrütliweg bzw. am Colmarerweg und am Rainenweg in Reinach liegt eine Fundmeldung durch Kurt Stolz zugrunde, der angespornt durch seine Erfolge von 1989 in der «Alten Brauerei» und 1992 an der «Brunngasse» seither keine Baugrube in Reinach ohne persönliche Inspektion lässt<sup>4</sup>. Stolz entdeckt tatsächlich auch am Langrütliweg auf einer Baustelle für eine Grossüberbauung einen wichtigen archäologischen Befund: ein römisches Kremationsgrab. Erste Abklärungen durch die Kantonsarchäologie ergeben, dass auch mit bronzezeitlichem Material gerechnet werden muss. Hier bietet sich nun das erste Mal Gelegenheit, im Bereich Bronzezeit präventiv aktiv zu werden. In der Folge werden zwischen März und Oktober 1993 die Standorte von Block A bis D über 6000 m<sup>2</sup> in mehreren Etappen untersucht (Abb. 2).

## 1.3 Nichts ist statisch

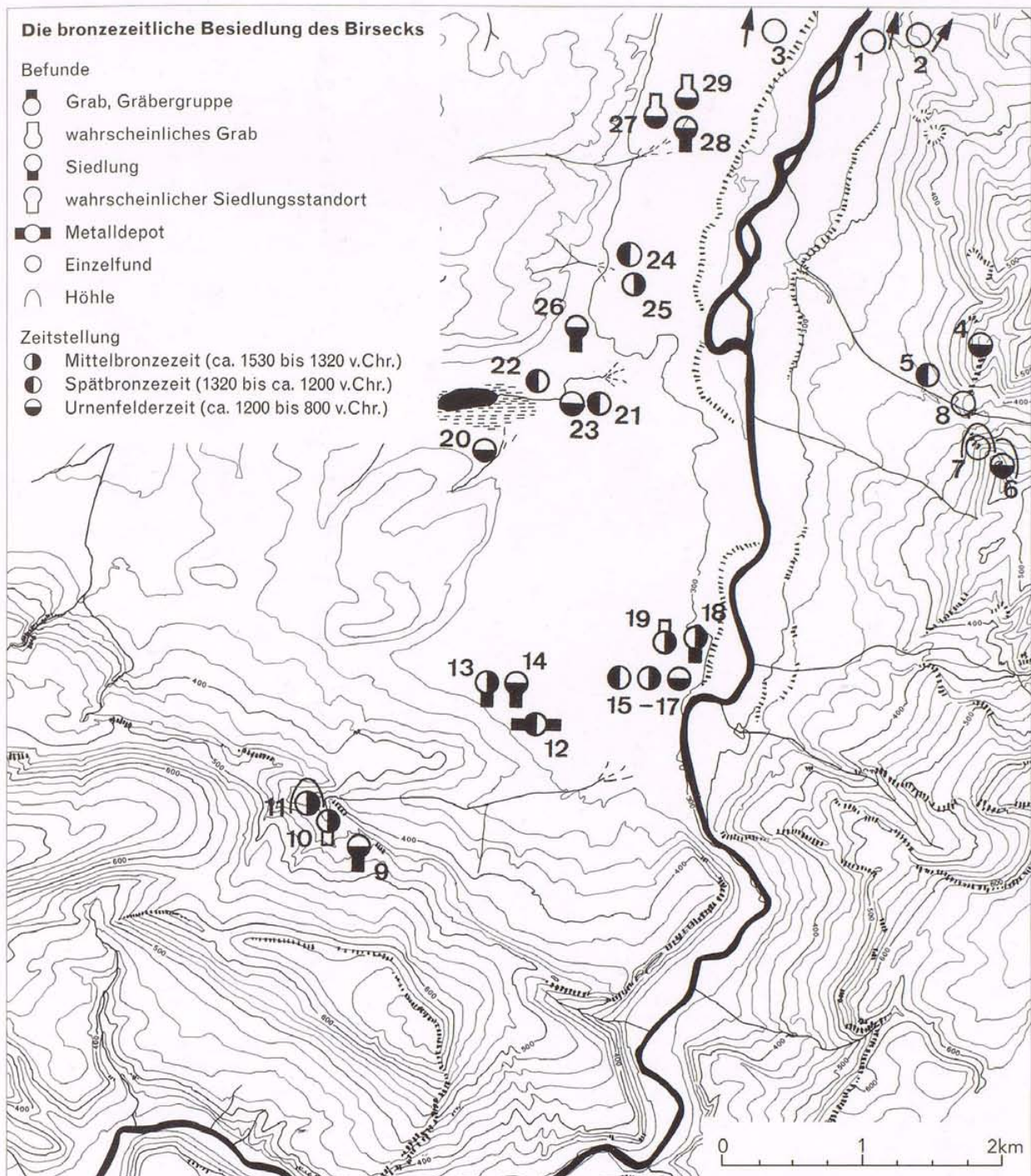
Die Fundstelle Reinach «Langrütliweg» befindet sich in leichter Hanglage am Fusse des «Bruderholzes». Hänge sind keine statischen, unveränderlichen Gebilde. In ihnen finden kontinuierliche Flussbewegungen statt, die von verschiedenen Faktoren, u.a. der Hangneigung, dem Untergrundmaterial, der Vegetation etc. abhängig sind. Massive Bewegungen, Hangrutsche, stehen meist im Zusammenhang mit schweren Unwettern. Innerhalb eines einzigen Hanges finden abhängig vom Neigungswinkel zur gleichen Zeit ganz verschiedenartige Prozesse statt. In steilen Partien wird Material abgetragen, also erodiert. Dieses erodierte Material wird an flacheren Hangpartien oder auf vorgelagerten Ebenen wieder abgelagert oder akkumuliert. Erosion und Akkumulation können auch abwechselnd in Erscheinung treten.

1. Vgl. Fischer 1998b und 1998c.

2. Vgl. die Fundmeldungen aus Reinach zwischen 1950 und 1989, Fischer 1998c, S. 389 – 393.

3. Fischer 1994.

4. Langrütli-, Colmarerweg und Rainenweg begrenzten das Ausgrabungsareal. Die Ausgrabung am Langrütliweg trägt die Aktennummer 56.64, die Ausgrabung am Langrütli/Colmarerweg die Aktennummer 56.65 und diejenige vom Rainenweg die Nummer 56.66.



- 1 Bronze- und urnenfelderzeitliche Fundstellen im Birseck
1. Muttenz-St. Jakob-Schänzli 2. Muttenz-Käppeliboden 3. Münchenstein-Gartenstadt 4. Arlesheim-Reichsteingrat 5. Arlesheim-Schäferrain 6. Arlesheim-Hollenberg-Höhle 17. Arlesheim-Hollenberg-Höhle 3  
8. Arlesheim-Ermitage 9. Pfeffingen-Ruine Schalberg 10. Pfeffingen-Schalberghöhle 12. Aesch-Känelacker  
13. Aesch-Lerchenstrasse 14. Aesch-Lerchenstrasse 15. Aesch-Hauptstrasse, 16. Aesch-Hauptstrasse  
17. Aesch-Hauptstrasse 18. Aesch-Fluhstrasse 19. Aesch-Schwimmbad 20. Reinach-Brüel 21. Reinach-Rankhof 22. Reinach-Therwilerstrasse 23. Reinach-Alte Brauerei 24. Reinach-Bruderholzstrasse 25. Reinach-Lachenweg 26. Reinach-Brunngasse 27. Reinach-Langgrüttiweg 28. Reinach-Langgrüttiweg 29. Reinach-Stockackerstrasse

Wie sich aus den Schichtenprofilen herauslesen lässt, befindet sich das Ausgrabungsareal zumindest seit nach-römischer Zeit in einem Akkumulationsbereich. Die unterschiedliche Zusammensetzung dieser Schichten erlaubt den Schluss, dass dieser Ablagerungsprozess

nicht völlig gleichmässig und kontinuierlich vor sich gegangen ist. Einzelne gewaltige Unwetter manifestieren sich im Schichtmaterial durch grössere Steinblöcke. Nach der Urnenfelderzeit hingegen ist in diesem Hangabschnitt entweder mit Erosion oder mit



2 Übersicht über die prähistorischen Befunde der Ausgrabungen Reinach-Langgrütliweg, Reinach-Rainenweg.

römerzeitlichen Planierarbeiten zu rechnen, da beispielsweise bei der urnenfelderzeitlichen Grube 4 der obere Grubenteil wie abrasiert wirkt (Abb. 3).

In den Bereichen von Block C und D fällt in einer Tiefe von ca. 1 m unter der modernen Geländeoberfläche eine dunkle Schicht auf, die während der Ausgrabung als prähistorische Kulturschicht aufgefasst wird. Bei dieser Schicht handelt es sich nicht um eine effektive Kulturschicht, also um Ablagerungen aus menschlichen Siedlungstätigkeiten und in den anstehenden Boden eingetieft Strukturen, sondern um einen fossilen Humus. Fossiler Humus entsteht, wenn Humus von anderem Material in einem solchen Mass überschüttet wird, dass die charakteristischen bodenchemischen Vorgänge mangels Sauerstoff nicht mehr stattfinden können.

Erosion und das Aufschütten von andernorts abgetragenem Material sind nicht nur klimatisch bedingte Vorgänge, sondern stark an menschliche Eingriffe in den Naturraum und an die Vegetation ge-

koppelt. Die Ausmasse der römerzeitlichen Erosionsvorgänge sind mittlerweile bekannt und akzeptiert: Für die römerzeitliche Eisenmetallurgie, für das Brennen des zum Bauen benötigten Kalkes und für die Beheizung von Villen und Bädern sind auch hierzulande ganze Wälder abgeholzt worden, was das Wasserrückhaltevermögen der Böden verändert und die erosiven Kräfte verstärkt hat.

Der fossile Humus vom Langgrütliweg ist prähistorisch. Aus zwei naturwissenschaftlich untersuchten Sedimentproben ist eine starke Rodungsaktivität zu erschliessen, die erst nach der Urnenfelderzeit eingesetzt hat<sup>5</sup>. Das intensive Roden des Waldes steht möglicherweise im Zusammenhang mit den zahlreichen auf dem Ausgrabungsplatz gefundenen Eisenschlacken und der römerzeitlichen Nutzung des Areals. Die Überschüttung des prähistorischen Humus dürfte demnach zur Römerzeit erfolgt sein.

Weniger gut erforscht sind dagegen prähistorische Erosionsphasen. Wie wenig in diesem Fall selbst

<sup>5</sup> Ph. Rentzel führte im Auftrag der Kantonsarchäologie die Untersuchung durch und verfasste einen Bericht (Mikromorphologische Analyse zweier Grubenstrukturen), der sich bei den Ausgrabungsakten befindet.



- 3 Schichtaufbau im Bereich von Grube 4. Durch Erosion oder antike Planierungsarbeiten ist der obere Grubenteil verloren gegangen. Schwach zu erkennen ist das Gefässfragment Kat. 73.

naturwissenschaftliche sedimentologische Untersuchungen helfen, zeigt sich im Fall der horgenzeitlichen Funde und Befunde vom Langrütliweg. Unter einer archäologisch sterilen, als anstehender natürlicher Untergrund interpretierten Übergusschicht werden zufälligerweise spätneolithische Funde und Strukturen entdeckt. Zwischen Spätneolithikum und Spätbronzezeit ist hier also weiter oben weg erodiertes Hangmaterial abgelagert worden. Dieses Phänomen lässt sich mittlerweile auch an anderen Grabungsplätzen feststellen, auch wenn die genauen Ursachen dafür noch zu klären sind. Für die Archäologie bedeutet dies, dass je nach topographischer Situation des Grabungsplatzes das Abtragen bzw. Aufschütten von Material zwischen Spätneolithikum und Spätbronzezeit unbedingt berücksichtigt werden muss. Ansonsten besteht die Gefahr, dass ganze prähistorische Besiedlungsphasen während der Ausgrabungen nicht erfasst werden.

#### 1.4 Datierungsstrategien ausserhalb von jahringdatierten Seeufersiedlungen

Im urnenfelderzeitlichen Material vom Langrütliweg kommen keine Metallfunde vor. Es wird hier deshalb absichtlich auf die von Müller-Karpe eingeführten Stufenbezeichnungen (Ha B1, B2, B3) verzichtet, da diese bekanntlich den Entwicklungstakt von Bronzeformen wiedergeben und der Wandel der Bronzeformen selbstverständlich in keiner Weise an die Formentwicklung von Tongefässen gekoppelt ist. Um die Kolleginnen und Kollegen nicht zu scheinbar exakten Parallelisierungsversuchen zu animieren, werden hier die Begriffe frühe, ältere, mitt-

lere und späte Urnenfelderzeit verwendet und wo das keramische Fundmaterial dies zulässt auch das Jahrhundert angegeben.

#### 1.5 Bemalte Gefässe – zu den Erhaltungsbedingungen in Reinach

Das tönernerne Fundmaterial vom Langrütliweg stammt teilweise aus dem 9. Jahrhundert vor Christus, also aus der späten Urnenfelderzeit. Die Tradition der roten und schwarzen Bemalung der Gefässe, teilweise kombiniert mit weissen Inkrustationen erlebt in der frühen Hallstattzeit, dem ersten Abschnitt der Eisenzeit, ihren Höhepunkt, hat ihre Wurzeln aber eindeutig in der späten Urnenfelderzeit.

Für die Tongefässe aus Reinach bedeutet dies, dass rein aufgrund der Zeitstellung des Materials mit Bemalung gerechnet werden muss. Tatsächlich sind aber bisher an keinem der Gefässe vom Langrütliweg Spuren von Bemalung, geschweige denn eine eindeutige Bemalung festzustellen. Dagegen fällt auf, dass die Oberfläche vieler Gefässe angegriffen bzw. «ausgelaugt» wirkt. Offenbar ist der Birsschotter, in welchen die urnenfelderzeitlichen Gruben eingegraben sind, chemisch ausgesprochen aggressiv und greift Gefässoberflächen an. Das Fehlen von bemalten Gefässen des 9. Jahrhunderts vor Christus in Reinach ist einstweilen vor diesem Hintergrund zu betrachten. Fundbergung und Fundreinigung werden in Zukunft diesen Sachverhalt vermehrt zu berücksichtigen haben. Es ist zu hoffen, dass es in Zukunft gelingt, mit chemischen Oberflächenanalysen die zu erwartende Gefässbemalung nachzuweisen.

## 2. Abfallgrube mit Überresten aus religiösen Handlungen

Der spannendste und wichtigste urnenfelderzeitliche Befund der archäologischen Ausgrabungen vom Langrüttweg ist die als Grube 1 bezeichnete Struktur. Es handelt sich, wie im folgenden gezeigt wird, um eine Abfallgrube mit Überresten aus sakralen Handlungen. Der Befund ist innerhalb der Bronzezeit-Archäologie einzigartig und geht in seiner Bedeutung weit über die Grenzen des Birstals und des Dreiländerecks hinaus, so dass ihm hier konsequenterweise auch der grösste Raum zur Verfügung gestellt und die intensivste Diskussion zuteil wird.

### 2.1 Eine ganz gewöhnliche Werkgrube?

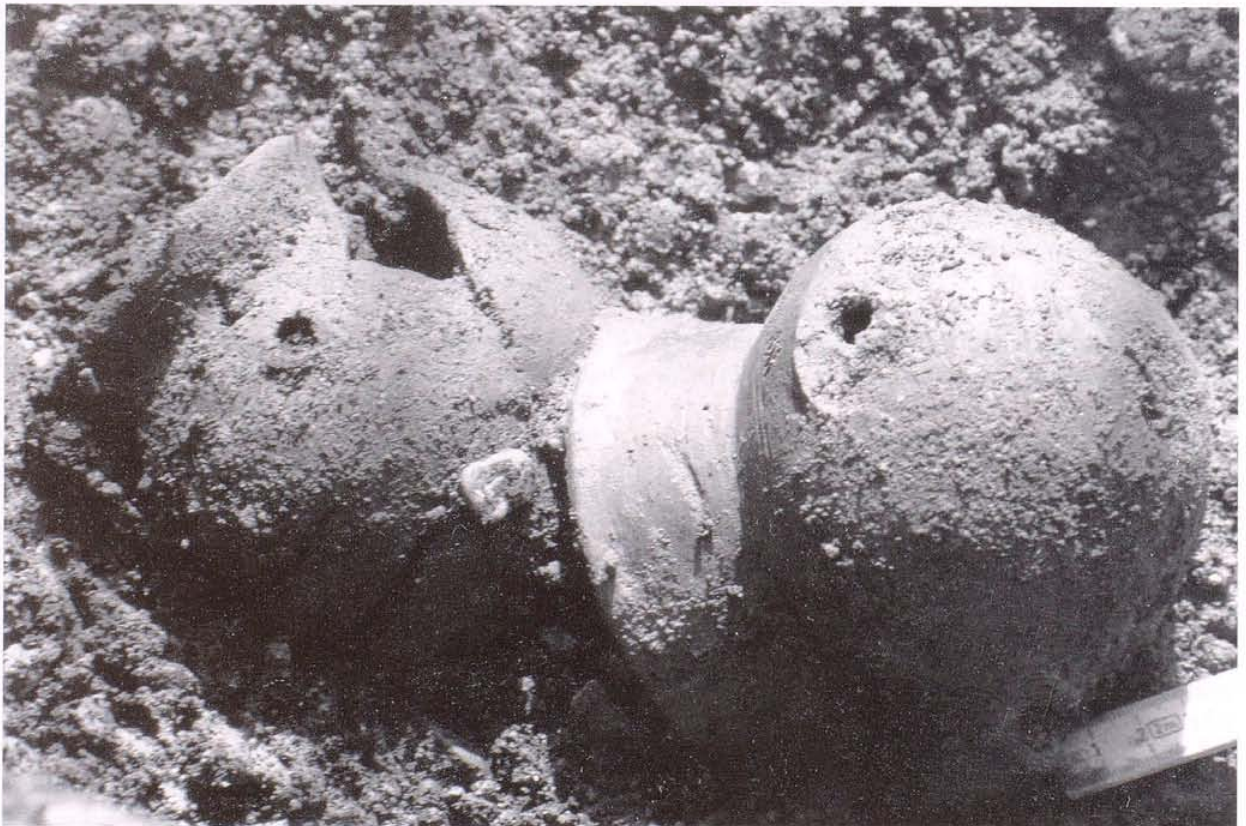
Die Grube befindet sich im Profil der Baugrube von Block C und ist von den Baumaschinen in ihrem Ostteil vollständig zerstört worden (für detaillierte Angaben vgl. Fund und Befundkatalog S. 20f.). Im untersuchten Westteil lässt sich feststellen, dass Grubensohle und Wände mit Lehm ausgestrichen gewesen sind. Dieser Lehm ist durch starke Hitze einwirkung verziegelt. Solche Befundsituationen sind von Werkgruben bestens bekannt. Im Unterschied zu den sonst bekannten Werkgruben weist das in der Gruben-

verfüllung geborgene Fundmaterial jedoch nur ausnahmsweise Spuren eines Sekundärbrandes auf. Das Feuer, welches zur Verziegelung der mit Lehm ausgestrichenen Grubenwände führt, brennt somit nicht mehr zum Zeitpunkt, in welchem die Grube verfüllt wird.

In der Grubenverfüllung lassen sich zwei verschiedene Bereiche unterscheiden. Auf der Grubensohle selbst befinden sich die Funde Kat. 1 bis 22. In der oberen Verfüllungsschicht die Funde Kat. 23 bis 70. Das Fundmaterial aus dem oberen Teil der Grubenverfüllung – es handelt sich um Scherben von Keramikgefässen – ist stark fragmentiert und wirkt auf den ersten Blick für urnenfelderzeitliches Siedlungsmaterial nicht ungewöhnlich.

Es sind somit mindestens *drei zeitlich gestaffelte Handlungssequenzen* auszumachen:

1. Das Ausheben und Errichten einer Art Werkgrube mit einem anschliessenden Feuer in der Grube selbst.
2. Das Deponieren des Abfalls auf der Grubensohle.
3. Das definitive Auffüllen der Grube mit Scherbenmaterial und Erde, d.h. mit Abraum.



4 Auf der Sohle von Grube 1 befinden sich zwei ineinander geschobene Gefässe. Rechtes Gefäss: Fragment eines Drillingsgefässes (Kat. 9). Linkes Gefäss: Nahezu vollständig erhaltenes Töpfchen (Kat. 10).

Das Material von der Grubensohle kann, wie weiter unten gestützt auf die Befundsituation gezeigt wird, als geschlossener Fundkomplex angesprochen werden. Das Scherbenmaterial aus der oberen Verfüllung, obschon zeitlich homogen, erfüllt die Anforderungen an einen geschlossenen Fundkomplex dagegen nicht.

## 2.2 Faszinierender Abfall – die Funde von der Grubensohle

Speziell, aussergewöhnlich und für die Deutung des Befundes ausschlaggebend sind die Funde von der Grubensohle. Zu nennen sind in erster Linie einige nahezu vollständig erhaltene Kermikgefässe (Kat. 8 – 10, 16 – 20), ein grosser Teil eines seiner Form und nicht seiner Funktion wegen als «Firstziegel» angesprochener keramischer Gegenstand (Kat. 6) und ein Bruchstück eines zweiten Exemplars (Kat. 13). Erwähnenswert sind auch ein verzierter Spinnwirtel aus Keramik (Kat. 1), zwei Silexabschläge (Kat. 4, 5), ein gelochtes Steinplättchen (Kat. 2) und das Bruchstück einer durchbohrten Kalksteinperle (Kat. 3).

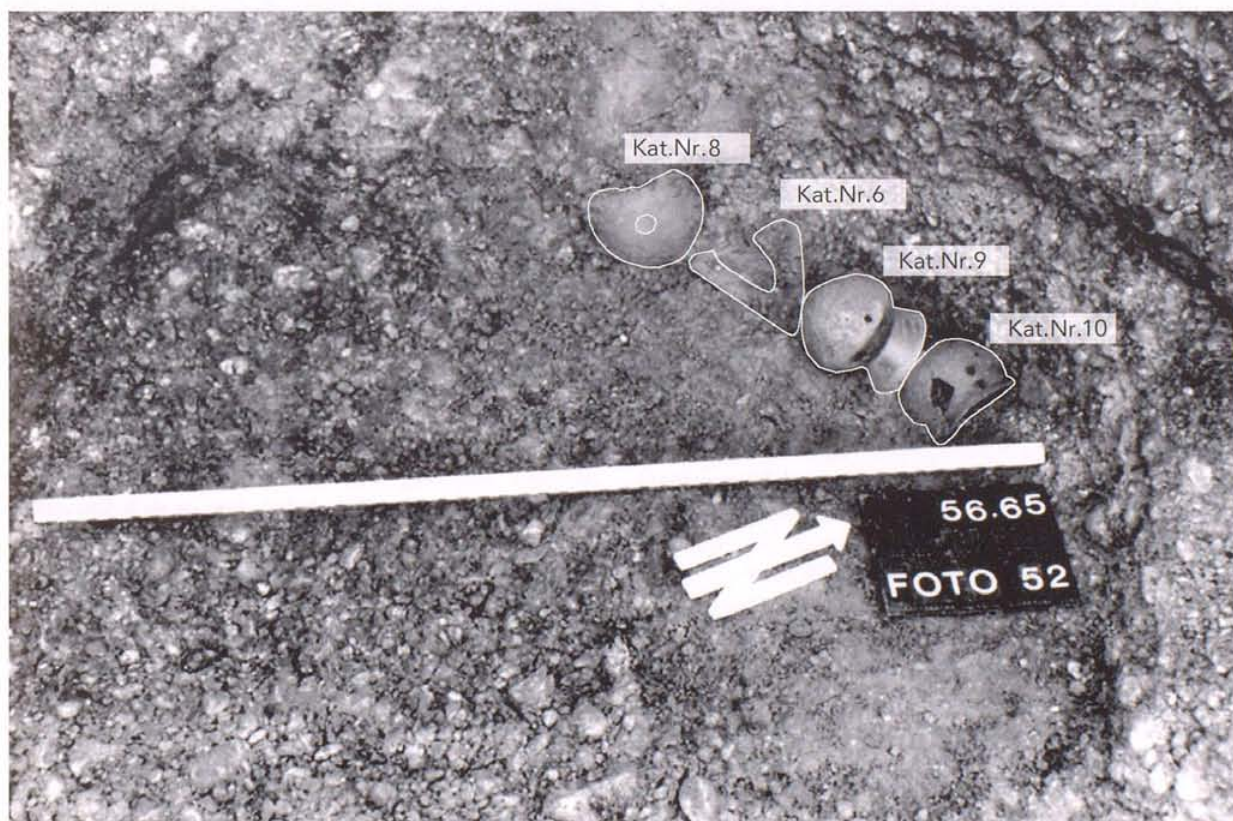
### Neolithischer Schmuck

Feuersteingeräte, die sogenannten «Silices», sind auch in metallzeitlichen Siedlungszusammenhängen bekannt. Allerdings warnen im vorliegenden Fall die Kalksteinperle und das Steinplättchen

vor einer vorschnellen Zuweisung der Abschlüge in die Urnenfelderzeit. Schliesslich sind vom Fundplatz Langrüttliweg auch spätneolithische Funde und Strukturen bekannt.

In gut beobachteten Zusammenhängen stammen Schmuckstücke in der Art des gelochten Steinplättchens, v. a. aber Kalksteinperlen aus horgenzeitlichen Siedlungsschichten. Exakt diese spätneolithische Kulturphase ist im Langrüttliweg eindeutig mit Strukturen und Funden (Kat. 129, 130) vertreten. Steinanhänger, Perle, aber auch die beiden Abschlüge aus Grube 1 sind wohl horgenzeitlich und gehören damit in den Zeitraum zwischen 3300 bis ca. 2800 v. Chr.

Für die Deutung des gesamten Grubenbefundes wird deshalb die Frage wichtig sein, ob die horgenzeitlichen Gegenstände beabsichtigt oder unbeabsichtigt in die viel jüngere Grube gelangt sind. Handelt es sich hier einfach um eine Kontamination mit älterem Material, wie dies beim Eintiefen einer Grube in einem zu verschiedenen Zeiten genutzten Siedlungsareal durchaus möglich ist? Um es hier gleich vorwegzunehmen: Gegen das unbeabsichtigte, zufällige Vermischen spricht v. a. ein Aspekt: Die horgenzeitlichen Funde sind zusammen mit den urnenfelderzeitlichen Keramikfunden aufliegend auf dem verziegelten Lehm der Grubensohle entdeckt worden.



5 Übersicht über die Sohle von Grube 1 mit freigelegtem Töpfchen (Kat. 10), Drillingsgefäss-Teil (Kat. 9), dem Bruchstück eines Firstziegels (Kat. 6) und eines Topfes mit Einstichverzierung (Kat. 8).

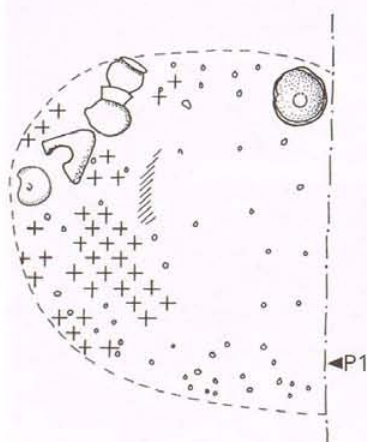
*Sakrale und profane Gerätschaften*

Ein Teil der urnenfelderzeitlichen Keramikgefässe (Kat. 8, 9, 10 und 16) sind nun, wie Fundsituation und Erhaltungszustand eindeutig belegen, nicht einfach in die Grube geworfen, sondern einigermaßen sorgfältig auf der Sohle abgelegt worden.

Die Tasse Kat. 10 und das Gefäss Kat. 9 sind, wie auf Grabungsplänen und Fotos zu erkennen ist, regelrecht ineinander geschoben worden (Abb. 4). Nicht in den Plänen festgehalten, aber doch auf einigen Fotos eindeutig zu erkennen, sind die Fundlage des Gefässes Kat. 8 und des «Firstziegel»fragmentes Kat. 6. Diese vier Gegenstände sind aneinander gereiht auf der Grubensohle niedergelegt worden (Abb. 5). Die Schale Kat. 16 befindet sich etwas abseits dieser Fundgruppe. Die restlichen Gefässe aus der basalen Verfüllung können innerhalb der Grube nicht genau lokalisiert werden. Dies gilt insbesondere für den im zerscherten Zustand entdeckten, aber doch nahezu vollständig zusammensetzbaren Topf Kat. 20 (Abb. 6).

Die auffälligsten und für die Interpretation des Grubenbefundes zentralen Gegenstände sind die unterschiedlich grossen Fragmente von zwei Firstziegeln (Kat. 6 und Kat. 13) und das Gefäss Kat. 9. Die übrigen Tongefässe von der Grubensohle gehören ins normale Fundspektrum einer urnenfelderzeitlichen Siedlung und tragen deshalb für die Interpretation des Befundes wenig bei.

Der Verwendungszweck von Firstziegeln ist ungeklärt (Abb. 7). Dies hängt damit zusammen, dass diese Objektgattung ausgesprochen selten ist. Firstziegel sind in einem Gebiet bekannt, das sich von Bayern, Rheinhessen, Baden-Württemberg bis in die Nordwestschweiz erstreckt. Zusammen mit einem Stück von Pfeffingen – Ruine Schalberg bilden die Exemplare vom Langrüttiweg den westlichsten Nachweis innerhalb des Verbreitungsgebietes.



6 Umzeichnung der Gefässfolge in Grube 1. M 1 : 20.

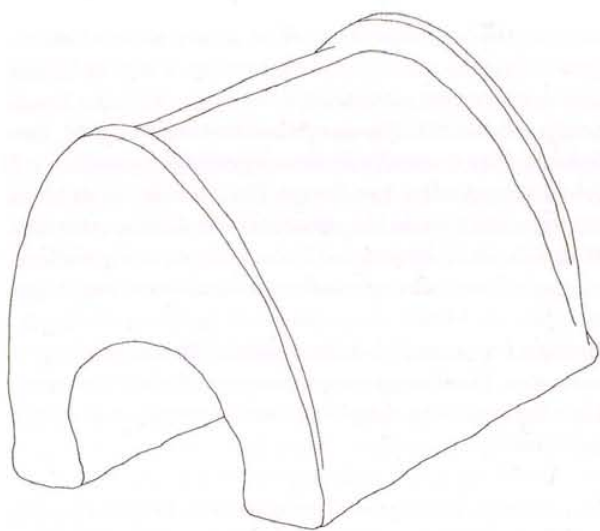
Firstziegel werden gerne aufgrund der teilweise festgestellten schwarzen Flecken in Zusammenhang mit den als «Mondhörner» bezeichneten Feuerböcken gebracht. Sie allein ihrer scheinbaren Seltenheit wegen als sakral verwendete Gegenstände zu deklarieren, wäre methodisch unklug, da mit einer grossen Dunkelziffer zu rechnen ist<sup>6</sup>. Auch das Vergesellschaftungsmuster erlaubt keine zuverlässigen Schlüsse. Kombinationen wie im vorliegenden Fall von Firstziegeln und Spinnwirteln sind mehrfach beobachtet worden, was aber in Siedlungszusammenhängen nicht zwingend auf eine kausale Beziehung der beiden Gegenstandsgruppen deuten muss. Innerhalb des schweizerischen Fundbestandes sind die beiden Stücke vom Langrüttiweg die einzigen Exemplare, die aus einem beurteilbaren Fundkontext stammen. Sie bilden damit auch den einzig wirklich gesicherten Ausgangspunkt für eine Interpretation.

Auffallend ist im Fall von Reinach die unterschiedliche Tonqualität bzw. Brenntemperatur der beiden Exemplare. Der Scherben des Rondellenfragments ist hart gebrannt, d.h. dicht. Das zweite Individuum dagegen ist bei wesentlich tieferen Temperaturen gebrannt<sup>7</sup>. Dieser Sachverhalt kann auf zwei Arten interpretiert werden: So könnten die schwach gebrannten Stücke Fehlbrände darstellen. Daneben ist auch die Möglichkeit zu bedenken, dass die Brenntemperatur und die daraus resultierende Härte für die Objektgruppe und deren Verwendung keine Bedeutung besass. Damit reduziert sich auch der mögliche Einsatzbereich, zumal für schwach gebrannten Stücke nur eine beschränkte Lebensdauer zu erwarten ist. Deren permanente Verwendung am Herd d.h. zu Koch- und Heizzwecken fällt somit ausser Betracht. Damit ist aber der Einsatz im sakralen Bereich auch nicht eindeutig zu belegen. Vielmehr müsste auch mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass Firstziegel Gebrauchs- bzw. Verbrauchsmaterial darstellen könnten, auf dessen Herstellung unterschiedliche Sorgfalt verwendet wird. Es scheint sich hier um ein für die Urnenfelderzeit typisches Phänomen zu handeln. Markante Verarbeitungs- und Qualitätsunterschiede innerhalb einer Siedlung, aber auch wie hier in einer einzigen Grube sind auch bei der Geschirrkemik und bei der Wirtschaftsware festzustellen.

Beim Gefäss Kat. 9 handelt es sich um einen Teil eines über kommunizierende Röhren verbundenen Mehrfachgefässes. Mehrfachgefässe, d.h. Zwilling- und Drillingsgefässe sind aus den urnenfelderzeitlichen Seeufersiedlungen der Schweiz mehrfach belegt. Im vorliegenden Fall legen Stellung und Winkel der Röhrenansätze nahe, dass es sich um einen Teil eines Drillingsgefässes handelt (Abb. 8).

6 So sind in Eschenz «Insel Werd» Teile von mindestens 18 und in Hüttwilen «Uerschhausen» von 188 Individuen belegt, Fankhauser 1986.

7 Uneinheitliche Brenntemperaturen sind häufig auch bei Mondhörnern festzustellen.

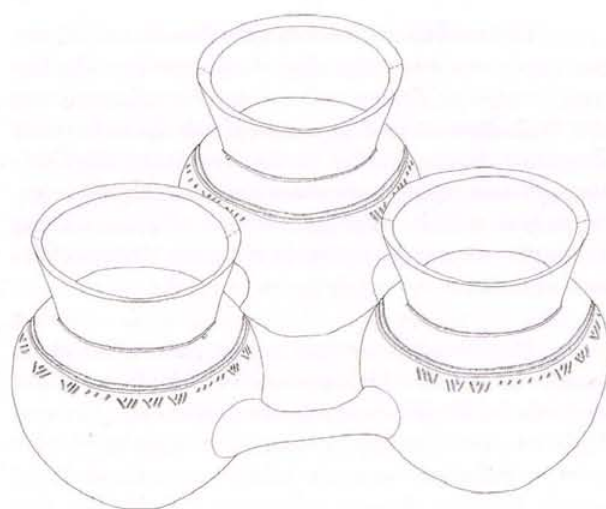


- 7 So könnte der Firstziegel (Kat. 6) aus Grube 1 ursprünglich ausgesehen haben.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass im Scherbenmaterial der Grube die beiden restlichen Teile des Drillingsgefäßes fehlen. Die unbeobachtet zerstörte Osthälfte der Grube bildet eine Erklärungsmöglichkeit für dieses Phänomen. Allerdings darf nicht übersehen werden, dass der erhaltene Teil des Drillingsgefäßes am gegenüberliegenden Grubenende entdeckt und von der Zerstörung durch die Baumaschinen nicht tangiert worden ist. Das Drillingsgefäß ist also – sofern sich die beiden anderen Teile im zerstörten Grubenteil befunden haben – nicht vollständig, sondern in seine Komponenten zerlegt auf der Grubensohle deponiert worden.

Weiter ist festzuhalten, dass die in Reinach erhaltenen Verbindungsstege zwischen den einzelnen Gefäßen hohl, d.h. die Gefäße untereinander verbunden sind und ein kommunizierendes System darstellen. Kommunizierende Röhren sind nur im Zusammenhang mit Flüssigkeiten und Rauch von Bedeutung. Für kommunizierende Mehrfachgefäße wird verschiedentlich die Deutung als Lampen bzw. Leuchten vorgeschlagen. Im vorliegenden Fall widerlegen zwei praktische Aspekte eine solche Verwendung:

1. Die Gefäßform ist für diesen Zweck schlicht ungeeignet. Der Hals ist zu weit geöffnet, und das Gefäß selbst zu tief, ein Docht «ertrinkt» unweigerlich.
2. Der erhaltene Teil besitzt im Halsknick eine feine Zierrille mit Loch. Mit Strohhalmen ausgelegte Zierrillen sind für urnenfelderzeitliche Becher und Schalen typisch. In der Regel wird bei solchermaßen verzierten Flüssigkeitsbehältern die Lochung auf der Innenseite mit Pech oder Harz verstrichen, um so das Gefäß dicht zu halten. Die Anwesenheit von Stroh und Pech bzw. Harz schliesst die Verwendung des



- 8 Aufgrund des erhaltenen Gefäßteils (Kat. 9) lässt sich ein Drillingsgefäß rekonstruieren, welches ursprünglich etwa so ausgesehen haben wird.

Drillingsgefäßes vom Langrüttweg als Lampe zwingend aus.

Der Verwendungszweck des Drillingsgefäßes von Reinach lässt sich aus naheliegenden Gründen auf den Bereich Flüssigkeiten eingrenzen. Während nun bei nicht-kommunizierenden Mehrfachgefäßen eine praktische Verwendung im Alltag durchaus denkbar ist, fällt es schwer, einen solchen Nutzen bei einem kommunizierenden Gefäßsystem zu benennen. Das Mischen von Flüssigkeiten erfordert an sich keine komplizierten Gerätschaften. Beim Gefäß aus Reinach entsteht somit der Eindruck, dass hier nicht einfach das Mischen von verschiedenen Flüssigkeiten im Zentrum steht, sondern dass es vielmehr der Akt des Vermischens ist, um den sich hier alles dreht. Solche Mischvorgänge sind beispielsweise im medizinisch-alechemistischen (zum Zubereiten von Medizin) und im divinatorschen Bereich denkbar. Das Gefäß aus Reinach besitzt folglich eine symbolträchtige Bedeutungskomponente und gehört damit zu den eigentlichen Sakralgerätschaften.

Für die Interpretation der gesamten Befund-situation sind folgende Aspekte wichtig: Der Teil des Drillingsgefäßes gehört zu der Gefäßgruppe, die auf der Grubensohle absichtlich in einer Reihe abgestellt worden sind. Ein innerer Zusammenhang zwischen den einzelnen Gegenständen dieser Fundgruppe ist deshalb zu vermuten. Da sich innerhalb dieser Gruppe nun ein Sakralgerät – das Drillingsgefäß – befindet, stehen die übrigen Gegenstände in diesem konkreten Fall, auch wenn sie sonst durchaus auch in profanen Lebensbereichen belegt sind, ebenfalls im Zusammenhang mit sakralen Handlungen<sup>8</sup>.

8 Zur Verwendung von profanen Gerätschaften in sakralen Zusammenhängen und zur Problematik sakral/profan in archaischen Gesellschaften siehe Fischer 1998f, 309 – 326.

Die zeitliche Einordnung des Fundmaterials von der Grubensohle erfolgt über die Tongefässe. Die besten Vergleiche finden sich an den Seeuferstationen der Westschweiz und keineswegs am Zürich- oder Zugersee. Aussagekräftig ist die Gestaltung des Drillingsgefässes, insbesondere der steife, trichterförmige, lange Hals und die kugelige Form des Gefässes. Diese Elemente weisen das Gefäss in die späte Urnenfelderzeit und damit ins 9. Jahrhundert v. Chr.

Die übrigen Gefässe haben, sofern sie überhaupt verziert sind, Dekorationen im Halsbereich, der eigentliche Gefässkörper bleibt unverziert. Bei den Dekorationen handelt es sich um Einstiche, Riefen oder im Fall einer einzigen Schale um einen geflochtenen Rand in Kombination mit Randdellen. Die Verzierungssyntax ist demnach sehr einfach, wenig variantenreich – ein charakteristisches Merkmal für die späte Urnenfelderzeit. Die späte Zeitstellung innerhalb der Urnenfelderzeit wird durch die beiden Schalen (Kat. 14 und 15) weiter bestätigt.

### 2.3 Die Funde aus dem Verfüllungsmaterial der Grube

Vermischt mit dem Erdmaterial, welches die Grube verfüllt, finden sich zahlreiche Scherben von Tongefässen (Kat. 23 bis 70). Gestützt auf die Ränder sind Scherben von mindestens 33 Gefässindividuen vorhanden. Die exakte Zahl der Gefässindividuen lässt sich allerdings nicht ermitteln, da zahlreiche unverzierte Wandscherben keinem Gefäss mit Sicherheit zugewiesen werden können. Vom Zustand der Erhaltung und der Zusammensetzung lässt sich das Fundmaterial mit gängigen Siedlungsinventaren vergleichen. Allerdings fällt der hohe Anteil an Schalen und Geschirr auf, während die Wirtschaftsware – Vorratsgefässe, Kochtöpfe u.ä. – deutlich zurücktritt.

Die bereits erwähnte Verzierungsarmut lässt sich auch am Fundmaterial aus der Grubenverfüllung feststellen, das Verzierungsspektrum ist vergleichbar. Schalen mit einziehenden Rändern (Kat. 27, 48) sind ebenfalls vorhanden und legen den selben Datierungsansatz wie für die Funde der Grubenbasis nahe. Leicht älter wirken dagegen die beiden Topffragmente (Kat. 54, 55), was aber bei Siedlungsmaterial nicht zu erstaunen braucht und für den Nachweis einer älteren Siedlungsphase nicht ausreicht.

### 2.4 Religion als «Opium fürs Volk» – schon zur Urnenfelderzeit?

*Aus profan wird sakral, aber bitte nicht umgekehrt*

Im Zusammenhang mit dem Drillingsgefäss ist

der Begriff Sakralgerät gefallen. Unter einem Sakralgerät versteht man einen Gegenstand, der in einem sakralen Kontext eingesetzt wird. Typisch für die Bronzezeit, aber auch für das Neolithikum, ist nun, dass Sakralgeräte normalerweise aus dem profanen Bereich rekrutiert werden. Ein Beispiel hierfür ist das als Urne verwendete Gefäss aus dem reichen Kindergrab von Reinach «Alte Brauerei»: Es handelt sich um ein Vorratsgefäss, welches sekundär als Graburne eingesetzt worden ist. Heute mag ein solch lockeres Umfunktionieren erstaunlich anmuten und Stirnrunzeln verursachen. Dies hängt damit zusammen, dass in unserer Gesellschaft sehr klar zwischen profan und sakral unterschieden wird.

In archaischen Gesellschaften, Gesellschaften, welche das Zeitalter der Aufklärung nicht durchlaufen haben, sind die Bereiche sakral und profan nicht in dieser Schärfe voneinander getrennt. Dort ist es der situative Kontext, welcher den sakralen oder profanen Charakter einer Handlung ersichtlich macht. So kann beispielsweise Korn für die alltägliche Nahrungsmittelzubereitung gemahlen werden, was einer profanen Handlung entspricht. In einem anderen Kontext, wenn beispielsweise Korn für die Verwendung in einem religiösen Ritual gemahlen wird, ist dieselbe Handlung ein sakraler Vorgang. Normale Alltagsgegenstände können, wie die Urne von Reinach «Alte Brauerei» veranschaulicht, in den sakralen Bereich diffundieren. Diese Diffusion ist meist einseitig und nicht umkehrbar. Im sakralen Kontext verwendete Gegenstände werden also in der Regel nicht mehr im profanen Bereich eingesetzt. Ausnahmen verdienen besondere Beachtung, weil damit immer auch ein Akt der Geringschätzung des vormals Sakralen einher geht. So sind beispielsweise im Zuge der Reformation wichtige katholische Wallfahrtskirchen in Warenlager und Depots umgewandelt worden – eine wahrhaft bittere Demütigung für die Katholiken<sup>9</sup>.

*Wozu braucht es denn letztlich «spezielle Sakralgeräte»?*

Das Drillingsgefäss vom Langrütliweg ist weiter oben schon einmal als «eigentliches Sakralgerät» bezeichnet worden. Darunter ist ein Gegenstand zu verstehen, der ausschliesslich für die Verwendung im Sakralbereich hergestellt worden ist, also nie eine profane Zweckbestimmung erfüllt hat.

Um es gleich vorwegzunehmen: Die Frage, weshalb verschiedenste Kulturen im Laufe ihrer Entwicklung plötzlich auf die Idee kommen, solche «eigentliche Sakralgeräte» zu kreieren, wo doch im Profanen eine nahezu unerschöpfliches Reservoir an transformierbaren Gegenständen wartet, lässt sich nicht so einfach beantworten. Der Fragenkomplex müsste in vergleichenden religionswissenschaftlichen Studien detailliert untersucht werden. Möglicherweise han-

delt es sich dabei u.a. auch um ein Phänomen, das erst ab einem bestimmten Grad an gesellschaftlicher und daran gekoppelt auch religiöser Organisiertheit auftritt. Mit zunehmender Organisiertheit des religiösen Symbolsystems geht offenbar der Wunsch nach «Kanonisierung» und «Dogmatisierung», also letztlich der Wunsch nach Reglementierung, klaren Strukturen und Eindeutigkeit einher, was nach jederzeit eindeutigen und klar identifizierbaren Sakralgeräten verlangt.

«Eigentliche Sakralgeräte», eben solche eindeutigen und unabhängig vom situativen Kontext jederzeit als Sakralgerät identifizierbaren Gegenstände, wie es das Drillingsgefäss darstellt, sind in der mitteleuropäischen Prähistorie äusserst selten. Für das Neolithikum und die Bronzezeit lässt sich gerade eine Handvoll nennen. Erst ab der Urnenfelderzeit werden Gegenstände, die ausschliesslich im sakralen Kontext verwendet werden, häufiger. Ja, es ist eine geradezu exponentielle Zunahme zu verzeichnen. Zufall?

#### *Sakraler Abfall – ein schwieriges Problem*

Meist ist es so, dass Gerätschaften, welche einmal im sakralen Kontext eingesetzt worden sind, die sakrale Konnotation, also der sakrale Beigeschmack, anhaften bleibt und sie folglich nicht mehr in den profanen Bereich überführt werden können. Besonders schön lässt sich dieser Aspekt bei der katholischen Eucharistie-Feier zeigen: Nach den Wandlungsworten («hoc est corpus meum») und dem Läuten des Glöckchens hat sich die Hostie in den Leib Christi gewandelt. Bleiben nun bei der Mahl-Feier Hostien übrig, können sie nicht einfach fortgeworfen werden. Dies wäre ein Sakrileg, denn nach den katholischen Glaubensvorstellungen *sind* die gewandelten Hostien der Leib Christi und bleiben es auch. Die in der Eucharistie-Feier nicht verzehrten Hostien werden in einem speziellen Behältnis aufbewahrt, dem sogenannten Allerheiligsten. Neben der einseitigen, durch bestimmte Worte und Handlungen ermöglichten Transformation vom Profanen ins Sakrale, d.h. von der Oblate zum Leib Christi, wirft dieses Beispiel auch die Frage auf, was mit nicht mehr benötigten Sakralgegenständen und Geräten geschieht. Im vorliegenden Fall ist diese Frage beantwortet: Aufbewahrung im Allerheiligsten. Wie wird dieses Problem nun in der Prähistorie gelöst?

Auch in der Prähistorie wird mit Abfällen aus sakralen Handlungen speziell verfahren, sie erfordern besondere Entsorgungsstrategien. So werden beispielsweise in den immer wieder zitierten alpinen Brandopferplätzen der Urnenfelderzeit – von denen in der Schweiz allerdings keiner ausreichend untersucht ist – die Tongefässe zertrümmert, welche ursprünglich die Opfertgaben, Speisen und Getränke, beinhaltet

haben. Der so entstehende Abfall wird um den Opferplatz herum verstreut und einplaniert. Im Laufe der Zeit entsteht so der für die urnenfelderzeitlichen Brandopferplätze typische Scherbentepich.

Je grösser der numinose Gehalt eines Sakralgegenstandes ist, desto komplexer und aufwendiger scheint auch seine Entsorgung zu sein. Der Gegenstand ist ja zu Beginn seiner Karriere mit Worten und Ritualen «aufgeladen» worden. Es wohnt ihm folglich eine Macht inne, die gebrochen und unschädlich gemacht werden muss, ansonsten die Gefahr des Missbrauchs besteht<sup>10</sup>. Am Ende der Gebrauchszeit eines Sakralgegenstandes steht mit dem «Brechen des Zaubers», der Deaktivierung, ein erneutes Ritual.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob mit den gemeinhin als Opfer- und Weihegaben interpretierten Fluss- und Moorfunden tatsächlich «Gaben an die Götter» gefasst werden, oder es sich nicht viel eher um die definitive und rituell vorgeschriebene Entsorgung von nicht mehr eingesetzten Sakralgerätschaften handelt. Dies um so mehr, wenn der Gegenstand wie beispielsweise im Fall des berühmten spätbronzezeitlichen Sonnenwagens von Trundholm aus Dänemark in seine Bestandteile zerlegt, also unwirksam gemacht, im Moor versenkt wird. Die Liste von zerlegten, in Mooren gefundenen Sakralgegenständen lässt sich über die Epochen hinweg beliebig fortsetzen<sup>11</sup>.

All die oben beschriebenen Aspekte sind nun in der einen oder anderen Form auch beim Grubenbefund vom Langrüttliweg zu finden: Das Drillingsgefäss ist in Einzelkomponenten zerlegt, der grössere Firstziegel ist ebenfalls nur zur Hälfte vorhanden, die Gegenstände sind fein säuberlich auf der Grubensohle deponiert – Abfall aus sakralen Handlungen eben. Abfall, der folglich eine bestimmte Behandlung erfordert, damit er nicht schädlich wirken kann. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, ob es sich bei der Grube tatsächlich um eine sekundär verwendete Werkgrube handelt, oder ob das Feuer, das zur Verziegelung des Lehms geführt hat, nicht als Reinigungsfeuer entfacht worden ist.

#### *Einige äusserst interessante Phänomene, und was dahinter steckt*

In der Urnenfelderzeit erscheinen, wie bereits erwähnt, plötzlich, sozusagen aus dem Nichts, «eigentliche Sakralgeräte» in auffallend grosser Zahl. Was soll daran denn nun so aussergewöhnlich sein? Wie kommt es, dass ein über Jahrtausende bewährtes System – das Entleihen von Alltagsgegenständen für den Sakralbereich – innerhalb weniger Jahrhunderte umgestossen

10 Der Unfug, der mit aus der Kirche entwendeten geweihten Hostien getrieben worden ist und auch heute noch getrieben wird, ist aktenkundig.

11 Z.B. der Silberkessel von Gundestrup.

wird und diese neuen Gerätschaften geradezu inflationär auftauchen? Sind die urnenfelderzeitlichen Leute einfach religiöser als ihre Vorgänger und haben etwa deshalb notgedrungen mehr Sakralgeräte?

Hier sind etwas Distanz und eine etwas ganzheitlichere Betrachtung der Urnenfelderzeit vonnöten<sup>12</sup>: Ab 1200 v. Christus, also mit dem Beginn der Urnenfelderzeit, nimmt im mitteleuropäischen Raum die Bevölkerung stark zu. Wichtig, aber noch ungeklärt ist die Frage, welches die Ursachen für dieses Bevölkerungswachstum sind – Geburtenüberschuss oder Einwanderung? In diesem Zusammenhang ist sicher auch bedeutsam, dass damals in Mitteleuropa der Anbau der Kolbenhirse eingeführt wird: Diese eiweissreiche Pflanze findet im Laufe der Urnenfelderzeit ihren Weg über den mittleren Donauroum nach Mitteleuropa.

Das urnenfelderzeitliche Bevölkerungswachstum lässt sich etwa daran ablesen, dass die Zahl der Dörfer stark zunimmt. Interessant ist die Tatsache, dass nun selbst minderwertige Ackerböden unter den Pflug genommen werden, während man sich in den Vorläuferphasen stets auf die ertragreichen Böden beschränkt hat. Allerdings darf man sich die Bevölkerungsdichte nicht im heutigen Sinne vorstellen, sondern hat sich vor Augen zu halten, dass mit den damaligen Anbaumethoden die Grenzen des Wachstums überall schnell erreicht sind. Dies gilt besonders für die klimatisch sensiblen Zonen wie zum Beispiel im alpinen Gebiet. Zwei nasskalte Sommer in Folge reichen aus, damit es beim Getreide zu Versorgungsengpässen kommt.

Vor einem solchen Hintergrund entsteht notgedrungen Konkurrenz um die Ressourcen. Insbesondere geht es um die Kontrolle über die Böden und die Verkehrswege. Spätestens ab ca. 1050 v. Chr. scheint diese Frage gelöst zu sein: Bei den Dörfern sind nun deutliche Unterschiede festzustellen. Das Gefälle betrifft die Siedlungsfläche und die Art der darin gefundenen Gegenstände. Das Gros der Ansiedlungen ist auf Ackerbau und Viehzucht ausgerichtet, entsprechend setzt sich auch das darin entdeckte Fundmaterial zusammen. Es handelt sich um Geschirr aus Ton, Werkzeuge und Geräte aus Bronze, etwas Schmuck – meist Gewandnadeln und Armringe – aus Metall und vereinzelt Perlen aus Glas oder Bronze.

Daneben gibt es auch einzelne aussergewöhnliche Ansiedlungen, die sich durch ihre Grösse und ihr Fundinventar auszeichnen. In Gebieten mit Pfahlbauten liegen Siedlungen dieses Typs gerne an den

Ausflüssen der Seen, wo der Güterstrom am besten kontrolliert werden kann. In Regionen ohne Pfahlbauten zeichnen sie sich durch ihre erhöhte Lage aus, vielfach bei den Taleingängen oder sonstigen verkehrsstrategisch wichtigen Punkten. Neben den normalen, üblichen Fundgegenständen finden sich dort auch Prestigegüter, Statussymbole und Importgegenstände in grosser Zahl. Diese Unterschiede bei den Ansiedlungen sprechen eine deutliche Sprache: Es geht hier um Ansätze zur Territorialbildung, um Zentralorte, die eine Anzahl abhängiger Siedlungen kontrollieren.

Der Eindruck einer verstärkten Hierarchisierung der Gesellschaft im Lauf der Urnenfelderzeit wird auf anderen Ebenen bestätigt: Der Besitz von Metall wird offensichtlich neu geregelt. Gegenstände aus Bronze, speziell Schwerter und andere Statussymbole, erscheinen jetzt in Depots und den oben beschriebenen Zentralorten. In den Gräbern sind Metallgegenstände nur noch vereinzelt zu finden – das Gros der Toten wird mit Tongeschirr beigesetzt. Der Grad der Uniformität ist gemessen an den Vorläuferphasen gross. Die Ausnahmen davon, meist Männergräber, sind allerdings bemerkenswert, vereinigen sie doch praktisch alles auf sich, was die Zeit an Statussymbolen und Prestigegegenständen zu bieten hat: Metallgefässe, Schwerter, Sakralgegenstände und Bestandteile von Wagen<sup>13</sup>.

Bronzeschlüssel, ein Novum der Urnenfelderzeit, unterstützen den Eindruck, dass Besitz und die Kontrolle von Besitz nun anders geregelt sind. Es erstaunt kaum, dass solche Schlüssel ausgerechnet in den Zentralorten belegt sind. Etliche Handwerkszweige scheinen Veränderungen zu erfahren. Auf die enormen Qualitätsunterschiede bei der Keramik ist bereits hingewiesen worden. Neben den weiterhin vorwiegend für den eigenen Haushaltbedarf produzierenden Töpfern ist auch mit Töpfereien zu rechnen, die qualitativ hochwertige Luxusware herstellen. Die in der Urnenfelderzeit neu auftretenden Brennöfen mit Lochtenne sind in diesem Zusammenhang zu sehen. Daneben ist der Grad der Uniformität bei der Keramik geradezu unglaublich – halb Mitteleuropa produziert im selben Stil, verwendet dieselben Formen und Verzierungen<sup>14</sup>.

Zunehmende Einflüsse aus dem mittleren Donauroum sind im westlichen Mitteleuropa ab dem 15. und 14. Jahrhundert v. Chr. festzustellen. In diesem Zeitraum wird unter anderem der im Osten vorherrschende Bestattungsritus, die Kremation, auch hier sukzessive übernommen. Neue Technologien und Prestigegüter haben ebenfalls ihren Ursprung im mittleren Donauroum. Im Laufe der Urnenfelderzeit verstär-

12 Vgl. dazu die Ausführungen in Fischer 1998d, 399 und Fischer 1998e, 170f.

13 Entsprechende Gräber sind aus der Schweiz bis heute noch nicht bekannt geworden, in Süddeutschland dagegen schon z.B. Hart a. de Alz und Acholshausen.

14 Der von der Archäologie verwendete Begriff »Urnenfelderkultur« beschreibt ja letztlich genau dieses Phänomen.

ken sich die Einflüsse aus diesem Gebiet noch einmal markant und erfassen nun auch den Bereich der Religion. So haben die an Sakralgeräten immer wieder zu findenden Vogeldarstellungen ihre Wurzeln im Donaoraum. Dies gilt für die bekannte Vogelskulptur vom Alpenquai in Zürich, die stark stilisierten Menschendarstellungen auf den urnenfelderzeitlichen Bronzanhängern und die in Mitteleuropa ebenfalls erst im Laufe der Urnenfelderzeit auftretenden Sauggefässe und Trinkhörner (= Rhythen)<sup>15</sup>. Das Grundkonzept für diese Sakralgerätschaften ist in Mitteleuropa nicht autochthon, also nicht alteingesessen. Es stellt sich die Frage, unter welchen Voraussetzungen der sakrale Bereich einer Gesellschaft so nachhaltig infiltriert und beeinflusst werden kann. Zumal anzunehmen ist, dass sich der Einfluss nicht nur auf der physischen, gegenständlichen, sondern auch auf der metaphysischen Ebene, also im Bereich der Vorstellungen niederschlägt.

Fasst man zusammen, ist die Urnenfelderzeit durch massive gesellschaftliche Veränderungen und Umschichtungsprozesse zu charakterisieren. Die gesellschaftliche Pyramide ändert sich in dem Masse, als sich die Macht auf immer weniger Individuen und kleinere Gruppen konzentriert. Der Grad der Uniformität nimmt in vielen Lebensbereichen bei gleichzeitiger Verstärkung der Hierarchie zu. Parallel dazu erscheinen eigentliche Sakralgegenstände in grosser Zahl und nie gekannter Varianz. Will man diese Ereignisstränge nicht voneinander abgekoppelt betrachten, kommt man zum Schluss, dass in der Urnenfelderzeit gesellschaftliche Umwälzungs- und Umstrukturierungsprozesse durch Investitionen in und verstärkte Konzentration auf das religiöse Symbolsystem abgedeckt werden. Mit anderen Worten: Religion wird jetzt eindeutig in den Dienst des Machterhaltes gestellt... Religion, «Opium fürs Volk» – tatsächlich bereits in der Urnenfelderzeit.

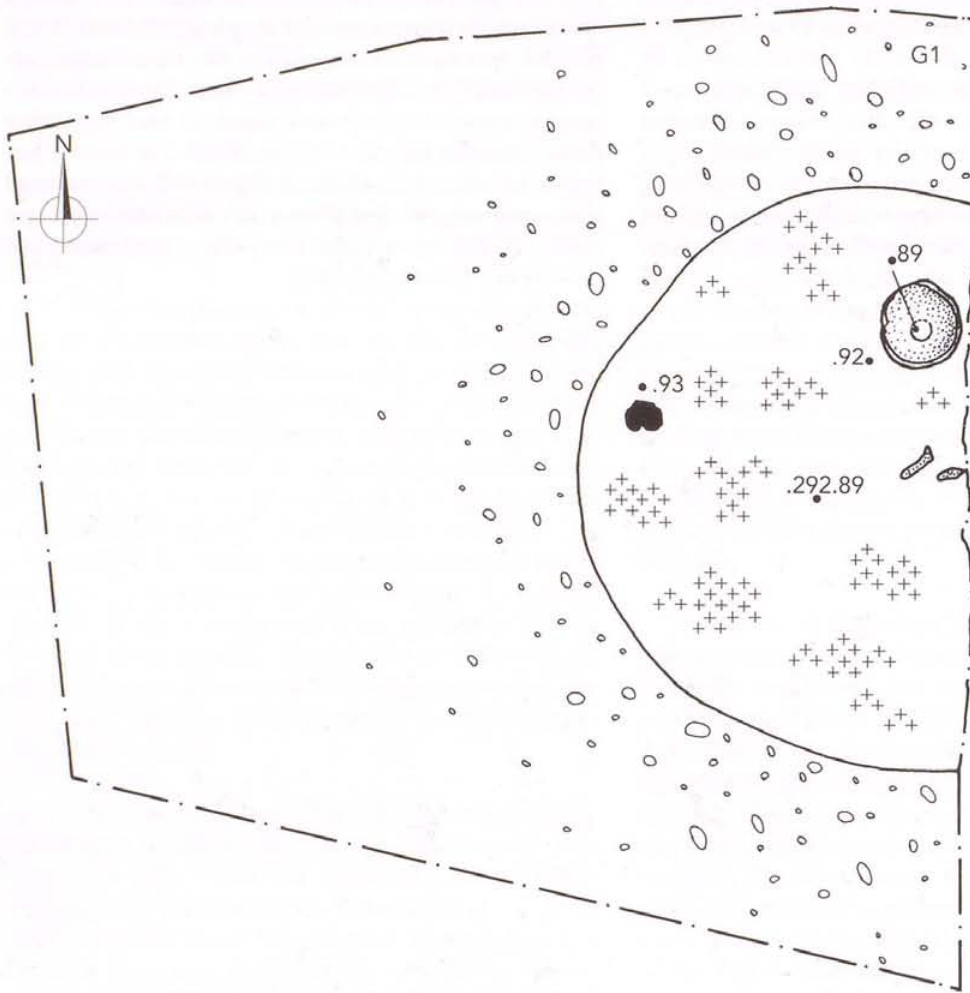
15 Fischer 1998f, 322.

*Fund- und Befundkatalog Abfallgrube*

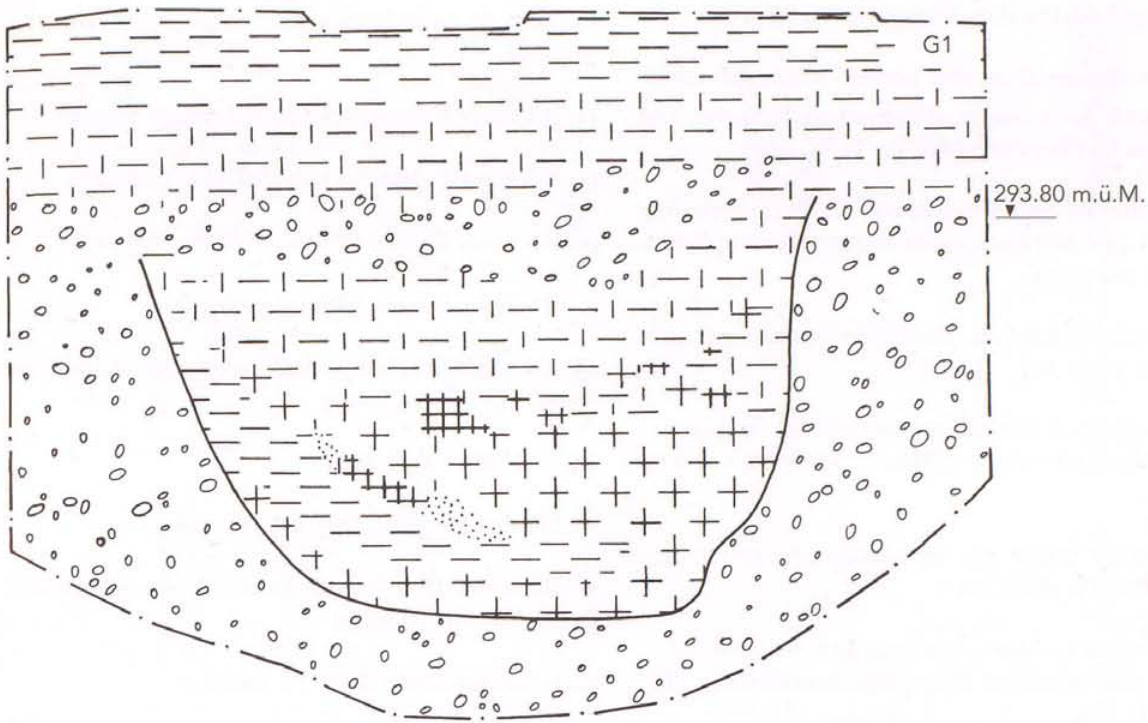
**Grube 1 (Langrütli-/Colmarerweg, Ausgrabung 56.65, Feld 1)**

Form und Orientierung: oval, West-Ost / Masse: 1,6 m x ?, erhaltene Länge 1 m / Erhaltene Tiefe: 0,9 m

Beschrieb: Die Wände der Grube sind mit Lehm ausgestrichen, der durch Hitzeeinwirkung verziegelt ist.  
Bemerkungen: Osthälfte bei Bauarbeiten durch den Bagger undokumentiert zerstört, im Süden randlich durch eine Grube unbekannter Zeitstellung schwach tangiert.



9 Sohle von Grube 1 mit Schale und Holzkohleresten. M 1 : 20.



10 Profil durch Grube 1. M 1 : 20.

Fundmaterial auf Grubensohle aufliegend bzw. aus der basalen Verfüllungsschicht:

1. Spinnwirtel mit Fingertupfenverzierung; FK 4166
2. gelochte Steinscheibe; FK 4166
3. Fragment einer Perle aus Kalkstein; FK 4166
4. Abschlag; FK 471
5. Abschlag; FK 557
6. Fragmente eines Firstziegels; schlecht erhalten, bei tiefen Temperaturen gebrannt, Scherben nicht dicht; orange-rot, Oberfläche geglättet; G 1350 g; FK 4167.
7. RS einer Kalottenschale mit Flechtmuster verzierter Lippe; MA; 56.65.504
8. RS, WS, BS eines mittelgrossen Topfes mit Einstichverzierung; H 14,5 cm; Rm 14,5 cm; Dmax 15 cm; MB; FK 4166, 4167
9. Becher mit 2-er Rillenband und Furchenstich gefüllten, inkrustierten Dreiecken, Rille und Lochung für Stroheinlage im Halsknick, im Bauchbereich zwei abgebrochene Tüllen, wohl Bestandteil eines Drillingsgefässes; Rm 10 cm; Dm 10,8 cm; H 11,6 cm; G 283 g; innen und aussen verstrichen, Oberfläche fleckig, orangefarbene bis ocker, innen und aussen Reste von schwarzen Flecken, Engobe?; MA; FK 4167
10. einhenkliche Tasse, Henkeloberteil abgebrochen, sonst vollständig erhalten; Rm 9,5 cm; Dm 10,2 cm; H 10,2 cm; G 257 g; innen und aussen verstrichen, Oberfläche fleckig, orangefarbene bis ocker; innen und aussen Reste von schwarzen Flecken, Engobe?; MA; FK 4167
11. RS und WS einer Tasse mit schrägen Einstichen im Halsknick und einem erhaltenen Henkel; Rm 4 cm; MA; Fn 56.65.309, 571
12. WS mit Riefenverzierung; MA; FN 56.65.500, 520.
13. Rondellenfragment, wohl zu einem Firstziegel gehörend; gut erhalten; bei hohen Temperaturen gebrannt, Scherben dicht; ocker; FN 56.65.497, 515.
14. RS und WS einer Schale; MA; Fn 56.65.58, 61, 479
15. RS einer Schale mit einfach abgestrichenem Rand; MB; Fn 56.65.450
16. Schale mit geschwungenem Körper und Randverzierung, zwei Randdellen erhalten; 2/3 erhalten; Dmax 23 cm; H 8 cm; G 686 g; ocker, Oberfläche verstrichen; MB; FK 4166.
17. RS einer Kalottenschale; MB; Fn 56.65.452
18. RS; MA; Fn 56.65.566
19. RS einer konischen Schale mit gekehltem Rand; MA; FK 56.65.469
20. RS, WS, BS eines grossen Schrägrandtopfes mit horizontalen Einstichen im Halsknick; H 24 cm; Rm 27,5 cm; Dmax 29,5 cm; MB; FK 4157, 4160, 4161, 4165
21. BS; MA; Fn 56.502, 512 22. BS; MA; Fn 56.65.455

nicht abgebildet: 2 Rötelbruchstücke; FK 4166

Fundmaterial aus dem oberen Verfüllungsbereich:

23. RS mit nach innen abgestrichenem Rand und vertikaler Griffknubbe; MA; Fn 56.65.59

24. RS einer konischen Schale mit Zickzackverzierung auf der Lippe und nach innen abgestrichenem Rand; MA; Fn 56.65.315.

25. RS einer Schale, mit Flechtband verzierte Randlippe; Fn 56.65.288

26. RS einer Kalottenschale mit nach innen abgestrichenem Rand; Dm 22 cm; MA; Fn 56.65.22, 229, 230, 232, 262

27. RS einer Schale mit nach innen abgestrichenem Rand; MA; Fn 56.65.164

28. WS mit Kannelurverzierung; MA; Fn 56.65.162

29. WS mit versetzter Fingertupfenverzierung; MB; FN 56.65.280

30. WS mit Fingertupfenverzierung; MB; FN 56.65.143

31. RS einer Kalottenschale mit einfach abgestrichenem Rand; MB; Fn 56.65.168

32. RS einer Kalottenschale mit einfach abgestrichenem Rand; MB; Fn 56.65.42, 343

33. RS einer Kalottenschale mit nach innen abgestrichenem Rand; MA; Fn 56.65.33

34. RS einer konischen Schale mit nach innen abgestrichenem Rand; MA; Fn 56.65.228

35. RS einer Schale; MA; Fn 56.65.60

36. RS einer Schale; MA; Fn 56.65.163

37. RS einer konischen Schale mit nach innen abgestrichenem Rand; MA; Fn 56.65.62.

38. RS einer konischen Schale mit nach innen abgestrichenem Rand; MA; Fn 56.65.296

39. RS einer konischen Schale mit nach innen abgestrichenem Rand; MA; Fn 56.65.70

40. RS einer konischen Schale mit nach innen abgestrichenem Rand; MA; Fn 56.65.313

41. RS einer konischen Schale mit nach innen abgestrichenem Rand; MA; Fn 56.65.311

42. RS mit Fingertupfenreihe auf Randlippe; MB; Fn 56.65.69

43. RS mit einfach abgestrichenem Rand; MB; Fn 56.65.54

44. RS einer Kalottenschale; MB, Fn 56.65.316

45. RS einer Kalottenschale; MB; Fn 56.65.264

46. RS einer Kalottenschale; MA; Fn 56.65.60

47. RS einer Schale; MB; Fn 56.65.64

48. RS einer Schale mit nach innen abgestrichenem Rand; MA; Fn 56.65.405

49. RS; MB; Fn 56.65.31

50. Henkelfragment; MA; Fn 183, 488

51. RS eines Bechers mit zweifach abgestrichenem Rand; MB; Fn 56.65.63

52. RS eines Topfes; MA; Fn 56.65.55

53. RS eines Topfes; MB; Fn 56.65.56

54. RS und WS eines Topfes mit leicht verdickter Lippe; MA; FK 4157, 4160

55. RS eines Topfes; MB; Fn 56.65.319

56. RS eines Topfes; MB; Fn 56.65.310

57. RS eines Topfes; MB; Fn 56.65.401

58. RS eines Topfes; MB; Fn 56.65.68

59. RS eines Topfes; MB; Fn 56.65.231

60. RS eines Topfes; MB; Fn 56.65.71

61. BS; Dm 18 cm; MB; Fn 56.65.413

62. BS, abgesetzt; Dm 9 cm; MB; Fn 56.65.77, 307

63. BS; Dm 14 cm; MB; Fn 56.65.406

64. BS; MB; FN 56.65.34

65. BS; MB; Fn 56.65.327

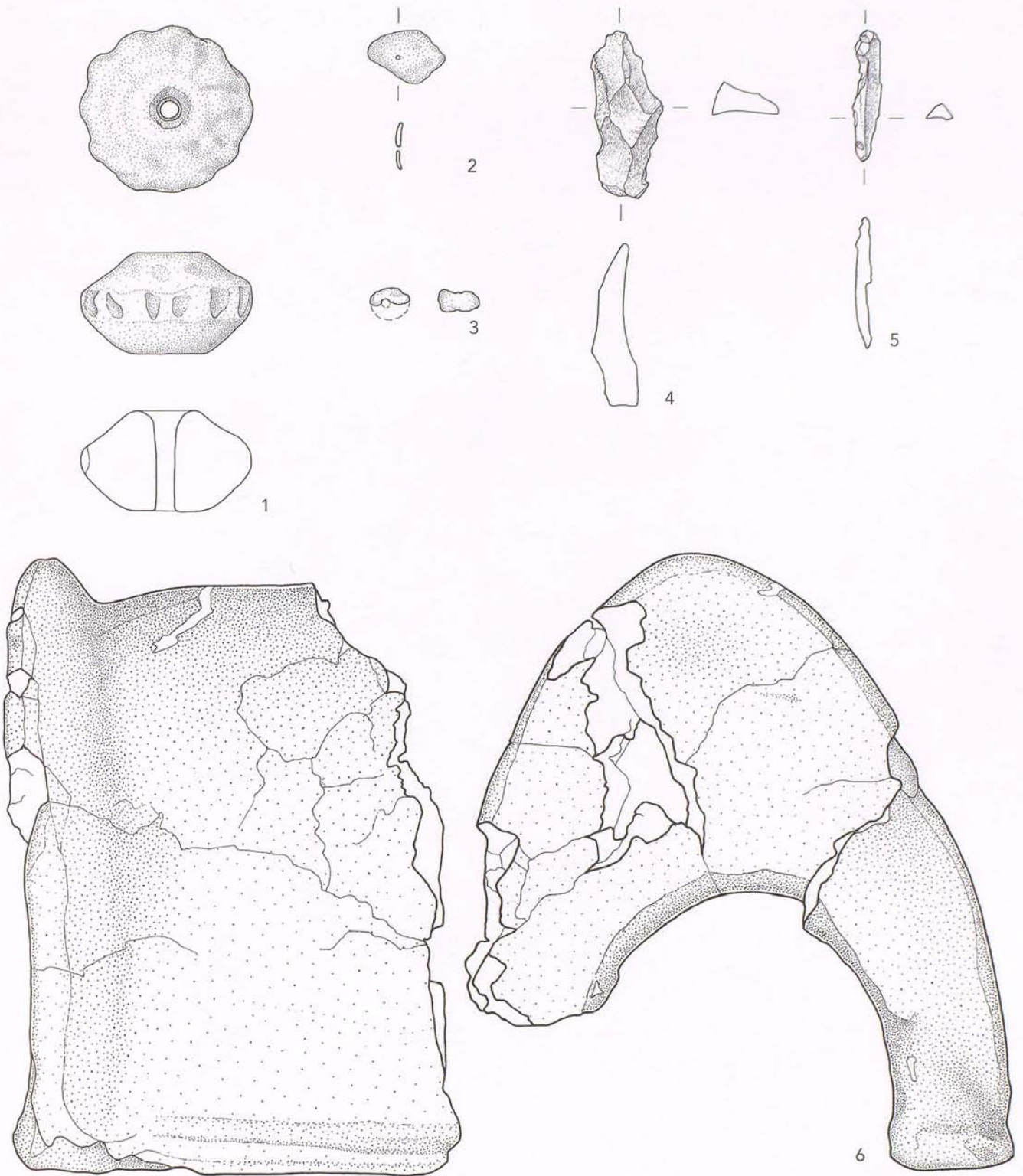
66. BS, abgesetzt; MB; Fn 56.65.252

67. BS; MA; FK 4153, FN 56.65.20

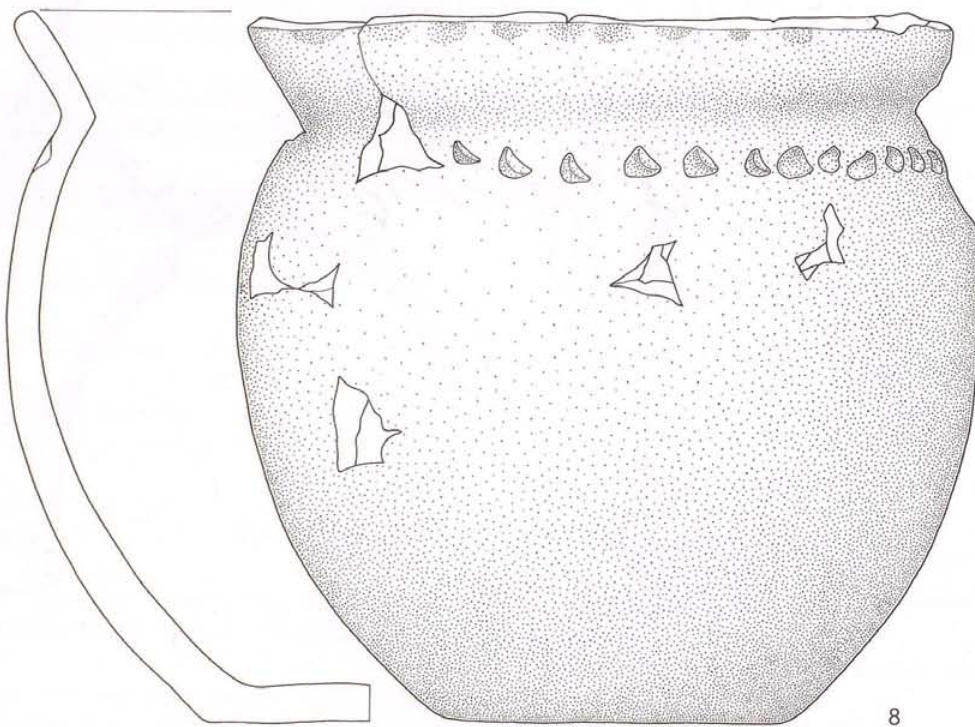
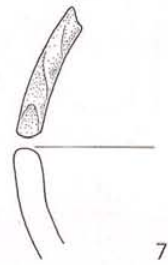
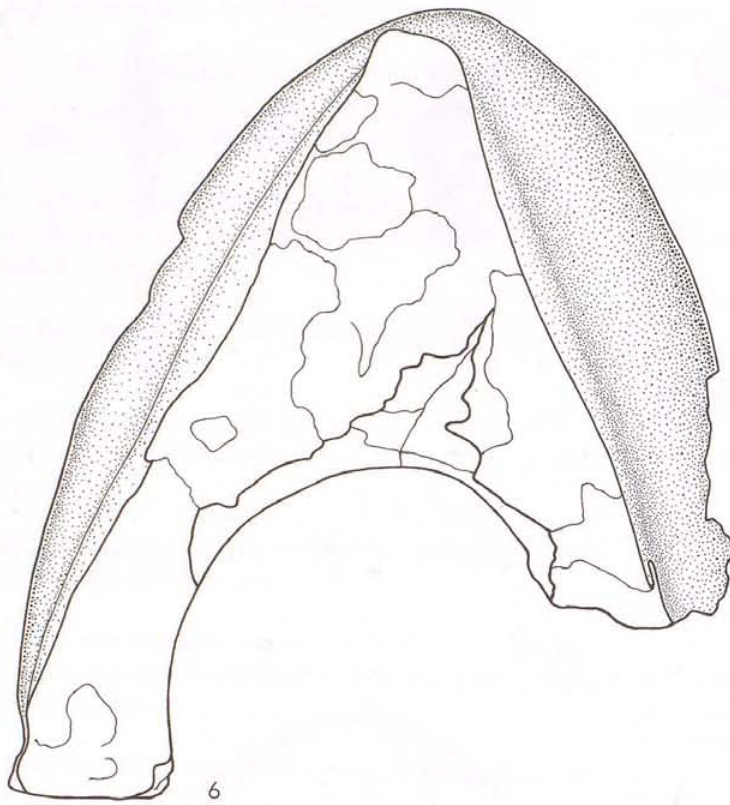
68. 67. BS; MB; Fn 56.65.427

69. BS; MA; Fn 56.65.326

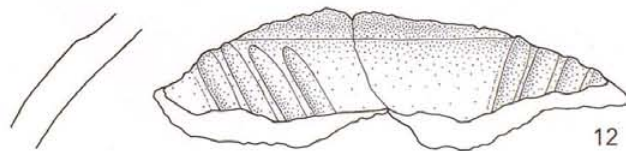
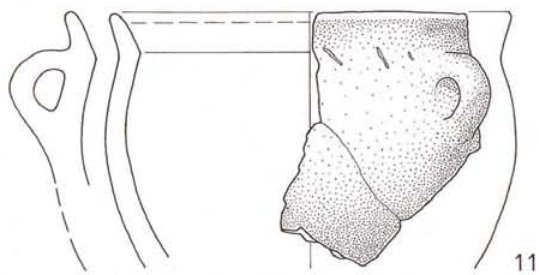
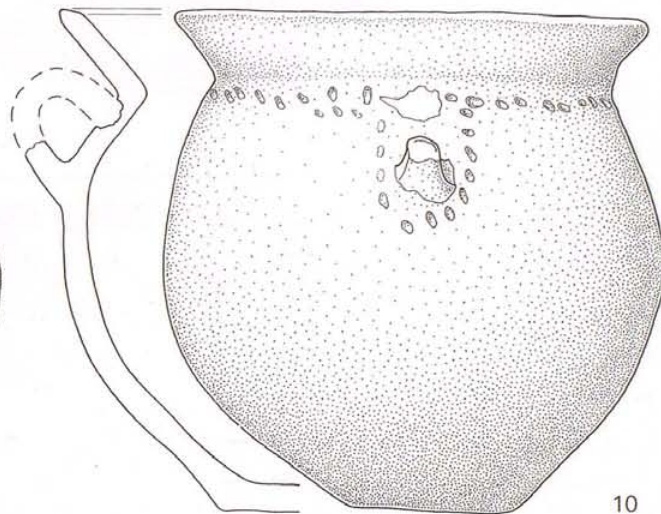
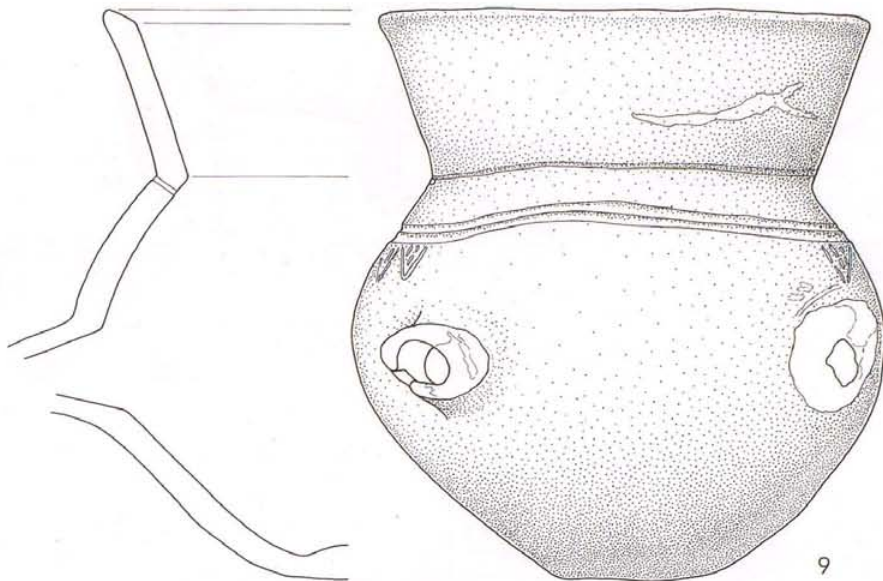
70. BS; Dm 8 cm; MA; Fn 56.65.76

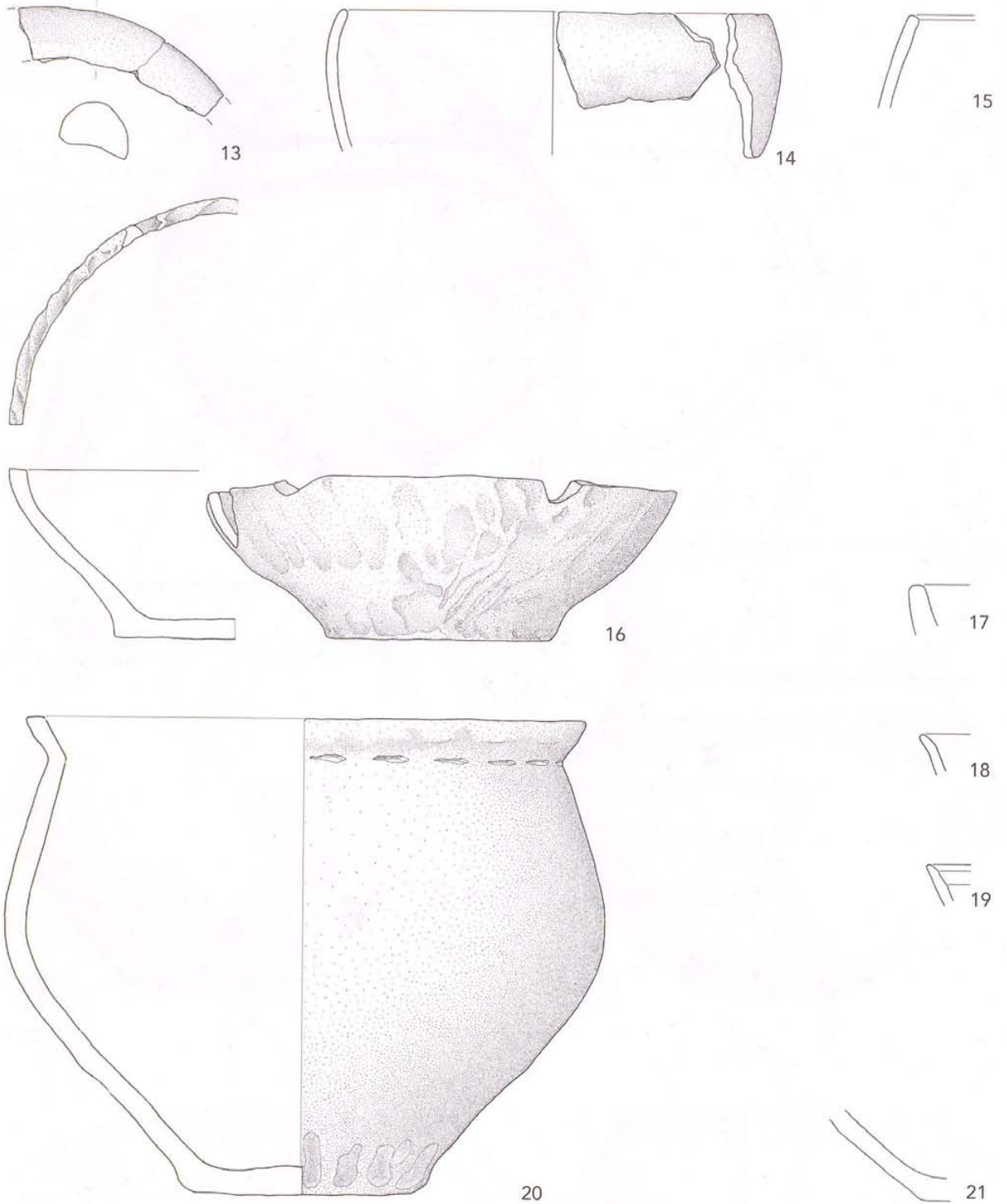


1-6 Reinach Langgrütliweg, Grube 1 (Teil 1). M 2:3  
 1,6 Keramik, 2,3 Kalk, 4,5 Silex. Material auf Grubensohle bzw. basale Verfüllung.

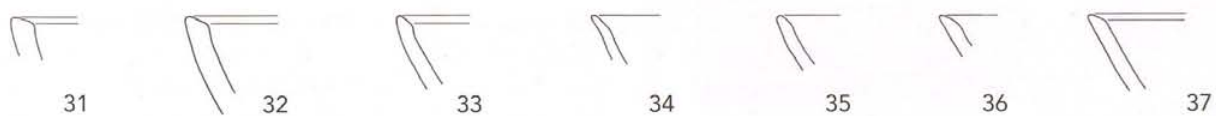
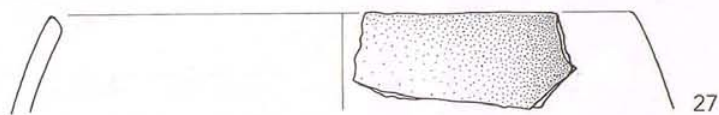
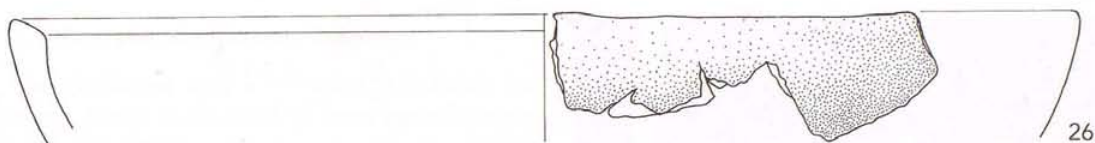
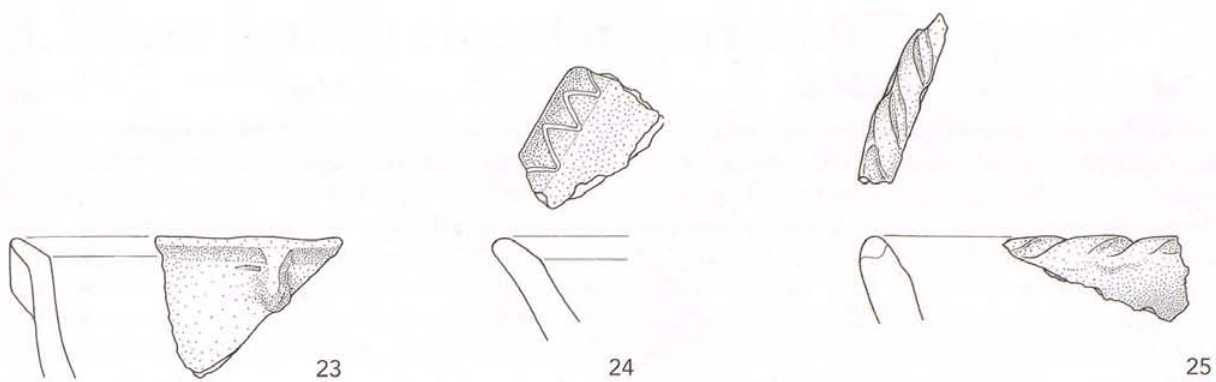


Reinach Langrüttweg, Grube 1 (Teil 2) M 2:3, Keramik, basale Verfüllung.

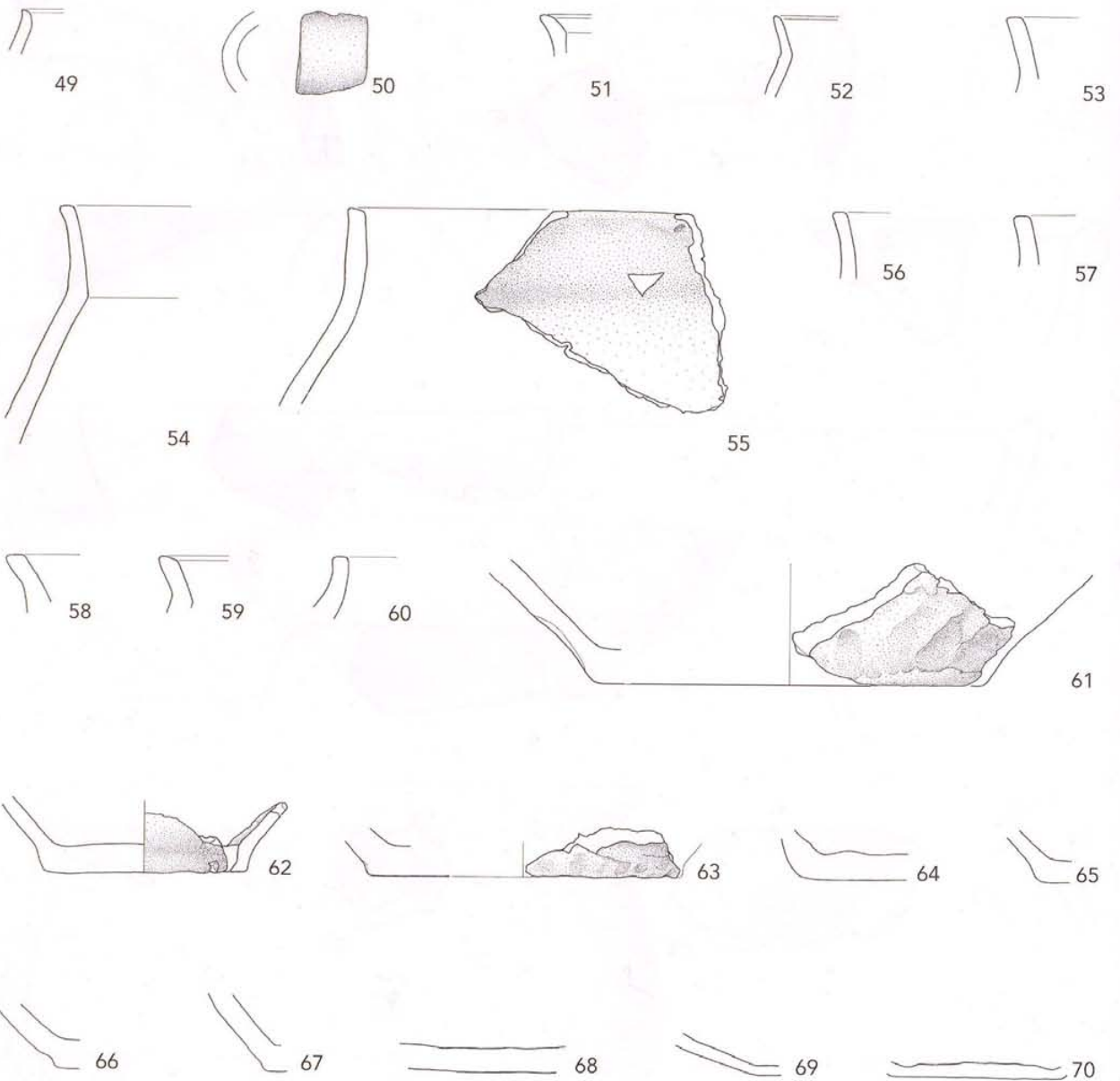




Reinach Langrüttweg, Grube 1 (Teil 4) M 1:3, Keramik, basale Verfüllung.



Reinach Langrüttweg, Grube 1 (Teil 5)  
 23-29 M 2:3, 30-48 M 1:3, Keramik, Grubenverfüllung oberer Teil.



49-70 Reinach Langrüttweg, Grube 1 (Teil 6) M 1:3  
Keramik, Grubenverfüllung, oberer Teil

### 3. Letzte Spuren eines Gräberfeldes?

Weitaus weniger spektakulär als die bereits beschriebene Grube 1 sind drei weitere Gruben (Grube 4, 5 und 8) vom Langrüttweg. Die Gruben sind teilweise antik, teilweise modern gestört und sehr schlecht erhalten. Ihre archäologische Interpretation gestaltet sich deshalb als schwierig. Trotzdem lohnt es, sich mit den Befunden auseinanderzusetzen, sind sie doch die letzten noch fassbaren Zeugen eines urnenfelderzeitlichen Bestattungsortes.

#### 3.1 Nichts als ein bisschen Scherben?

Die Gruben 4 und 5 befinden sich beide im Bereich von Block B, Grube 8 in etwa 40 m Distanz bei Block I. Die Distanz zwischen den Gruben 4 und 5 beträgt 16,6 Meter (vgl. Abb. 2). Aus den Gruben 4 und 5 stammen mehr oder weniger gut erhaltene Gefässreste. Grube 8 ist ohne Funde.

##### Grube 4

Gestützt auf die fotografische Dokumentation ist zu erschliessen, dass Grube 4 in ihrem oberen Teil bereits antik, mit grösster Wahrscheinlichkeit zur römischen Zeit, zerstört worden ist (Abb. 3 und Befundkatalog S. 33). An Funden liefert Grube 4 den Unter- teil eines grösseren Vorratsgefässes (Kat. 73) und eine einzelne verzierte Scherbe aus dem Schulterbereich eines weiteren Gefässes (Kat. 72). Hier finden wir also Wirtschaftsware und Geschirrkernik miteinander vergesellschaftet. Dieser Sachverhalt wird sich für die Interpretation des Befundes als wichtig erweisen.

##### Grube 5

Grube 5 weist im Ostteil eine Störung auf. Ursache ist der Bagger – die Grube befindet sich im Profil der Baugrube. Aufgrund einer Profilzeichnung ist anzunehmen, dass auch der obere Teil eine antike Störung erfahren hat, allerdings nicht in dem Mass, wie das bei Grube 4 der Fall ist. Bei Grube 5 ist eine Steinabdeckung zu erschliessen; ein hilfreiches Indiz für die Interpretation des Befundes (Abb. 11). Die Abdeckung besteht aus kleineren Kalksteinplatten.

Der fast vollständig erhaltene Schulterbecher (Kat. 74) und der einzelne Knochen eines Haus- schweins sind ebenfalls wichtig für die Interpretation. Als wenig aufschlussreich erweist sich dagegen das verzierte Mittelteil eines Mondhornes (Kat. 78), sind solche Objekte doch sowohl aus Grab- als auch aus Siedlungszusammenhängen bekannt. Weitere Bruch- stücke von Mondhörnern stammen aus Grube 9 (Kat. 96) und aus dem Bereich, der flächig untersucht wor- den ist (Kat. 223 und 224).



11 Grube 5 nach der Freilegung durch den Bagger. Zu erkennen sind Reste einer Steinabdeckung und der Schulterbecher Kat. 74.

*Mondhörner*

Aus Grube 5 stammt das Fussteil eines mit einer Fingertupfen-Leiste verzierten Mondhornes. Das Stück ist dicht gemagert und hart gebrannt. An den Bruchstellen ist der innere Aufbau aus einzelnen nur mangelhaft miteinander verbundenen Tonbatzen zu erkennen (Abb. 12).

Die Verwendung der Mondhörner liegt im Dunkeln. Mondhörner werden vorwiegend in Dörfern gefunden, seltener sind sie, wie am Langrüttweg, in Gräbern als Beigabe anzutreffen. In Süddeutschland sind Bruchstücke von Mondhörnern sogar in einer Höhle nachgewiesen<sup>16</sup>. Sie sind somit nicht an ganzjährig belegte Dauersiedlungen gebunden. Höhlen werden urnenfelderzeitlich als kurzfristig belegte Unterstände, d.h. Camps, als Bestattungsplätze und Kultanlagen genutzt, so dass auch über diese Quelle die Funktion der Gegenstandsgruppe nicht weiter einzugrenzen ist.

Die in der Seeufersiedlung Hauterive «Champréveyres» angegebene Zahl von über 900 Mondhörnern und die dort festgestellte positive Korrelation von Mondhörnern und Herdstellen (Lehm-linsen) belegen die primäre Verwendung im Herdbereich<sup>17</sup>. Wichtige Zusatzinformationen sind von einem erst in Vorberichten publizierten Fund aus Knittlingen D zu erwarten<sup>18</sup>. Die in einer 3,2 m x 2,4 m messenden Grube entdeckten Fragmente von 22 durch Verzierung und Form auffallenden Mondhörnern und ihre Vergesellschaftung mit ausserordentlich qualitätvoller Keramik deuten darauf hin, dass Mondhörner auch im sakralen Bereich eingesetzt werden, ohne aber in die Gruppe der «eigentlichen Sakralgeräte» zu gehören (vgl. oben S. 16-17).



- 12 Blick auf die Bruchfläche des Mondhornes (Kat. 78) aus Grube 5. Deutlich sind die einzelnen Tonbatzen zu erkennen, aus denen das Mondhorn aufgebaut ist. Die einzelnen Tonbatzen sind nur wenig miteinander verknetet worden – Hinweis auf die unsorgfältige und schnelle Anfertigung des Mondhornes.

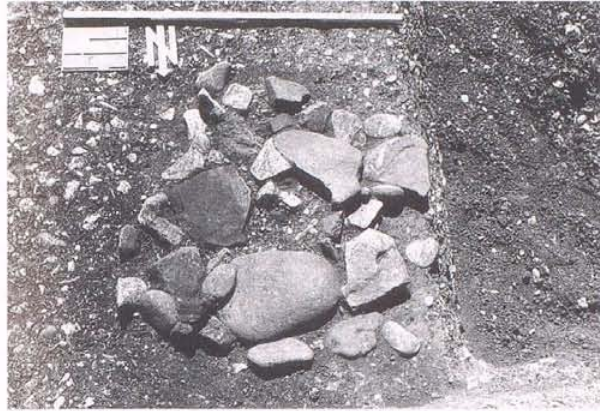
16 H. W. Dämmer, H. Reim, W. Taute, Probegrabung in der Burghöhle von Dietfurt im oberen Donautal. Fundber. Bad. Württ. 1, 1974.

17 Anastasiu/Bachmann 1991.

18 E. Schallmeyer, Eine Siedlungsgrube mit reichhaltigen Keramik-, Botanik- und Tierknochenresten der späten Urnenfelderzeit in Knittlingen, Enzkreis. Arch. Ausgr. in Bad-Württ. 1993, 87 – 89.

*Grube 8*

Grube 8 ist in ihrem Westteil vom Bagger zerstört worden. Dokumentiert ist lediglich der Ostteil der Grube. Die Grube ist mit einer Steinlage verfüllt, am Grubenrand sind die Steine eindeutig gesetzt (Abb. 13). Im untersuchten Teil sind keinerlei Funde nachgewiesen. Der Befund wird trotzdem an dieser Stelle aufgeführt, da er Ähnlichkeiten mit Grube 4 besitzt, die Funde aufweist.



13 Blick auf die Steinabdeckung von Grube 8, die in ihrem Westteil undokumentiert vom Bagger zerstört worden ist. Im linken Bildteil sind die aufrecht gesetzten Steine am Grubenrand deutlich zu erkennen.

nehmen, der abschliessende Beweis, dass es sich bei Grube 5 um ein, wenn auch weitgehend zerstörtes Kremationsgrab handelt, wird nie zu erbringen sein. Das ursprüngliche Vorhandensein von Menschenknochen ist nicht beweisbar, ihr Fehlen kann höchstens plausibel erklärt werden. Es geht hier folglich um das Abschätzen und Eingrenzen von Wahrscheinlichkeit und Plausibilität – um das widerspruchsfreie



14 Der Schulterbecher aus Grube 5 nach der Restaurierung.

**3.2 Gräber ohne Knochen?**

Aufgrund des Schulterbeckers kann Grube 5 in das 11. Jahrhundert v. Chr. datiert werden (Abb. 14). In dieser Zeit werden die Toten üblicherweise kremiert, die verbrannten Knochen anschliessend in Urnen abgefüllt und zusammen mit Beigefässen und eventuellen Speisebeigaben in einer Grube beigesetzt. Bei den Urnen dieser Zeit handelt es sich meist um Gefässe aus dem Bereich der Wirtschaftsware, also um Vorratsgefässe und dergleichen. Verbrannte menschliche Knochen, der Beweis für ein Kremationsgrab schlechthin, sind in Grube 5 nirgends festgestellt worden. Da ein Gefäss, das als potentielle Urne in Frage kommen könnte, in Grube 5 ebenfalls fehlt, braucht dieser Sachverhalt allerdings nicht zu erstaunen.

Nun ist es aber fragwürdig und methodisch gesehen auch völlig unstatthaft, in der Archäologie mit der Abwesenheit von Merkmalen und Gegenständen zu argumentieren. Um es gleich vorwegzu-

Einfügen der neuen Befunde in die bereits vorhandenen Kenntnisse über das 11. Jahrhundert v. Chr.

Spätbronzezeitliche und urnenfelderzeitliche Kremationsgräber weisen oftmals nur geringe Mengen an verbrannten Knochen auf. Zudem sind die einzelnen Knochen ab der Spätbronzezeit sehr klein<sup>19</sup>. Bei spätbronzezeitlichen Gräbern steht das gänzliche Fehlen von verbrannten Knochen stets im Zusammenhang mit – meist antiken – Störungen. Dieses Wissen fusst auf rund dreissig modern untersuchten spätbronzezeitlichen Gräbern aus dem Gebiet der Schweiz<sup>20</sup>. Besonders wichtig ist, dass sich unter den dort untersuchten Gräbern etliche intakte, also völlig ungestörte Bestattungen befinden, die den Ausgangspunkt für sämtliche Überlegungen bilden. Vergleichbare wissenschaftliche Untersuchungen an Gräbern aus dem 11. Jahrhundert v. Chr. sind bis jetzt nicht publiziert worden<sup>21</sup>. Es ist aber plausibel und statthaft, wenn man analog zur Spätbronzezeit annimmt, dass

<sup>19</sup> Vgl. Kaufmann 1994.

<sup>20</sup> Fischer 1997, 54 – 60.

<sup>21</sup> Im ursprünglichen Manuskript für die Publikation Fischer 1998f sind die urnenfelderzeitlichen Gräber von Lausanne-Vidy auf ihre Erhaltungsbedingungen untersucht worden. Aus unerklärlichen Gründen sind die Untersuchungsergebnisse vom verantwortlichen Redaktor aus dem Manuskript entfernt worden. In dieser nicht publizierten Untersuchung ist festgestellt worden, dass wie bereits in der Spätbronzezeit eine positive Korrelation zwischen der Menge verbrannter Knochen und dem Erhaltungszustand der Tongefässe besteht. Gräber mit beschädigten, stark zerscherbten Gefässen weisen gleichzeitig auch wenig verbranntes Knochenmaterial auf – und sind nicht wie vom Ausgräber bei der Erstpublikation der Gräber vermutet, der Ausdruck eines eigenen Grabrituals.

sich auch bei urnenfelderzeitlichen Gräbern Störungen auf die Menge der erhaltenen Knochen auswirken.

Für urnenfelderzeitliche Gräber ist die Beigabe von Tongefässen typisch. Die Auswahl der beigegebenen Gefässe ist nicht willkürlich, sondern bestimmten Regeln unterworfen. Im 12. und 11. Jahrhundert v. Chr. werden meist Gefässe aus dem Bereich des Geschirrs und Wirtschaftsware wie Vorrattöpfe und dergleichen miteinander kombiniert. Gefässe aus dem Bereich der Wirtschaftsware, erkennbar an Gefässform und Grösse sowie der Beschaffenheit des Scherbens, werden in Gräbern dieser Zeit als Urne verwendet<sup>22</sup>. Die Geschirrwaren sind als Beigabe zu verstehen. In praktisch allen Fällen ist ein Becher vorhanden. Schalen und kleine Näpfe werden erst nach ca. 1040 v. Chr. in den Gräbern wirklich häufig.

Die Kombination von Becher und Wirtschaftsware ist in Grube 5 anhand des fast vollständig erhaltenen Schulterbeckers (Kat. 74) und einzelnen Rand- und Wandscherben (Kat. 75 und 77) nachzuweisen. Dasselbe gilt auch für Grube 4: Die verzierte Scherbe (Kat. 72) stammt aus dem Schulterbereich eines Beckers. Boden- und Wandpartie des Topfes Kat. 73 gehören dagegen eindeutig in den Bereich der Wirtschaftsware.

Im Fall von Grube 5 bildet die Steinabdeckung im erhaltenen Grubenteil ein zusätzliches Argument für die Interpretation des Befundes als Grab bzw. gegen die Ansprache als Abfallgrube. Auch die Anwesenheit einer Speisebeigabe, nachgewiesen durch einen einzelnen Schweineknochen, verträgt sich gut damit. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang, dass es sich um eine Ulna handelt. Die Ulna gehört zum Unterschenkel des Vorderbeins und ist selbst bei einem gut gemästeten Schwein nicht sonderlich reich an Fleisch. Ein analoges Phänomen ist bereits in Gräbern der Spätbronzezeit zu beobachten. Auch wenn es sich dort bei den geschlachteten Tieren um Ziegen oder Schafe handelt, so sind es stets die Unterschenkel, die in die Gräber gelangen<sup>23</sup>. Die Toten erhalten also die minderwertigen Teile der ge-

schlachteten Tiere. Der Löwenanteil wird von den Teilnehmern an den Bestattungsfeierlichkeiten als Leichenmahl verspiesen.

Teilungsregeln sind bei Opfergaben üblich und regeln, wer bei welchem Opfer was erhält. Sie sind innerhalb einer Glaubensgemeinschaft selbstverständlich genau begründ- und erklärbar und werden nicht hinterfragt. Aus der Aussenperspektive betrachtet erweisen sie sich primär für die Opfernden als überaus praktisch und vorteilhaft, so dass man sich eines feinen von Sympathie getragenen Schmunzels nur schwer erwehren kann. Eine höchst interessante Aufzählung von Teilungsregeln ist übrigens auch im 3. Buch Mose zu finden<sup>24</sup>. Dort wird u.a. geregelt, dass Jahwe bei Tieropfern den Schwanz, das Blut und das Fett aus der Bauchhöhle erhält, was offengestanden auch nicht gerade die schmackhaftesten Teile sind. Die spätbronze- und urnenfelderzeitlichen Leute befinden sich mit ihren Opfersitten und Gebräuchen folglich in bester, sprich biblischer Gesellschaft.

Fasst man also zusammen, stützt sich die Interpretation von Grube 5 als Rest eines Grabes auf vier Argumente: Auf die Kombination der Gefässtypen und Formen, auf das Vorhandensein der Steinabdeckung, auf die Anwesenheit einer tierischen Speisebeigabe und auf deren spezifische Beschaffenheit. Grube 4 ist noch wesentlich schlechter als Grube 5 erhalten, der ganze obere Teil der Grube ist zerstört, wie aus dem Profil ersichtlich ist (vgl. Abb. 3). Hier ist es die für Gräber typische Gefässkombination (Becher und Topf), die uns aufmerken und stutzig werden lässt. Die Ansprache als weiteres Grab aus dem 11. Jahrhundert v. Chr. ist plausibel. Grube 8 wird hier aufgrund der auffälligen Steinabdeckung angeschlossen.

Akzeptiert man diese Interpretation, muss für den Langrüttweg zwangsläufig ein Gräberfeld aus dieser Zeit gefordert werden – ein Gräberfeld, dessen letzte Reste in der Ausgrabung dokumentiert worden sind und das, wären die Archäologen nicht präventiv tätig geworden, wie so viele andere bei den Bauarbeiten spurlos zerstört worden wäre.

22 Die Begriffe Wirtschaftsware und Geschirrkemik werden hier anstelle von «Grobkeramik» und «Feinkeramik» verwendet. Geschirrkemik bzw. Feinkeramik zeichnet sich durch eine geringe Wanddicke und einen dicht und homogen gemagerten Scherben aus und wird im Katalog als MA (= Magerungstyp A) ausgewiesen. Wirtschaftsware ist meist oxidierend gebrannt und weist aufgrund der Gefässgrösse auch grössere Wandstärken auf. Der Scherben kann dicht oder locker gemagert sein, charakteristisch ist, dass stets auch gröbere Partikel nachzuweisen sind. Wirtschaftsware wird im Katalog als MB (= Magerungstyp B) bezeichnet.

23 Fischer 1997, 66 und 94.

24 3. Buch Mose 3,9 –11; 3,16 –17; 4.

*Fund- und Befundkatalog (Gräber)*

**Grube 4 (Langrüttiweg, Ausgrabung 56.64, Feld 2)**

Form und Orientierung: nicht mehr bestimmbar  
 Masse: nicht mehr bestimmbar  
 Erhaltene Tiefe: 10 cm  
 Beschrieb: Im Profil der Baugrube entdeckter Gefässboden in einer schwach erkennbaren Grube. Der Oberteil des Befundes ist bereits antik (wohl römisch) vollständig zerstört worden.

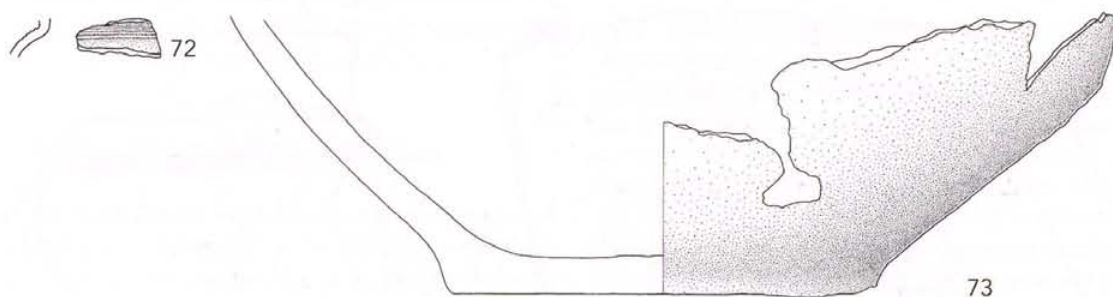
Bemerkungen: Nur fotografisch dokumentiert. Nordhälfte des Befundes durch Bagger undokumentiert

zerstört. Oberhalb des Gefässbodens Bruchstück einer Eisenklinge und ca. 1.5 kg Eisenschlacke. Aufgrund der übrigen Funde von diesem Ausgrabungsplatz sind Eisenschlacke und Klingbruchstück wohl römisch.  
 Vgl. Abb. 3

**Fundmaterial**

72. WS eines verzierten Topfes, 4-er Rillenband; MA; FK 3815, FN 56.64.113

73. BS und WS eines in situ stehenden Topfes; Bm 18 cm; MB; FK 3807



72, 73 Reinach Langrüttiweg, Grube 4. M 1: 3.

**Grube 5 (Langrüttiweg, Ausgrabung 56.64, Feld 7)**

Form und Orientierung: wahrscheinlich oval, Nord-Süd  
 Masse: ca. 50 cm x 30 cm (Mindestgrösse!)  
 Erhaltene Tiefe: ca. 18 cm  
 Beschrieb: Über und neben dem Schulterbecher sind mehrere grössere und kleinere Steinplatten zu sehen, so dass mit einer Steinabdeckung gerechnet werden muss.

Bemerkungen: Im Osten randlich vom Bagger zerstört. Der Befund ist nur fotografisch dokumentiert. Die Massangaben sind aus den Fotografien ermittelt. Vgl. Abb. 11

**Fundmaterial**

74. Schulterbecher mit 5-er Rillenband und Rille im Halsknick, leichter Ansatz zur Omphalosbildung; H 8,6 cm; Rm 11 cm; Dmax 12,5 cm; MA; FK 3833

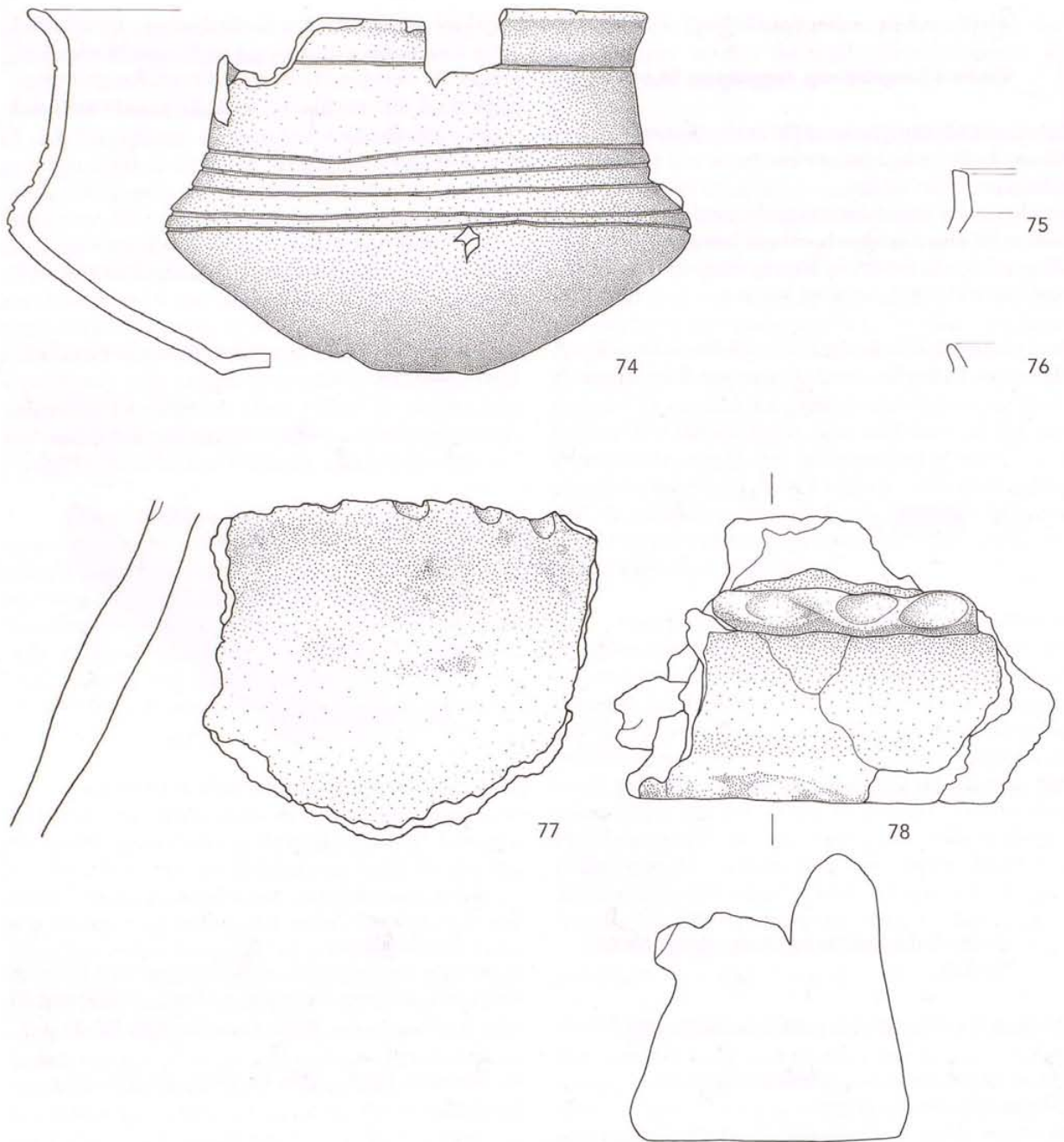
75. RS eines Topfes; MB; Fn 56.64.591, FK 3833  
 Sonstiges:

76. RS; MA; Fn 56.64.589, FK 3833

77. verzierte WS; MB; FK 3833

78. Fussteil eines Mondhornes mit fingertupfenverzierter Leiste; FK 3833

Tierknochen: Ulnafragment eines Hausschweins



74-78 Reinach Langrüttliweg, Grube 5. 74, 78 M 2:3, Rest M 1:3.

**Grube 8 (Langrüttliweg, Ausgrabung 56.64,  
Feld 6)**

Form und Orientierung: oval, West-Ost  
 Masse: 0,8 m x ?, erhaltene Länge 1 m  
 Erhaltene Tiefe: 0,1 m  
 Beschrieb: Flächige Steinlage, am Grubenrand etliche gesetzte Steine.

Bemerkungen: Grube im Westteil durch Bagger undokumentiert zerstört.  
 Vgl. Abb. 13

Fundleer

## 4. Spuren urgeschichtlicher Dörfer

Neben den bereits vorgestellten urnenfelderzeitlichen Gruben sind am Langrütli-/Colmarerweg bzw. am Rainenweg weitere urgeschichtliche Strukturen und Funde entdeckt worden, bei denen es sich um Reste von Ansiedlungen handelt. Als eigentliche Überraschung und Sensation entpuppt sich der Fund spätneolithischer Keramik. Eine kleine Sensation nicht nur deshalb, weil es sich dabei um einen der seltenen Belege für die Horgener Kultur ausserhalb des Pfahlbaumilieus handelt, sondern auch durch die Umstände, wie der Fund entdeckt worden ist. Überreste verschiedener urnenfelderzeitlicher Dörfer und – allerdings mit einigen Fragezeichen behaftet – wahrscheinlich sogar auch eines Dorfes der jüngeren Eisenzeit sind nachweisbar. Zu den urnenfelderzeitlichen Dörfern gehören letztlich natürlich auch die bereits vorgestellten Gruben 1, 4, 5 und 8 (vgl. S. 12f. und 29f.).

### 4.1 Horgenzeitliche Überraschungen

Archäologische Ausgrabungen enden, wenn bei Bauvorhaben die Unterkante für die Baugrube oder der anstehende, archäologisch sterile Boden erreicht ist, da man nicht immer bis auf die glazialen Schichten oder den anstehenden Fels graben kann und will. Beim Birsschotter sollte die Frage nach dem anstehenden, sterilen Boden, so würde man auf den ersten Blick zumindest annehmen, schnell gelöst sein. Wie trügerisch in Hanglagen archäologisch sterile Schichten sein und welche Überraschungen unter ihnen warten können, zeigt der vorliegende Fall:

Im Feingrabungsbereich, einer Fläche von 180 m<sup>2</sup>, die im Hinblick auf urnenfelderzeitliche Siedlungsspuren untersucht worden ist, scheint der anstehende, sterile Birsschotter erreicht, die Ausgrabung damit abgeschlossen zu sein. Alle Indizien sprechen dafür: Der Untergrund enthält keine Funde mehr, auch wenn er noch einen gewissen Anteil an Humus aufweist; ein beigezogener Bodenkundler bestätigt aber die natürliche Entstehung der Kiesschicht – Zeit also, das Ausgrabungsmaterial zusammenzupacken, den Platz zu verlassen und sich neuen Aufgaben zuzuwenden. Welche Faktoren genau den Ausgrabungsleiter dazu bewegen haben, den Bagger nochmals zu rufen und doch noch „etwas tiefer zu gehen“, ist heute nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen; am ehesten wird es wohl die Befürchtung gewesen sein, in der doch noch durch Humus leicht verfärbten Schicht eventuell

ein Pfostenloch nicht erkannt zu haben. Zwanzig Zentimeter vermeintlich anstehender Birsschotter – Birsschotter, der, wie sich erweisen wird, weiter oben erodiert und hier an dieser Stelle im Laufe des 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. abgelagert worden ist – sind maschinell entfernt, da werden plötzlich erneut Verfärbungen von Gruben und Pfostengruben sichtbar (Abb. 15). Die Überraschung ist perfekt, als in einer der Pfostengruben (Pfostengrube 2) ein Teil eines Topfes (Kat. 129) entdeckt wird (Abb. 16). Das Gefäss kann dank seiner Form, der Tonqualität und der typischen Lochreihe unterhalb des Randes zeitlich bestimmt werden: Es gehört in die Zeit der Horgener Kultur, also in die Zeit zwischen 3300 bis 2800 v. Chr.

Aus zwei weiteren Pfostengruben werden noch insgesamt sechs unverzierte Wandscherben geborgen. Dies ist sicher keine überwältigende Fundmenge, und doch lässt sie die oberhalb der sterilen Schicht zusammen mit urnenfelderzeitlichem Material gefundene Pfeilspitze (Kat. 130) und die Silexabschläge (Kat. 131 und 132) in einem anderen Licht erscheinen. Die flächig retuschierte Pfeilspitze passt gut zu dem horgenzeitlichen Topf. Dasselbe gilt auch für die in Grube 1 gefundene Kalksteinperle (Kat. 3), das gelochte Steinplättchen (Kat. 2) und die beiden Abschläge (Kat. 4 und 5). Die Abschläge wären ohne den Fund des Topfes der Urnenfelderzeit zugeschlagen worden, da der Gebrauch von Silex auch in den Metallzeiten andauert<sup>25</sup>. Die übrigen neolithischen Gegenstände, Pfeilspitzen und Schmuck wären als zufällig verloren und damit wenig aussagekräftig betrachtet worden.

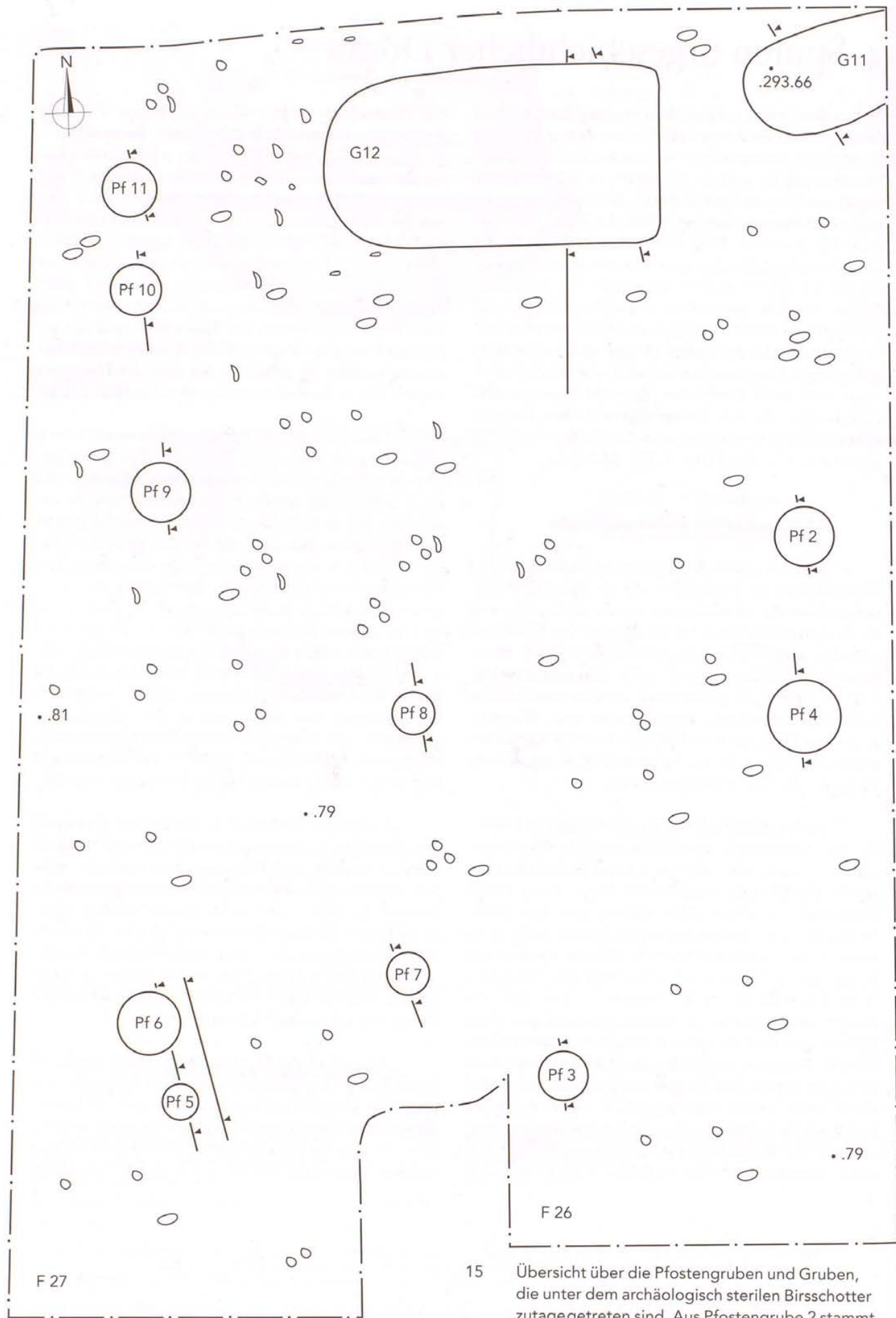
Unter der sterilen Kiesschicht sind aber nicht nur Scherben, sondern auch archäologische Strukturen wie Gruben und Pfostengruben entdeckt worden. Sollte es sich dabei tatsächlich um horgenzeitliche Befunde handeln – und nichts spricht zur Zeit dagegen – haben die Ausgräber eine wahrhaft sensationelle Entdeckung gemacht<sup>26</sup>! Zwei parallel laufende Pfostenreihen mit einem Abstand von sieben Metern gehören offensichtlich zu einem Gebäude mit einer erhaltenen Länge von achteinhalb Metern.

Ausserhalb des Pfahlbaumilieus kennt man bis heute keine Hausgrundrisse, sondern lediglich eine Handvoll kleiner Grubenhäuser, die eher als Unterstände oder überdachte Werkplätze zu interpretieren sind<sup>27</sup>. Im Baselbiet sind horgenzeitliche Grubenhäuser auf dem Burgenrain bei Sissach bekannt. Beim Bur-

25 Allerdings ist zu beachten, dass in den meisten bronzezeitlichen Stationen mit Feuerstein-Funden auch neolithische Siedlungsphasen vertreten sind. Für die intensive Verwendung von Feuerstein sprechen sich Braun 1990 und Hochuli/Maise 1998 aus.

26 Die ausführliche Diskussion der Problematik kann im Fund- und Befundkatalog unstratifiziert Funde aus dem Feingrabungsbereich, S. 51 nachgelesen werden.

27 Mehrere horgenzeitliche Grubenhäuser sind auf dem Burgenrain bei Sissach nachgewiesen. Neuere Ausgrabungen haben einzelne Grubenhäuser auf dem Schlossberg bei Rudolfingen, in Oberwinterthur, in Neftenbach «Aspach» und in Wartau «Ochsenberg» zu Tage gefördert.



15 Übersicht über die Pfostengruben und Gruben, die unter dem archäologisch sterilen Birsschotter zutagegetreten sind. Aus Pfostengrube 2 stammt das horgenzeitliche Gefäßfragment Kat. 129. M 1 : 50.

genrain handelt es sich um eine schon in den dreissiger Jahren untersuchte Ansiedlung in erhöhter Lage. Ähnlich dürften auch die isoliert entdeckten Scherben vom Bischofstein bei Sissach, der Sissacher Fluh und der Kastelenfluh bei Arboldswil zu deuten sein<sup>28</sup>. Ansonsten kennt man im Baselbiet aus der Zeit der Horgener Kultur zwei, evtl. drei Bestattungplätze in Höhlen: In der Dachsenhöhle und der kleinen Höhle bei Arlesheim und evtl. in der Schalberghöhle bei Pfeffingen. Mit dem Funden aus Reinach ist somit die erste horgenzeitliche Ansiedlung im flachen Terrain nachgewiesen.

#### 4.2 Urnenfelderzeitliche Dörfer

Zu den Zeugen urnenfelderzeitlicher Dörfer zählen Gruben (Grube 2, 3, 6, 7, 9, 10), Pfostengruben sowie zahlreiche Scherben, die keiner Struktur zuweisbar sind, und letztlich natürlich auch die in Kapitel 2 und 3 vorgestellten Gruben. Sämtliche Strukturen sind, soweit sie aus dem Feingrabungsbereich stammen (Grube 9 und Pfostengrube 1), oberhalb der bereits beschriebenen, sterilen Kiesschicht entdeckt worden.

*Werkgruben, Abfallgruben, Pfostengruben, natürliche Mulden und viele Scherben*

Mit Sicherheit von Menschenhand geschaffen sind die Gruben 2, 3, 9 und 10, sowie die Pfostengrube 1 (vgl. Befundkatalog S. 40f.). Da nur Teile davon untersucht worden sind, ist nicht zu entscheiden, ob bei den Gruben 6 und 7 menschliche Eingriffe vorliegen; es kann sich ebensogut um natürliche Mulden in der Oberfläche des Birsschotter handeln. In einer Hanglage werden Wannen und Rinnen durch Akkumulation verfüllt<sup>29</sup>, und das Verfüllungsmaterial kann dabei selbstverständlich auch archäologische Funde enthalten.

##### Grube 10

Der ursprüngliche Sinn und Zweck von Grube 10 ist nicht zu erschliessen. Die Grube ist in ihrer zweiten Verwendung aber mit Sicherheit als Abfallgrube gebraucht worden. Die Grösse der darin entdeckten Tonscherben zeigt deutlich, dass das Material nicht eingeschwemmt sein kann, sonst wäre es stärker fragmentiert. Das darin entdeckte Fundmaterial besitzt nur wenige zeitlich ansprechbare Merkmale. Die Form einiger Topfränder (Kat. 119 und 121) und die getreppte Schale (Kat. 117) vertragen sich am besten mit einer Zeitstellung innerhalb des 11. Jahrhunderts v. Chr. Als Abfallgrube gehört Grube 10 somit mit grösster Wahrscheinlichkeit zu jener Ansiedlung, die ihre Toten u.a. in den Gruben 4, 5 und 8 beigesetzt hat.

Bei den restlichen Gruben, Pfostengruben und Mulden kann das Fundmaterial nicht oder nur beschränkt zur Datierung des Befundes herangezogen werden. Es handelt sich um eingeschwemmtes, also aufgrund von Naturvorgängen abgelagertes Material, das mit dem Befund nicht in ursächlichem Zusammenhang steht. So ist bei Grube 9 beispielsweise die zeitliche Homogenität des Fundmaterials fraglich. Während sich das Randstück Kat. 108 gut an einen Topf aus Grube 1 (Kat. 8) anschliessen und damit in die (jüngere) Urnenfelderzeit stellen lässt, wirken die sehr kurzen Ränder (Kat. 105 und 106) deutlich jünger.



16 Bei der nahezu vollständig untersuchten Grube 2 handelt es sich um eine typische Werkgrube, wie sie in der Bronze- und Eisenzeit für das Garen von grossen Fleischstücken verwendet wurden.

Grube 2 schliesslich ist eine typische Werkgrube (Abb. 16). Werkgruben dieser Spielart sind nicht auf die Bronze- oder Urnenfelderzeit beschränkt, sondern gehören auch ins Spektrum von eisenzeitlichen Dörfern. Zuverlässig zu datieren sind sie einzig mit naturwissenschaftlichen Methoden, wie die Radiokarbon-datierung von Holzkohle oder, falls genügend grosse und gut erhaltene Holzkohleteile erhalten sind, über die Datierung von Jahrringen. Aus Grube 2 stammt ein kleines Randfragment (Kat. 71) eines Tongefässes. Allerdings lässt sich damit nichts für die zeitliche Stellung der Grube gewinnen: Scherben in Werkgruben stehen nicht im Zusammenhang mit der Nutzung der Grube, sondern sind meist sekundär in diese eingeschwemmt. Die Scherbe kann im besten Fall als metallzeitlich eingeordnet werden.

28 Sedlmeier 1998, 368 – 369.

29 Vgl. dazu die naturwissenschaftliche Untersuchung in Kapitel 1.

*Werk- und Feuergruben*

Werk- und Feuergruben ist gemeinsam, dass in beiden gefeuert worden ist. Feuergruben sind rundlich bis oval und weisen nie mit Lehm ausgestrichene Wände auf. Als Werkgruben werden die weitverbreiteten langrechteckigen, mit Hitzesteinen und Holzkohle verfüllten Gruben bezeichnet. Diese Gruben besitzen mit Lehm ausgestrichene Wände und Grubensohlen. Dieser Lehmestrich ist infolge grosser Hitze einwirkung verbrannt und verziegelt. Verbrannte Lehmbruchstücke stammen auch häufig aus dem Innern der Grube. Die Holzkohle wird meist als markantes Band unterhalb der Hitze Steine gefunden.

Die Abfolge – Hitze Steine über Holzkohleband – ist verschiedentlich als Stratigraphie und Hinweis auf ein eingestürztes Steingewölbe gedeutet worden<sup>30</sup>. Hier wird eine andere Meinung vertreten: Die in den Ausgrabungen angetroffene Befundsituation ist das Resultat natürlicher Vorgänge. Wenn eine Werkgrube über längere Zeit offen der Witterung ausgesetzt ist, werden bei Regengüssen die Holzkohlepartikel in die Hohlräume zwischen den Hitze Steinen eingeschwemmt. Die Abfolge Hitze Steine über Holzkohleband ist somit erst nachträglich entstanden. Die Vorstellung, dass die Steine zu einem Gewölbe gehört haben, ist nicht nur deshalb hinfällig. Bei einem Gewölbe aus Stein würde sich entweder die Frage nach dem Bindemittel stellen, welches die einzelnen Steine zusammenhält, oder die Steine müssten, falls das Gewölbe ein Trockenmauer-Technik errichtet worden wäre, bearbeitet oder wenigstens sorgfältig ausgelesen und in Grösse und Form aufeinander abgestimmt sein. Entsprechende Nachweise sind nicht zu erbringen. Vielmehr sprechen heute sämtliche Indizien dafür, dass – zumindest einzelne – Werkgruben eine Kuppel aus mit Lehm verstrichenem Rutenflechtwerk besitzen und zum Garen, Braten bzw. Räuchern von grossen Fleischstücken gedient haben<sup>31</sup>.

*Grube 3*

Bei Grube 3 handelt es sich um eine Feuergrube. Aus dem Verfüllungsmaterial sind neben Steinen auch zahlreiche Wandscherben geborgen worden, die unverbrannt und demnach erst nachträglich in die Grube gelangt sind. Die Keramik wirkt von ihrem Habitus her urnenfelderzeitlich. Für die Datierung ist auch hier nichts zu gewinnen. Dasselbe ist auch für das Material aus Pfastengrube 1 zu sagen. Urnenfelderzeitlich ist auch das Material aus den als Grube 6 und 7 bezeichneten natürlichen Mulden, das innerhalb der Urnenfelderzeit zeitlich nicht weiter eingegrenzt werden.

*Feingrabungsbereich*

Aus dem Feingrabungsbereich schliesslich stammen etwas über 1500 prähistorische Scherben, die bereits besprochene neolithische Pfeilspitze (Kat. 130), zwei Abschlüge (Kat. 131 und 132) und eine Bronzespitze (Kat. 134)<sup>32</sup>. Daneben sind ein Spinnwirtel aus Ton (Kat. 133) und Bruchstücke von drei Mondhörnern (Kat. 96 aus Grube 9, Kat. 223 und Kat. 224) nachgewiesen. Die Scherben sind für eine Diagnose mehrheitlich wenig geeignet, da sie sehr klein sind.

Die Bruchstücke der innen verzierten Schalen und Teller (Kat. 159 bis 162) gehören in die Urnenfelderzeit (1200 bis 800 v. Chr.), können aber zeitlich nicht genauer eingegrenzt werden. Beim Fragment eines Bechers (Kat. 166) darf, gestützt auf den Profil-

verlauf, ein Schulterbecher vermutet und damit ein Zeiträumen von der älteren bis zur mittleren Urnenfelderzeit gesteckt werden. Ebenfalls in diese Zeit weist das Randprofil eines Topfes, der sich am besten mit einem Gefäss (Kat. 75) aus Grube 5 vergleichen lässt. Drei Randprofile (Kat. 193, 195 und 191) besitzen in einem Topf aus Grube 1 (Kat. 20) eine gute Entsprechung, so dass hier auch mit Material aus der jüngeren Urnenfelderzeit zu rechnen ist. Im Feingrabungsbereich ist folglich Material derselben Zeitstellung wie in den gut datierbaren Gruben (jüngere Urnenfelderzeit) und Grube 5 (ältere Urnenfelderzeit) vertreten.

*Und wo, bitte, sind die Häuser?*

Eigentliche Siedlungsaktivitäten sind – sieht man von zwei Abfallgruben (Grube 1 und 10), einer Werk- und einer Feuergrube (Grube 2 bzw. 3) ab – am Langrüttweg nur spärlich nachzuweisen. Insbesondere fehlen die Standorte der Häuser. Es ist dies in der urnenfelderzeitlichen Siedlungsarchäologie allerdings keine Seltenheit: Anders als in den Pfahlbaudörfern an den Seeufern ist der bebaubare Untergrund im Bereich der Trockenboden-Siedlungen nicht auf eine schmale Zone beschränkt. Hier stehen vielmehr riesige Flächen als Baugrund zur Verfügung, so dass nicht verdichtet gebaut werden muss. Streusiedlungen und Einzelgehöfte sind in diesem Geländetyp die vorherrschende Siedlungsform. Entsprechend

30 Schamböck 1994, 43.

31 Fischer 1996, Abb. 22.

32 Es handelt sich um 1479 unverzierte Wandscherben und 87 Rand- und Bodenscherben bzw. verzierte Randscherben (Kat. 135 bis 222)

fällt auch das archäologische Spurenbild aus: Dicke, mit Funden dicht gepackte Kulturschichten bei den Pfahlbauten – lose, inselartige über grosse Flächen streuende unterschiedlich dichte Fundkonzentration bei den auf Landwirtschaft ausgerichteten Trockenboden-Siedlungen.

Die Wahrscheinlichkeit, dass man mit einer archäologischen Ausgrabung im Trockenboden-Milieu das Zentrum eines Gebäudes trifft, ist gering, die Wahrscheinlichkeit, einen Randbereich eines Gehöftes oder einer Streusiedlung zu untersuchen, dagegen gross. Alles spricht dafür, dass dieser zweite Fall für die Ausgrabungen im Langrüttweg zutrifft. So liegen Werkgruben in der Regel nicht im Zentrum des Dorfes, sondern an der Peripherie. Für die Häuser der älteren Urnenfelderzeit ist zudem mit einem Respektabstand zum Bestattungsplatz zu rechnen.

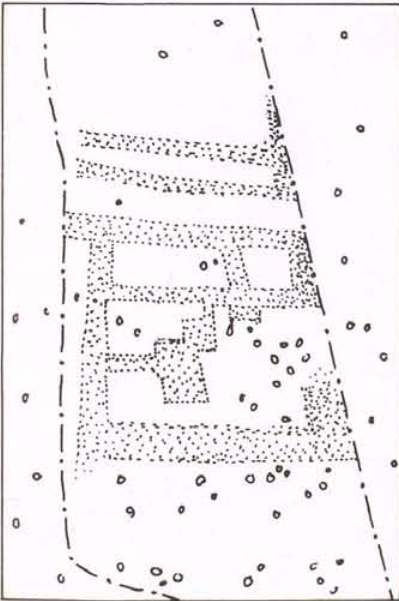
#### 4.3 Und vielleicht sogar eisenzeitliche Spuren?

Im Material des Feingrabungsbereiches und in Grube 9 befinden sich einige Scherben, die schlecht zu urnenfelderzeitlichen Töpfen passen. Es sind dies die stark geschwungenen Ränder (Kat. 182, 213 und 214) und eine mit Besenstrich verzierte Scherbe (Kat. 215). Besenstrich-Verzierung an Töpfen ist für die jüngere Eisenzeit und die römische Zeit typisch<sup>33</sup>. Die stark geschwungenen Ränder vertragen sich ebenfalls mit einer Datierung in die jüngere Eisenzeit und weisen auf eine entsprechende Ansiedlung in der Nähe.

#### 4.4 Ein unlösbares Rätsel

In Feld 15 ist im Birsschotter ein System von verschiedenen kleinen Gräben freigelegt worden (Abb. 17). Es handelt sich um mehrere, nur noch wenige Zentimeter tiefe und etwa dreissig Zentimeter breite Gräben. Die Gräben stehen, soweit sie nicht parallel zueinander verlaufen, senkrecht aufeinander. Es muss sich um die letzten Reste eines Fundaments bzw. um eine Substruktion für ein Gebäude handeln. Auf den Fotografien lassen sich mehrere rechteckige Innenabteilungen erkennen. Funde, welche die Anlage irgendwie datieren könnten, sind keine gemacht worden. Im Tagebuch wird dies ausdrücklich vermerkt und bedauert.

Die Bauweise, Balkengräben anstelle von einzelnen Pfostengruben, die äusserst präzisen rechten Winkel und die Innenabteilungen lassen eine prähistorische Datierung als unwahrscheinlich erscheinen. Den aus Stein gebauten römischen Gutshöfen geht oft eine in Holz gebaute Anlage voraus, die in der Regel von ihren steinernen Nachfolgebauten weitgehend zerstört wird. Entsprechend gering sind heute die Kenntnisse über die ältesten römerzeitlichen Gutsbetriebe. Im Zusammenhang mit den zahlreichen Eisenschlacken und auffälligen römerzeitlichen Befunden und Funden (Gräber, auffällige Steinplästerungen etc.) am Langrüttweg stellt sich die Frage, ob hier ein sehr frühes Gebäude aus einer Holzbau-Phase archäologisch erfasst worden ist.



- 17 Im Birsschotter deutlich erkennbare rechteckig zueinander stehende Balkengräben, die evtl. einen Hinweis auf eine römerzeitliche Holzbauphase geben (rechts). Umzeichnung der Balkengräben (linkes Bild). Die Breite der Gräben beträgt ca. 30 cm.

33 Die mit Besenstrich verzierte Scherbe Kat. 215 ist von den auf die Römerzeit spezialisierten Archäologen des Kantons Baselland als eindeutig als nicht-römisch taxiert worden.

Fund- und Befundkatalog urgeschichtliche Dörfer

Grube 1 – siehe S.20 f.

Grube 2 (Langrütli-/Colmarerweg, Ausgrabung 56.65, Feld 2)

Erhaltene Tiefe: 0,45 m

Beschrieb: Verfüllt mit Hitzesteinen.

Bemerkungen: Ostteil der Grube nicht untersucht, da in Baugrubenwand. An den Wänden vereinzelte Reste eines Lehmestrichs, wohl Werkgrube

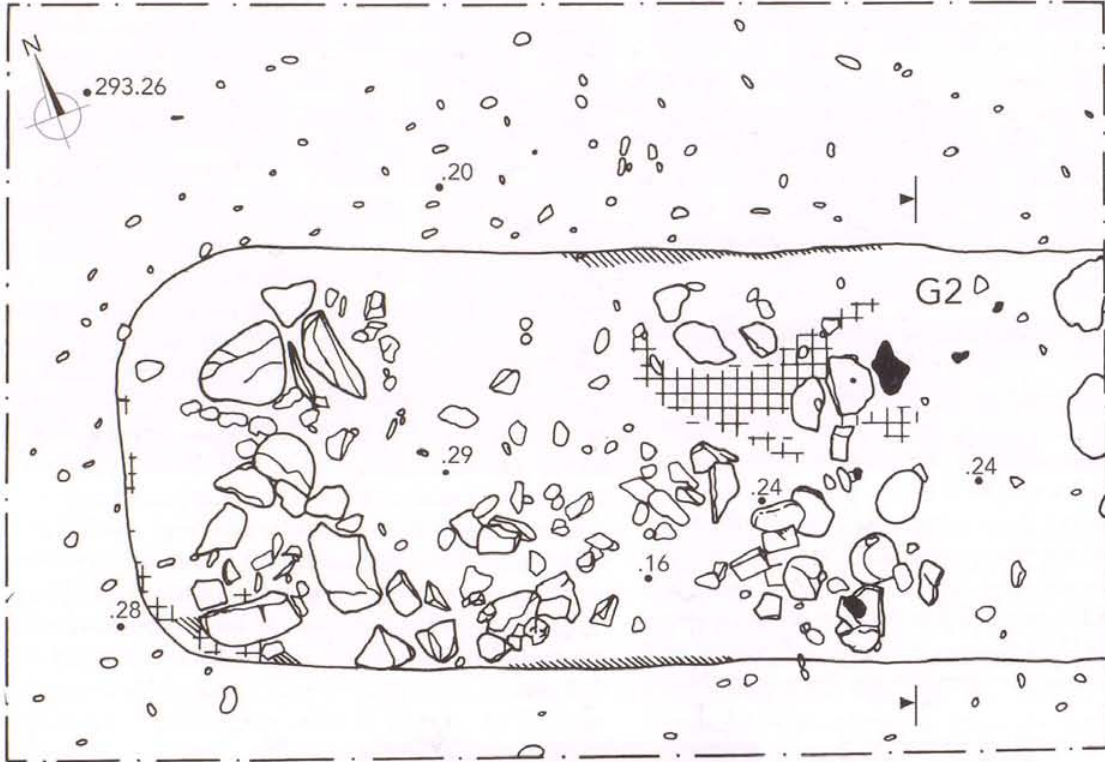
Form und Orientierung: rechteckig, Nordwest-Südost

Masse: 1,1 m x ?, erhaltene Länge 2,6 m

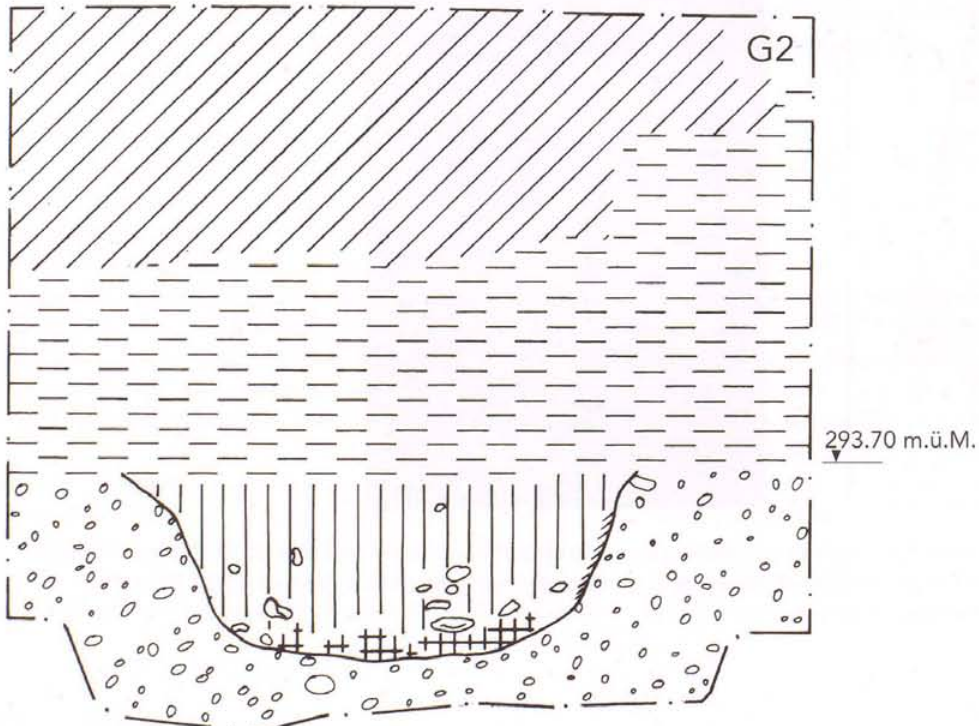
Geschirrkernik

71. RS; MB; Fn 56.65.I, FK 4151

71



18 Grube 2 ist im Osten undokumentiert zerstört worden. M 1 : 20.



19 Profil durch Grube 2. M 1 : 20.

**Grube 3 (Langrütli-/Colmarerweg, Ausgrabung 56.65, Feld 3)**

Form und Orientierung: oval, West-Ost

Masse: 0,8 m x ?, erhaltene Länge 1,0 ,

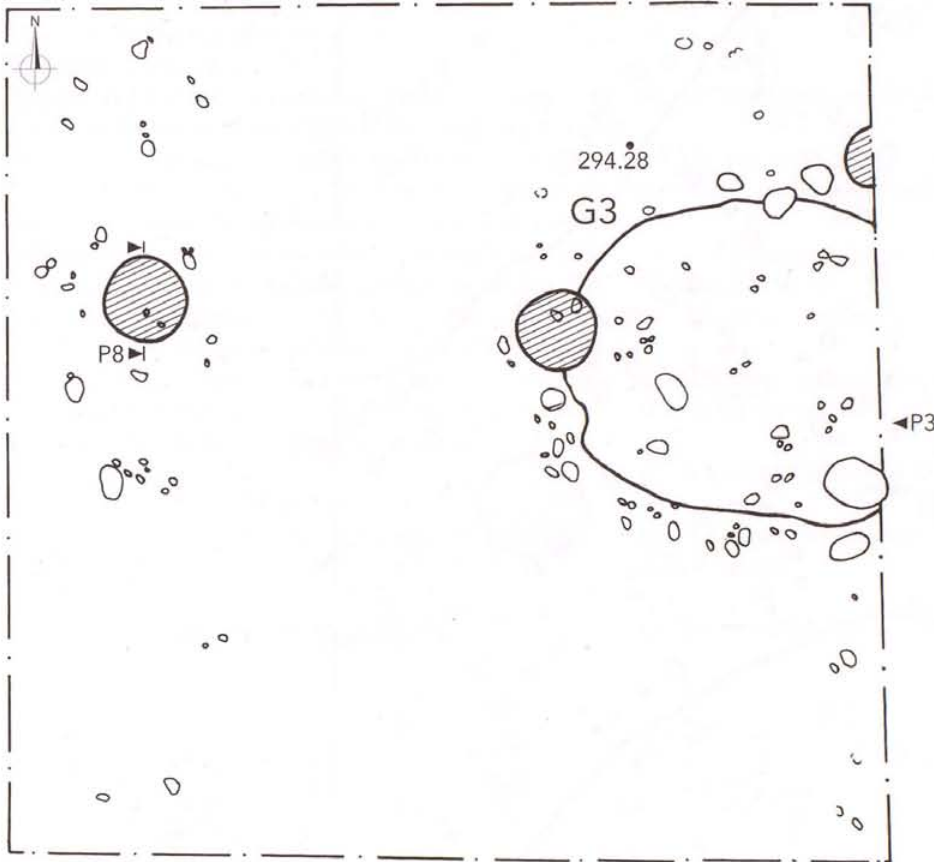
Erhaltene Tiefe: 0,2 m

Beschrieb: Westlich und östlich von Grube 3 insgesamt drei Verfärbungen von möglichen Pfostenstandspuren, wobei eines die Grube leicht stört. Aufgrund der Verfüllung von Pfostengrube und Grube 3 – die Pfostengrube enthielt wie Grube 3 verziegelte Lehm-

bröckchen – ist die Pfostengrube jünger als Grube 3. Die Grube selbst ist mit – nur fotografisch dokumentierten – Steinen, holzkohlehaltigem Material, vereinzelt verziegelten Lehmbröckchen und unverbrannten Keramikfragmenten verfüllt. Feuergrube. Bemerkungen: Ostteil der Grube nicht untersucht, da bereits undokumentiert durch Bagger abgetragen.

Fundmaterial

Unverzierte WS, unverbrannt, nicht abgebildet.



20 Grube 3 und Pfostengrube 8. M 1 : 20.

**Grube 4 – siehe S.33**

**Grube 5 – siehe S.33**

**Gruben 6 und 7 in Feld 4 (Langrütliweg, Ausgrabung 56.64)**

Bei Feld 4 handelt es sich um eine isoliert stehende, kleine, ca. 2 m x 2 m messende Fläche, die von Hand untersucht worden ist. Im Birsschotter sind vier Verfärbungen bzw. dunklere Flecken festgestellt worden, die in zwei Fällen (Grube 6 und 7) prähistorische Scherben enthalten. Eine als Pfostengrube interpretierte runde und eine weitere als Grube an-

gesprochene Verfärbung sind fundleer. Es ist nicht zu klären, ob es sich bei diesen Verfärbungen tatsächlich um von Menschenhand geschaffene Gruben oder um natürliche, mit Scherbenmaterial verfüllte Mulden handelt. Die Gruben bzw. Flecken sind nicht in ihrer ganzen Ausdehnung untersucht worden, da die an Feld 4 anstossenden Flächen bereits weiter abgetieft waren. Aus den ersten Abträgen stammt Fundmaterial (Kat. 91 bis 95), das keiner der Gruben bzw. Verfärbungen zugewiesen werden kann.

## Grube 6

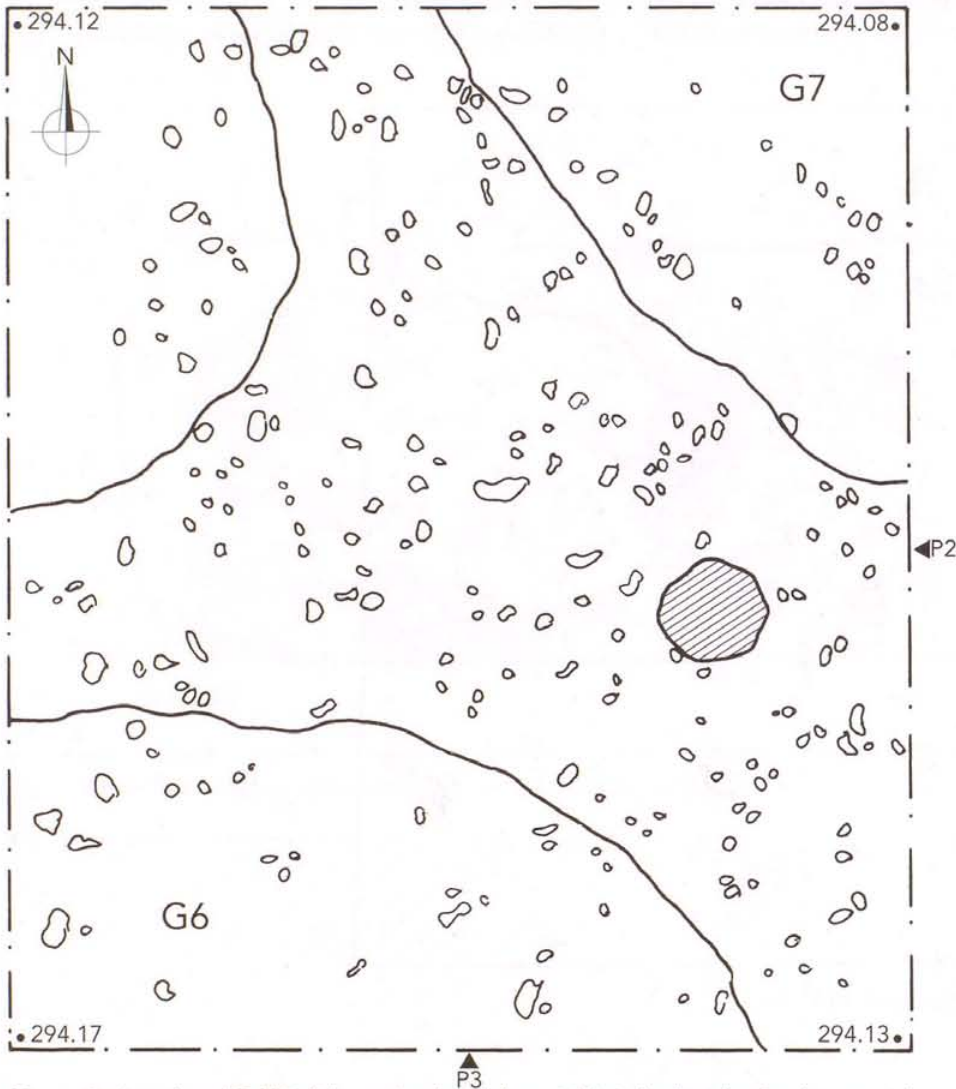
Form und Orientierung: oval, West-Ost

Masse: erhalten 0,6 m x 1,4 m

Erhaltene Tiefe: ca. 0,5 m

Beschrieb: Das Verfüllungsmaterial unterscheidet sich vom sterilen Birsschotter durch die dunklere Farbe und das Vorhandensein von Scherben und Knochen.

Bemerkungen: Die „Grube“ ist in ihrer Südhälfte und im Westteil undokumentiert vom Bagger zerstört worden. Der untersuchte Teil entspricht ca. einem Drittel der auf Grund der Form anzunehmenden ursprünglichen Befundes. Beim Ausgraben der „Grubenverfüllung“ entpuppt sich die an der Oberfläche oval erscheinende Struktur als Rinne. Es dürfte sich demnach um eine natürliche Geländeform handeln, die im Laufe der Zeit mit eingeschwemmtem Material verfüllt worden ist.



- 21 Gruben 6 und 7. Möglicherweise handelt es sich bei den beiden Strukturen nicht um von Menschen errichtete Gruben, sondern um natürliche Geländeerinnen, in die prähistorisches Fundmaterial eingeschwemmt worden ist. M 1 : 20

Fundmaterial (FK 3825, 3829)

79. RS einer Kalottenschale; MA; Fn 56.64.497

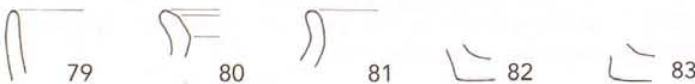
82. BS; Fn 56.64.501

80. RS eines Topfes, zweimal abgestrichen; Fn 56.64.333

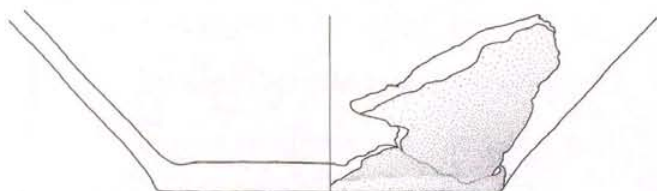
83. BS; Fn 56.64.374

81. RS eines Topfes; Fn 56.64.498

84. BS eines Topfes; Dm 14 cm; MB; 56.64.337-340  
Knochen, nicht untersucht, FK 3825, 3829.



79 - 83 Reinach Langrüttweg, Grube 6, M 1:3.



84 Reinach Langrütliweg, Grube 6, M 1:3.

**Grube 7**

Form und Orientierung: rund bis oval?

Masse: erhalten 0,9 m x 0,9 m

Erhaltene Tiefe: ca. 0,5 m

Beschrieb: Das Verfüllungsmaterial unterscheidet sich vom sterilen Birsschotter durch die dunklere Farbe und das Vorhandensein von Scherben und Knochen. Bemerkungen: „Grube“ im Norden und Osten vom Bagger zerstört und entsprechend in diesen Teilen nicht dokumentiert. Der untersuchte Teil entspricht höchstens einem Viertel des ursprünglichen Befundes. Bei der weiteren Untersuchung der „Verfüllung“ entpuppt sich die Struktur als rinnenförmiges Gebilde. Es dürfte sich analog zu Grube 6 um eine natürliche Geländedeformation handeln, die im Laufe der Zeit mit eingeschwemmtem Material verfüllt worden ist

Fundmaterial: (FK 3824)

85. RS eines Topfes mit Fingertupfenreihe im Halsknick; Fn 56.64.223

86. RS eines Topfes; Fn 56.64.225

87. WS eines Tellers mit Innenverzierung; Fn 56.64.238

88. WS mit Rille- und Schrägschraffurverzierung; Fn 56.64.229

89. Henkelfragment; Fn 56.64.230

90. BS; Fn 56.64.231

Knochen, nicht untersucht, FK 3824.

Flächenfunde, evtl. zu Grube 6 oder 7 gehörend (Feld 4, FK 3822)

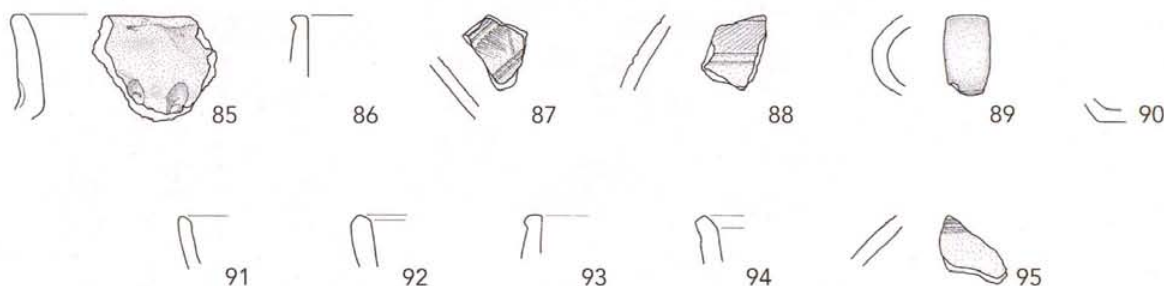
91. RS einer Schale; Fn 56.64.162

92. RS einer Schale mit nach innen abgestrichenem Rand; Fn 56.64.160

93. RS eines Topfes; Fn 56.64.157

94. RS eines Topfes, Rand nach innen abgestrichen; Fn 56.64.158

95. WS eines Topfes mit Rillenverzierung; Fn 56.64.196



85-95 Reinach Langrütliweg, Grube 7, M1:3.

**Grube 8 – siehe S.34****Grube 9 (Langrütliweg, Ausgrabung 56.64, Feld 19)**

Form und Orientierung: oval, Nord-Süd

Masse: 1,6 m x 3,4 m

Erhaltene Tiefe: 0,66 m

Beschrieb: Die Grube ist unregelmässig oval, in ihrem Innern sind drei runde, dunkle Verfärbungen, wohl

Pfostengruben. Das Verfüllungsmaterial der Grube unterscheidet sich vom anstehenden Birsschotter durch den höheren Humusanteil und das Vorhandensein von diversen Scherben.

Bemerkungen: Die Pfostengruben können erst nach dem Verfüllen der Grube angelegt worden sein und sind dementsprechend jünger.

Abb.22

Fundmaterial:

96. beidseitig verziertes Fragment eines Mondhorns oder Bruchstück eines Rondellenteils eines Firstziegels; Rekonstruktionsvorschlag; Fn 56.64.3276

97. RS, nach innen abgestrichen; Fn 56.64.2989

98. RS einer Schale; Fn 56.64.2949

99. RS einer Schale; Fn 56.64.2991

100. RS; Fn 56.64.2520

101. RS, nach innen abgestrichen; Fn 56.64.2934

102. RS einer Schale; FN 56.61.1919

103. RS einer Schale mit Kerbverzierung auf der Randlippe; MB; Fn 56.65.3278

104. RS einer Schale; MB; Fn 56.64.3924

105. RS eines Topfes; MA; Fn 56.64.2786

106. RS eines Topfes; MA; Fn 56.64.3278

107. RS eines Topfes; MB; Fn 56.64.3280

108. RS eines Topfes; MB; Fn 56.64.1920

109. WS mit Einstichverzierung; Fn 56.64.3079

110. WS mit Einstichverzierung; Fn 56.64.3277

111. Henkelfragment; Fn 56.65.2988

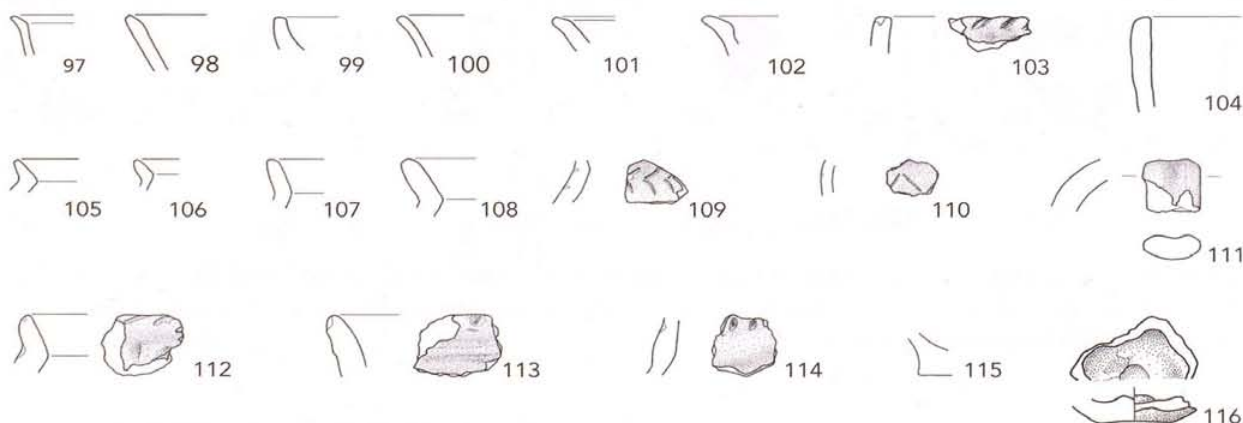
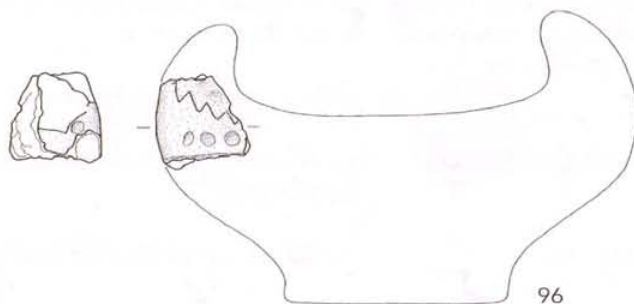
112. RS eines Topfes mit Kerbverzierung auf Randlippe und Halsknick; Fn 56.64.3078

113. RS eines Topfes mit Fingertupfenverzierung auf der Randlippe; Fn 56.64.2558

114. WS mit Fingertupfenverzierung; Fn 56.64.2784

115. BS; Fn 56.65.3081

116. BS mit Kegel im Zentrum; Dm 2 cm; Fn 56.64



96-116 Reinach Langrüttweg, Grube 9, M 1:3.



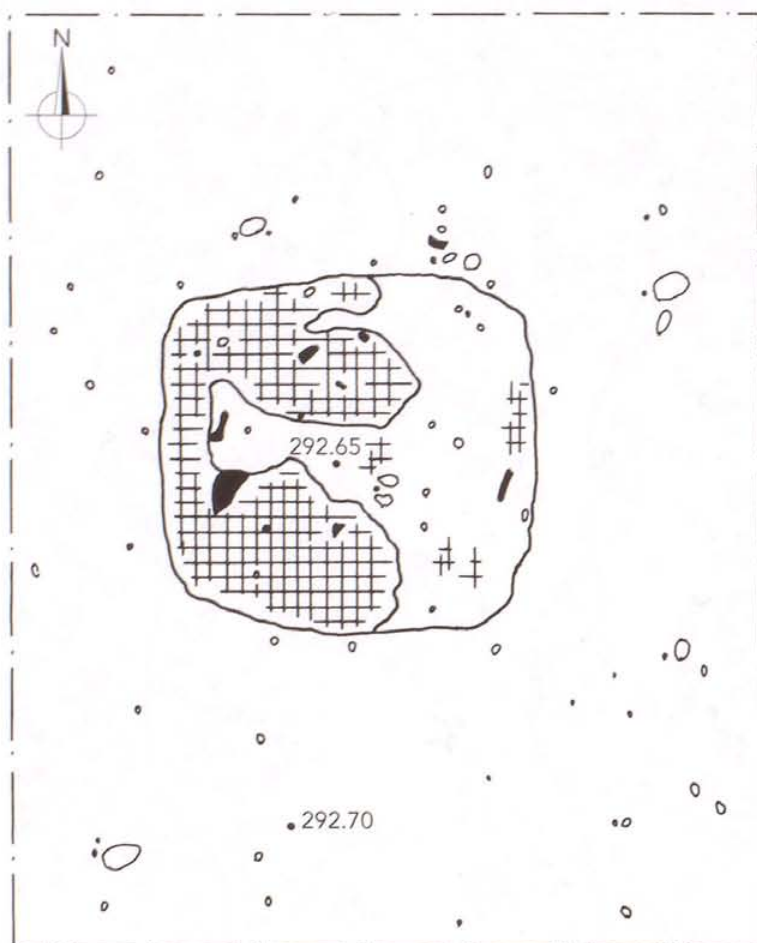
22 Grube 9 mit drei in ihr abgetieften Pfostengruben. M 1: 20.

Grube 10 (Rainenweg, Ausgrabung 56.66,  
Feld 2)

Form: quadratisch

Masse: 1 x 1 m

Erhaltene Tiefe: 0,15 cm

Bemerkungen: Das Verfüllungsmaterial unterscheidet  
sich vom Umgebungsmaterial durch Humusanteile,  
Scherben, Holzkohle.

23 Grube 10. M 1 : 20.

## Fundmaterial:

117. RS einer Schale mit flauer Innentreppe; sekundär verbrannt; Fn 56.66.95

118. RS; MA 56.66.62

119. RS eines Topfes mit Kerbenverzierung auf der Lippe; MB; Fn 56.66.2

120. RS eines Topfes; Fn 56.66.69,72,102

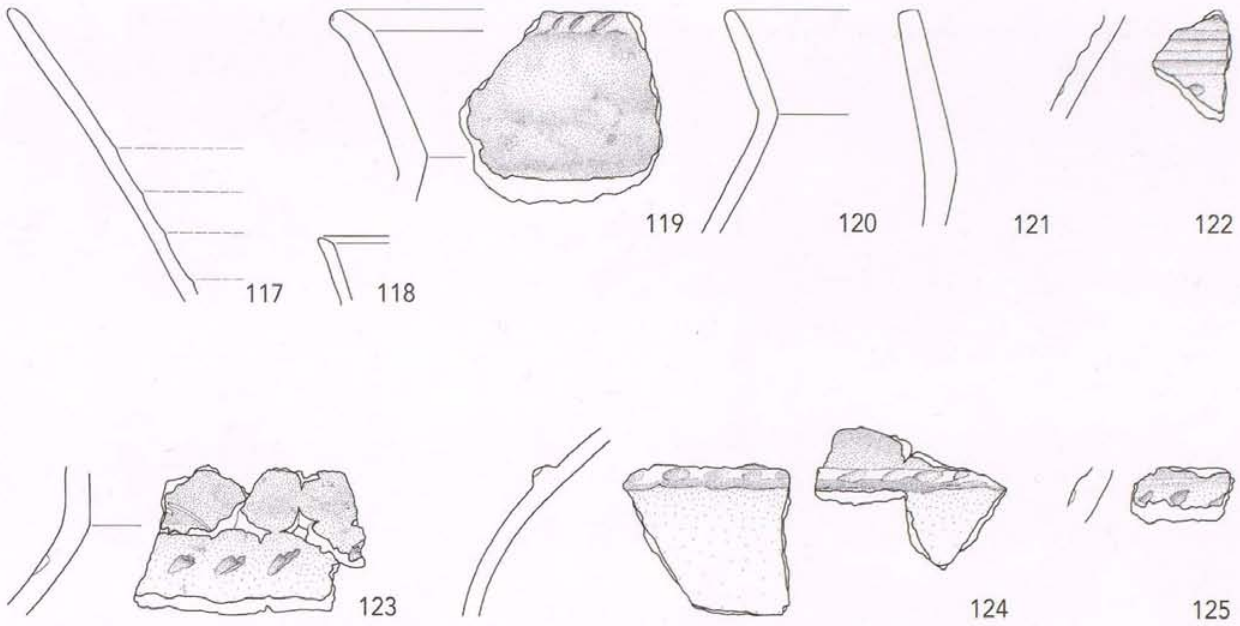
121. RS eines Topfes; 56.66.73,74,75,76,77

122. WS mit Kanneluren- und Tupfenverzierung; MA; Fn 56.66.11

123. WS eines Topfes mit Einstichverzierung; Fn 56.66.17,28,31,34,39,51,53

124. WS eines Topfes mit Fingertupfenleiste; Fn 56.66.22,54,65,66,67

125. WS mit Fingertupfenverzierung; MB; Fn 56.66.27  
nicht abgebildet: 68 unverzierte WS



117-125 Reinach Langrüttweg, Grube 10. M 1:3.

**Grube 11 (Langrüttweg, Ausgrabung 56.64, Feld 26)**

Form und Orientierung: oval bis rechteckig, West-Ost

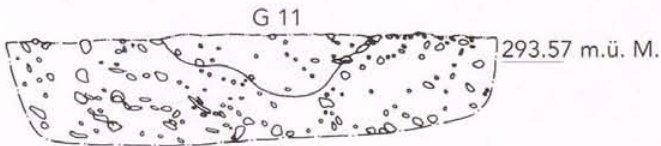
Masse: 0,55 m x 1,5 m

Erhaltene Tiefe: ca. 0,17 m

Beschrieb: Im Ostteil undokumentiert zerstört.

Bemerkungen: Zur Problematik der horgenzeitlichen Strukturen siehe die Ausführungen zum Feingrabungsbereich.

Fundmaterial: Fundleer



24 Profil durch Grube 11. M 1: 20.

**Grube 12 (Langrüttweg, Ausgrabung 56.64, Feld 26)**

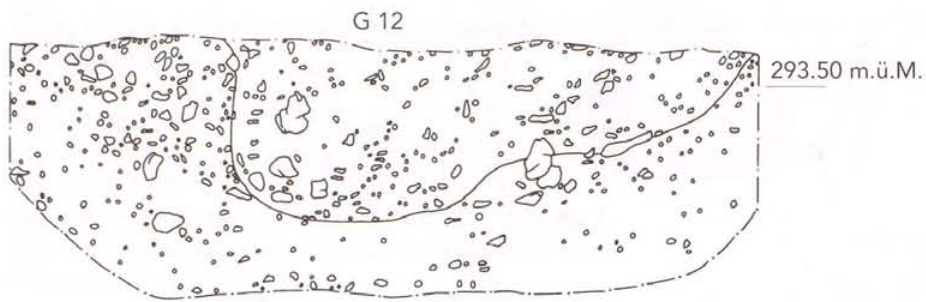
Form und Orientierung: rechteckig, Ost-West

Masse: 1,5 m x 3,5 m

Erhaltene Tiefe: ca. 0,48 m

Bemerkungen: Zur Problematik der horgenzeitlichen Strukturen siehe die Ausführungen zum Feingrabungsbereich.

Fundmaterial: Fundleer



25 Profil durch Grube 12. M 1 : 20

**Pfostengrube 1 (Langgrützweg, Ausgrabung 56.64, Feld 13, FK 3849, 3850)**

Form: rund  
 Durchmesser: 0,4 m  
 Erhaltene Tiefe: 0,3 m



26 Pfostengrube 1 in der Fläche. M 1 : 20.

**Fundmaterial:**

126. RS einer Schale; Fn 56.64.955

127. RS mit Fingertupfen; Fn 56.64.942

128. WS mit Fingertupfenleiste im Halsknick  
 Fn 56.64.954



126-128 Reinach Langgrützweg, Pfostengrube 1. M 1:3.

**Pfostengrube 2 (Langgrützweg, Ausgrabung 56.64, Feld 26)**

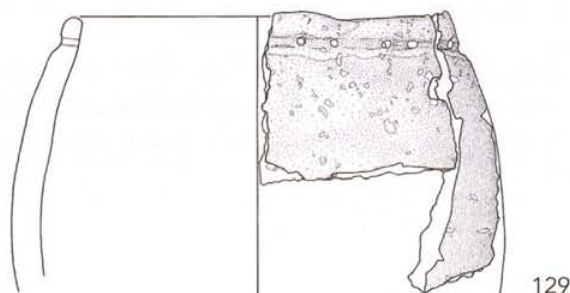
Form: rund  
 Masse: 0,5 m  
 Erhaltene Tiefe: 0,1 m  
 Beschrieb: Enthält neben Scherben auch einen grösseren Stein, der möglicherweise als Keilstein verwendet worden ist.  
 Bemerkungen: Zur Problematik der horgenzzeitlichen Strukturen siehe die Ausführungen zum Feingrabungsbereich.



27 Profil durch Pfostengrube 2. M 1 : 20.

**Fundmaterial**

129. RS, WS eines horgenzzeitlichen Topfes mit Einstichreihe im Halsknick; H ?; Rm 16 cm; Dmax ca. 20 cm; FK 4006, 4009



129 Reinach Langgrützweg, Pfostengrube 2. M 1:3.

**Pfostengrube 3 (Langrüttweg, Ausgrabung 56.64, Feld 26)**

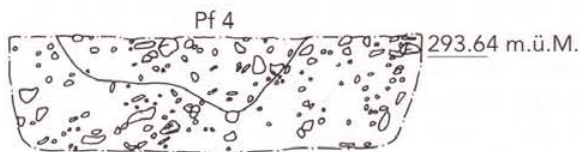
Form: rund  
 Masse: 0,45 m  
 Erhaltene Tiefe: 0,2 m  
 Bemerkungen: Zur Problematik der horgenzeitlichen Strukturen siehe die Ausführungen zum Feingrabungsbereich.  
 Fundmaterial: fundleer



28 Profil durch Pfostengrube 3. M 1 : 20.

**Pfostengrube 4 (Langrüttweg, Ausgrabung 56.64, Feld 26)**

Form: rund  
 Masse: 0,75 m  
 Erhaltene Tiefe: 0,2 m  
 Bemerkungen: Zur Problematik der horgenzeitlichen Strukturen siehe die Ausführungen zum Feingrabungsbereich.  
 Fundmaterial: fundleer

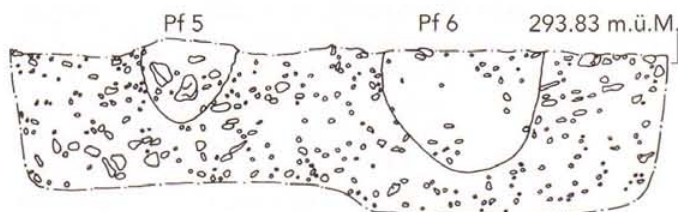


29 Profil durch Pfostengrube 4. M 1 : 20.

**Pfostengrube 5 (Langrüttweg, Ausgrabung 56.64, Feld 27)**

Form: rund  
 Masse: 0,5 m  
 Erhaltene Tiefe: 0,35 m  
 Bemerkungen: Zur Problematik der horgenzeitlichen Strukturen siehe die Ausführungen zum Feingrabungsbereich.

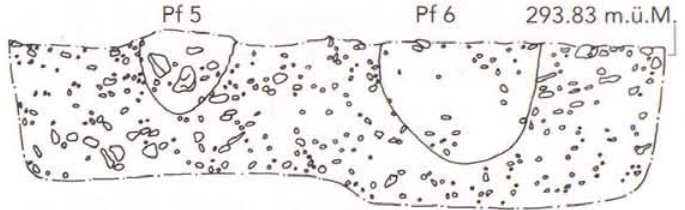
Fundmaterial: 2 unverzierte WS, FK 4024



30 Profil durch Pfostengrube 5. M 1 : 20.

**Pfostengrube 6 (Langrüttweg, Ausgrabung 56.64, Feld 27)**

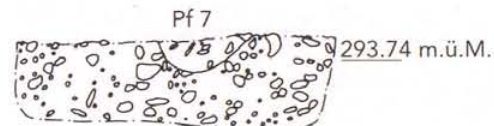
Form: rund  
 Masse: 0,28 m  
 Erhaltene Tiefe: 0,23 m  
 Bemerkungen: Zur Problematik der horgenzeitlichen Strukturen siehe die Ausführungen zum Feingrabungsbereich.  
 Fundmaterial: fundleer



31 Profil durch Pfostengrube 6. M 1 : 20.

**Pfostengrube 7 (Langrüttweg, Ausgrabung 56.64, Feld 27)**

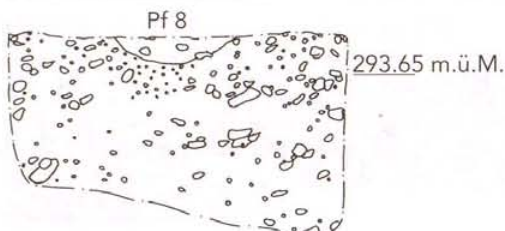
Form: rund  
 Masse: 0,25 m  
 Erhaltene Tiefe: 0,08 m  
 Bemerkungen: Zur Problematik der horgenzeitlichen Strukturen siehe die Ausführungen zum Feingrabungsbereich.  
 Fundmaterial: fundleer



32 Profil durch Pfostengrube 7. M 1 : 20.

**Pfostengrube 8 (Langrüttweg, Ausgrabung 56.64, Feld 26)**

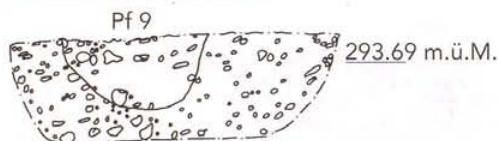
Form: rund  
 Masse: 0,35 m  
 Erhaltene Tiefe: 0,08 m  
 Bemerkungen: Zur Problematik der horgenzeitlichen Strukturen siehe die Ausführungen zum Feingrabungsbereich.  
 Fundmaterial: fundleer



33 Profil durch Pfostengrube 8. M 1 : 20.

**Pfostengrube 9 (Langrüttweg, Ausgrabung 56.64, Feld 27)**

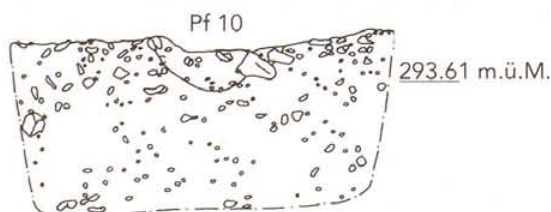
Form: rund  
 Masse: 0,6 m  
 Erhaltene Tiefe: 0,2 m  
 Bemerkungen: Zur Problematik der horgenzeitlichen Strukturen siehe die Ausführungen zum Feingrabungsbereich.  
 Fundmaterial: fundleer



34 Profil durch Pfostengrube 9. M 1 : 20.

**Pfostengrube 10 (Langrüttweg, Ausgrabung 56.64, Feld 27)**

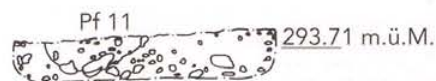
Form: rund  
 Masse: 0,4 m  
 Erhaltene Tiefe: 0,1 m  
 Beschrieb: Enthält neben einer Scherbe auch einen grösseren Stein, der möglicherweise als Keilstein verwendet worden ist.  
 Bemerkungen: Zur Problematik der horgenzeitlichen Strukturen siehe die Ausführungen zum Feingrabungsbereich.  
 Fundmaterial: 1 unverzierte WS, FK 4032



35 Profil durch Pfostengrube 10. M 1 : 20.

**Pfostengrube 11 (Langrüttweg, Ausgrabung 56.64, Feld 27)**

Form: rund  
 Masse: 0,35 m  
 Erhaltene Tiefe: 0,08 m  
 Bemerkungen: Zur Problematik der horgenzeitlichen Strukturen siehe die Ausführungen zum Feingrabungsbereich.  
 Fundmaterial: fundleer



36 Profil durch Pfostengrube 11. M 1 : 20.

**Unstratifizierte Funde aus dem Feingrabungsbereich (Ausgrabung 56.64)**

Westlich von Block 4 ist die ursprünglich als Feld 16 bezeichnete Fläche (13 m x 6 m) als Feingrabungsbereich ausgeschieden worden, weil hier eine urnenfelderzeitliche Kulturschicht vermutet wurde. Diese Fläche wird in 8 kleinere Flächen (Felder 17 bis 24) unterteilt und von Hand in eins bis sechs Abstichen untersucht. Im Anschluss an die als Feld 24 bezeichnete Fläche wird eine weitere kleine Fläche eröffnet, die mit Feld 25 bezeichnet wird. Ausser im Fall der Grube 9 in Feld 19 sind in den übrigen Feldern keine eindeutigen urnenfelderzeitlichen Befunde festgestellt worden. Das Fundmaterial ist im Laufe der Zeit umgelagert worden, eine Stratigraphie, also eine zeitlich interpretierbare Schichtfolge, existiert nicht.

Nach dem Abtragen des als urnenfelderzeitliche Kulturschicht bezeichneten Schichtmaterials wird im Bereich der Felder 22 bis 24 mit dem Bagger nochmals Material abgetragen, obgleich hier der anstehende Birsschotter erreicht zu sein scheint. Dabei werden unter einer sterilen Übergangsschicht Pfostengruben und horgenzeitliches Fundmaterial entdeckt. Dieser Bereich erhält die während der Ausgrabung die Bezeichnung Feld 26. Analog wird im Bereich der Felder 18, 19 und 20 verfahren. Diese Fläche wird nach dem Baggerabtrag als Feld 27 bezeichnet.

Im Zusammenhang mit den mutmasslich horgenzeitlichen Befunden (Pfostengruben und Gruben) müssen folgende Einschränkungen gemacht werden: Wohl haben die Ausgräber in der als steril bezeichneten Kiesschicht keine Verfärbungen mehr entdecken können, was aber bei dem fleckigen Aussehen der Oberfläche des Birsschotters nicht als sicherer Beweis gelten darf, dass tatsächlich keine von Menschenhand geschaffenen Strukturen (Gruben etc.) mehr vorhanden gewesen sind. Sicher ist lediglich, dass keine Grubenverfüllungen gesehen worden sind – was bei den schwierigen Verhältnissen auch zu verstehen ist. Das in einer Pfostengrube entdeckte Fundmaterial datiert nicht zwingend die Pfostengrube. Wenn beim Er-

richten einer Pfostengrube ältere Siedlungsschichten durchschlagen werden, kann wesentliche älteres Fundmaterial problemlos in die Grube gelangen. Die einzige Möglichkeit, Pfostengruben und fundleere Gruben einwandfrei datieren zu können, ist über eine vollständige Profilsequenz vom Humus bis zum anstehenden Boden. Nur so kann geklärt werden, von welcher Schicht ausgehend die Grube oder Pfostengrube eingetieft worden ist. Für die fragliche Ausgrabungsfläche existiert keine vollständige Profilsequenz und kein einziges Profil, welches die sterile oder evtl. sterile Deckschicht umfassen würde. Die Frage, von welcher Schicht aus die Gruben und Pfostengruben eingetieft worden sind, kann folglich nicht beantwortet werden. Damit fehlt das wichtigste Glied in der Beweiskette.

*Katalog unstratifiziertes Material*

130. Silex-Pfeilspitze; Feld 17, A1; FK 3888, FN 56.64.1093
131. Klingenfragment, Quarzit; Feld 23, A2; FK 3091, FN 56.64.2202
132. Klingenfragment; Feld 23; FK 3091, A2; FN 56.64.2202
133. Fragment eines Spinnwirtels; Feld 21, A1; FK 3890, FN 56.64.1308
134. Spitze einer Nadel oder einer Ahle; Bronze; Feld 23, A1; FK 3891, FN 56.64.1398
135. RS; MA; Feld 20; FK 3894, FN 56.64.1737
136. RS einer konischen Schale; MA; Feld 23, A3; FK 3912, FN 56.64.2580
137. RS einer konischen Schale; MA; Feld 21, A1; FK 3890, FN 56.64.1245
138. RS; MA; Feld 21, A3; FK 3908, FN 56.64.2437
139. RS; MA; Feld 24, A2; FK 3917, FN 56.64.2650
140. RS mit abgestrichenem Rand; MA; Feld 21, A3; FK 3908, FN 56.64.2435
141. RS; MA; Feld 25, A3, FK 4002, FN 56.64.3432
142. RS; MA; Feld 25, A2; FK 3950, FN 56.64.3337
143. RS mit abgestrichenem Rand; MB; Feld 23, A2; FK 3091, FN 56.64.2126
144. RS mit Innenabkantung; MA; Feld 20; FK 3907, FN 56.64.2417
145. RS mit Zickzackverzierung; MA; Feld 20 FK 3894, FN 56.64.1555
146. RS; MA; Feld 23, A1; FK 3891, FN 56.64.1357
147. RS einer Schale; MA; Feld 25, A3; FK 4002, FN 56.64.3430
148. RS; MA, Feld 23, A2; FK 3901, FN 56.64.2188.
149. RS einer Schale; MA; Feld 18, A3; FK 4002, FN 56.64.3428
150. RS mit Zickzackverzierung; MA; Feld 20; FK 3894, FN 56.64.1553
151. RS, aussen Besenstrich verziert; MA; Feld 23, A2; FK 3897, FN 56.64.1779
152. RS; MA; Feld 23, A2; FK 3091, FN 56.64.2048
153. RS; MA; Feld 25, A2; FK 3950, FN 56.64.3378
154. RS; MA; Feld 20; FK 3892, FN 56.64.1529
155. RS; MA; Feld 25, A2; FK 3950, FN 56.65.3393
156. RS; MA, Feld 25, A2; FK 3950, FN 56.64.3412
157. RS; MA; Feld 23, A2; FK 3091, FN 56.64.2153
158. RS; MA; Feld 20; FK 3892, FN 56.64.1402
159. WS mit Riefen- und Kammstrichverzierung; MA; Feld 21, A1; FK 3890, FN 56.64.1189
160. WS mit Rillenzier; MA; Feld 17, A1; FK 3888, FN 56.64.985
161. WS mit Innenverzierung, 5-er Rillenband; MA; Feld 17, A3; FK 3909, FN 56.64.2454
162. WS einer innenverzierten Schale; MA; Feld 22, A1; FK 3900, FN 56.64.2024
163. WS mit Rillenband; MA; Feld 25, A3; FK 4002, FN 56.3431
164. WS eines Topfes, Übergang zum Hals; MA; Feld 23, A2; FK 3901, FN 56.64.2160
165. WS, Übergang zur Schulter; MB; Feld 18, A3; FK 4002, FN 56.64.3435.
166. WS eines Bechers mit Rillenverzierung; MA; Feld 23, A2; FK 3091, FN 56.64.2057
167. WS mit Rillenverzierung; MA; Feld 23, A2; FK 3091, FN 56.64.2113
168. WS mit Rillenband; MA; Feld 17, A2; FK 3898, FN 56.64.1906

169. WS mit 3-er Rillenband und tief eingestochenen hängenden Dreiecken, für Inkrustation?; MA; Feld 17, A1; FK 3888, FN 56.64.987
170. WS mit Rillenverzierung; MA; Feld 20; FK 3894, FN 56.64.1613
171. WS mit Rillenzier; MA; Feld 23, A2; FK 3901, FN 56.64.2091
172. WS mit Rillenband; MA; Feld 21, A1; FK 3890, FN 56.64.1130
173. WS mit Riefenverzierung; MA; Feld 20; FK 3892, FN 56.64.1510
174. Henkelfragment; MA; Feld 21, A2; FK 3902, FN 56.64, FN 3902
175. Henkelfragment; MA; Feld 21, A1; FK 3890, 56.64.1112
176. RS, nach innen abgestrichen; MA; Feld 23, A2; FK 3091, FN 56.64.2056
177. RS; MA; Feld 20; FK 3982, FN 56.64.1400
178. RS; MA; Feld 21, A1; FK 3890, FN 56.64.1120
179. RS; MA; Feld 22, A1; FK 3900, FN 56.64.1983
180. RS; MA; Feld 21, A1; FK 3890, FN 56.64.1117
181. RS, MA; Feld 21, A1; FK 3890, FN 56.64.1114
182. RS; MA; Feld 20; FK 3894, FN 56.64.1157
183. RS mit Fingertupfen; MB; Feld 17, A2; FK 3898, FN 56.64.1864
184. RS mit Fingereindrücken; MA; Feld 17, A1; FK 3888, FN 56.64.1005.
185. RS mit Fingertupfen; MB; Feld 17, A2; FK 3898, FN 56.64.1854
186. RS; MB; Feld 21, A2; FK 3902, FN 56.64.2201
187. RS mit Henkelansatz; MA; Feld 23, A2; FK 3091, FN 56.64.2047
188. RS; MA; Feld 23, A1; FK 3891, FN 56.64.1312
189. RS; MB, Feld 21, A1; FK 3890, FN 56.64.1259
190. RS mit Schrägkerben auf Lippe; MA; Feld 17, A1; FK 3888, FN 56.64.976, 980
191. RS mit Kerbverzierung; MB; Feld 20; FK 3905, FN 56.64.2343
192. RS mit Kerbverzierung auf der Lippe; MB; Feld 24, A3; FK 3931, FN 56.64.2867
193. RS mit Kerbverzierung; MB; Feld 20; FK 3894; FN 56.64.1558
194. RS; MB; Feld 23, A2; FK 3091, FN 56.64.2093
195. RS; MA; Feld 23, A2; FK 3897, FN 56.64.1807
196. RS; MB; Feld 25, A3; FK 4002, FN 56.64.3429
197. RS; MA; Feld 20; FK 3907, FN 56.64.2916
198. RS mit abgestrichenem Rand; MA; Feld 21, A1; FK 3890, FN 56.64.1116
199. RS nach innen abgestrichen; MA; Feld 17, A2; FK 3898, FN 56.1852
200. RS mit Fingertupfen auf der Randlippe; MB; Feld 23, A3; FK 3912, FN 56.64.2584
201. WS, Übergang zum Halsknick; MB; Feld 25, A1; FK 3950, FN 56.64.3379
202. RS; MA; Feld 23, A3; FK 3912, FN 56.64.2581
203. RS; MB; Feld 23, A2; FK 3091, FN 56.64.2063
204. RS mit Fingertupfenreihe im Halsknick; MA; Feld 20; FK 3907, 56.64.2415
205. RS mit Eindrücken; MA; Feld 21, A1; FK 3890, FN 56.64.1113
206. RS mit Fingertupfenreihe auf Lippe, sekundär verbrannt; MB; Feld 17, A1; FK 3888, FN 56.64.1000
207. RS mit gezöpfeltem Rand; MA; Feld 21, FN 56.64.1123
208. RS; MA; Feld 21, A1; FK 3890, FN 56.64.1118
209. RS; MB; Feld 20; FK 3905, FN 56.64.2342
210. RS mit Fingertupfenverzierung; MB; Feld 21, A1; FK 3890, FN 56.64.1112
211. RS; MA; Feld 21, A1; FK 3890, FN 56.64.1115
212. RS, zweimal abgestrichen; MA; Feld 24, A3; FK 3931, FN 56.64.2853
213. RS mit Einstichverzierung; MA; Feld 23, A2; FK 3091, FN 56.64.2050
214. RS eines Topfes, handgearbeitet; MA; Feld 25, A3; FK 4002, FN 56.64.3427

215. RS mit Besenstrichverzierung; MA; Feld 20; FK 3907, FN 56.64.2418

216. WS mit schrägen Einstichen; MA; Feld 23, A2; FK 3897, FN 56.64.1782

218. WS mit Fingertupfen; MB; Feld 20; FK 3894, FN 56.64.1735

219. BS; MB; Feld 18, A3; FK 4002; FN 56.64.3434

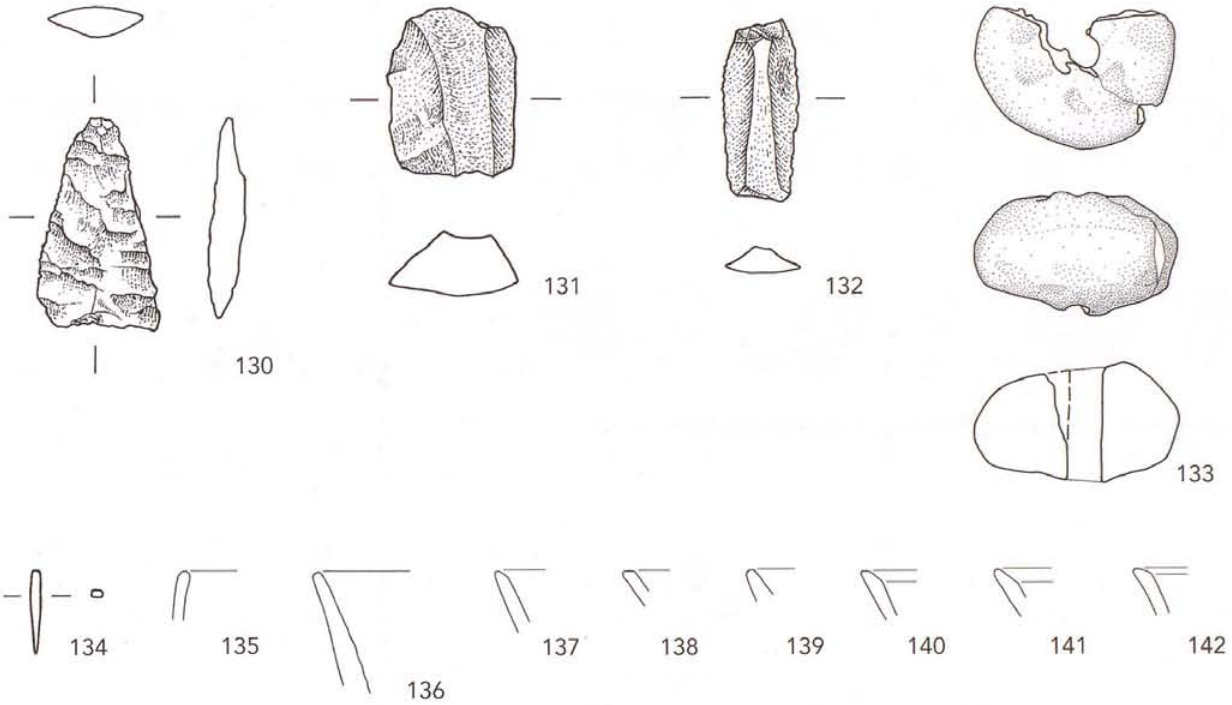
220. BS; MB; Feld 21, A1; FK 3890, FN 56.64.1126

221. BS, MA; Feld 21, A1, FK 3890, FN 56.64.1179

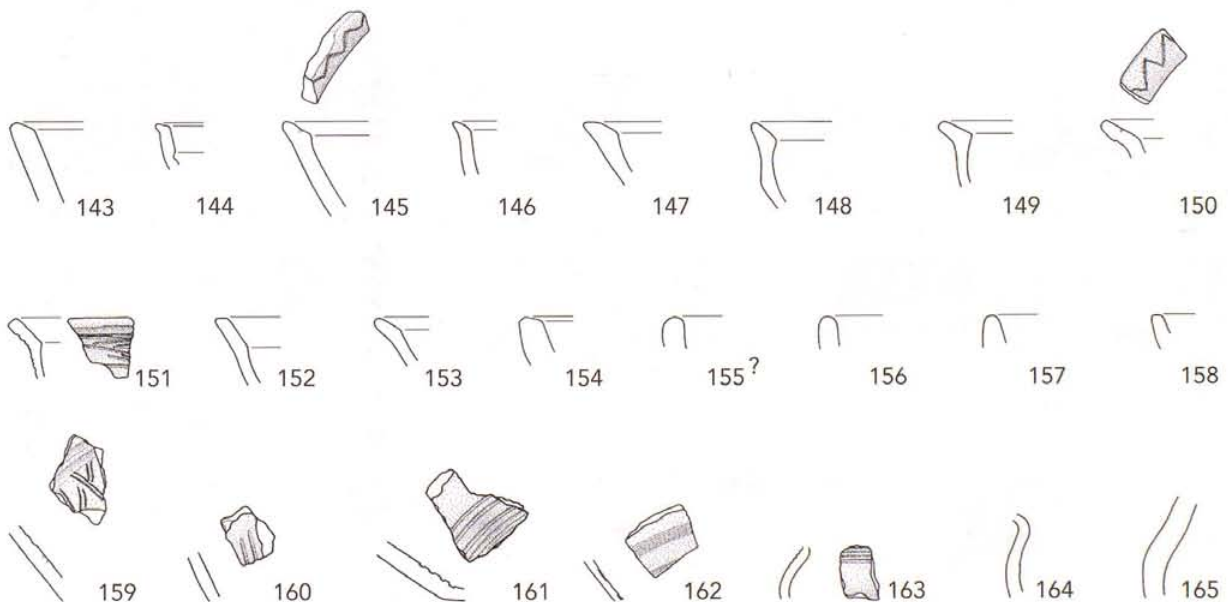
222. BS; MA; Feld 21, A2; FK 3902, FN 56.64.2206

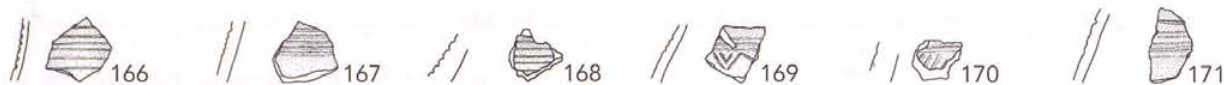
223. verziertes Bruchstück, Innenseite ohne jegliche Brennhaut, wahrscheinlich Bruchstück eines erodiert Mondhorns; MB; Feld 24, A2; FK 3917, FN 56.64.2687

224. Fragment eines Mondhorns; Feld 21, A1; FK 3890, FN 56.64.1111

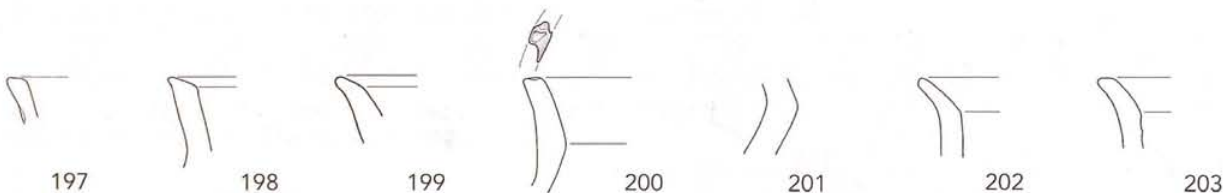


130-142 Reinach, Langrütliweg, Feingrabungsbereich. 130-132 Stein, 134 Bronze, Rest Keramik.  
130-132, 134 M 1:1. 133 M 2:3. Rest M 1:3.

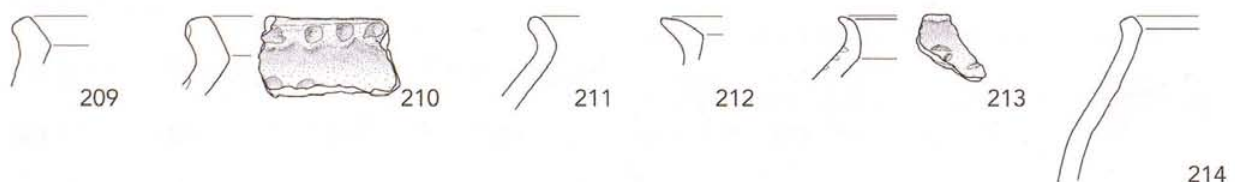
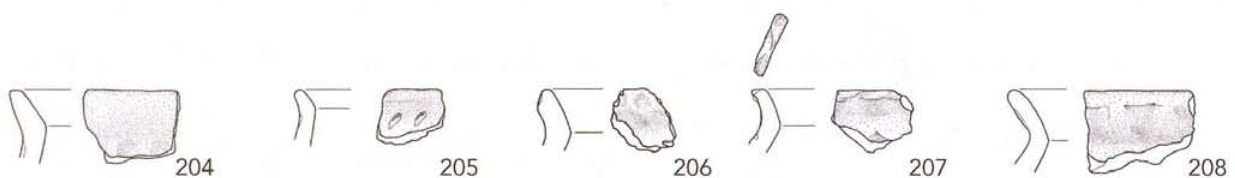


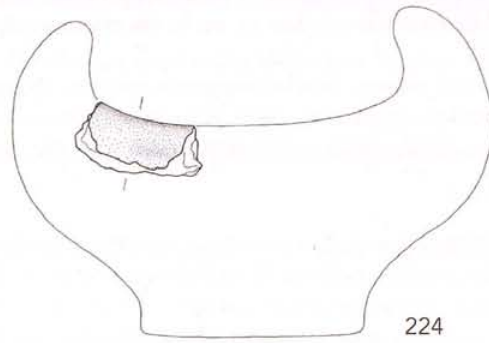
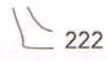
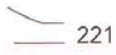
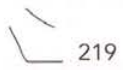


143-196 Reinach Langrüttweg, Feingrabungsbereich, M 1:3.



197-203 Reinach Langrüttweg, Feingrabungsbereich, M 1:3.





204-224 Reinach Langrütliweg, Feingrabungsbereich. M 1:3.

## 5. 3000 Jahre auf einen Blick

Reinach-Langrütliweg – heute, acht Jahre nach Entdeckung der urgeschichtlichen Spuren, stehen am Langrütliweg Häuser, in denen Familien mit Kindern, Katzen und Hunden wohnen. Ob die Menschen mit ihren gepflegten Wohnungen und Gärten wissen, dass sie nicht die ersten sind, die hier am Langrütliweg leben?

Wissen sie, dass vor ihnen, vor 5000 Jahren, bereits jungsteinzeitliche Bauern den Wald mühevoll gerodet haben, um Land für ihre Äcker und Baugrund für ihre Häuser zu gewinnen? Die horgenzeitlichen Bauern vom Langrütliweg werfen ein neues Schlaglicht auf diese Kulturphase, die ausserhalb des Pfahlbau-Milieus an den Seen erst wenig bekannt ist.

Ahnen die neuen Bewohner am Langrütliweg, dass vor etwas mehr als 3000 Jahren genau hier ein urnenfelderzeitlicher Friedhof mit Kremationsgräbern und ein Dorf bestanden haben? Dass knapp 200 Jahre später, also vor etwa 2800 Jahren, hier nochmals ein urnenfelderzeitliches Dorf existiert hat? Dass aus jenem Dorf eine überaus interessante Abfallgrube auf uns gekommen ist? Eine Abfallgrube für Gegenstände, die in sakralen Handlungen eingesetzt worden waren und die deshalb speziell entsorgt werden mussten – eine Abfallgrube, die Anlass für weitreichende religionsgeschichtliche Betrachtungen bietet.

Auch Spuren aus keltischer Zeit lassen sich am Langrütliweg schwach erahnen. Ein Friedhof mit prunkvoll ausgestatteten Gräbern, markante, noch ungedeutete Steinpflasterungen, Spuren von in Holz erbauten Gebäuden und Eisenschlacken legen schliesslich Zeugnis von der römerzeitlichen Anwesenheit von Menschen ab<sup>34</sup>.

## 6. Literaturverzeichnis

Anastasiu/Bachmann 1991 – R. Anastasiu, F. Bachmann, Les terres cuites du bronze final, témoins de la vie quotidienne et religieuse. Hauterive-Champréveyres 5. Archéologie neuchâteloise 11, 1991.

Braun 1990 – Gisela Braun, Die Funde der spätbronzezeitlichen Station Ürschhausen-Horn. In: Die ersten Bauern 1 (Zürich 1990) 227 – 230.

Ewald/Tauber 1998 – Jürg Ewald, Jürg Tauber (Hsg.), Tatort Vergangenheit. Ergebnisse aus der Archäologie heute (Basel 1998).

Fankhauser 1986 – Charlotte Fankhauser, Urnenfelderzeitliche Feuerböcke und Firstziegel der Schweiz. Unpublizierte Lizentiatsarbeit am Historischen Seminar der Universität Zürich.

Fischer 1994 – Calista Fischer, Bruno Kaufmann, Bronze, Bernstein und Keramik. Urnengräber der Spätbronzezeit in Reinach BL. Archäologie und Museum 30, 1994.

Fischer 1996 – Calista Fischer, Ein Siedlungsplatz der Urnenfelder-, Hallstatt- und Latènezeit in Fällanden-Fröschbach. In: Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 13, 1996, 55 – 100.

Fischer 1997 – Calista Fischer, Innovation und Tradition in der Mittel- und Spätbronzezeit. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 28 (Zürich 1997).

Fischer 1998a – Calista Fischer, Die Firstziegel von Reinach. In: Ewald/Tauber 1998, 102 – 103.

Fischer 1998b – Calista Fischer, Die spätbronzezeitlichen Kindergräber von Reinach. In: Ewald/Tauber 1998, 165 – 180.

Fischer 1998c – Calista Fischer, Die Bronzezeit im Birseck – eine Kleinregion wird erforscht. In: Ewald/Tauber 1998, 379 – 398.

Fischer 1998d – Calista Fischer, Eisenzeit und Eisenerz – die hallstatt- und latènezeitlichen Siedlungskammern. In: Ewald/Tauber 1998, 399 – 428.

Fischer 1998e – Calista Fischer, Agrargesellschaften im Umbruch. In: Die ersten Jahrtausende. Die Schweiz von den Anfängen bis zur Eisenzeit (Zürich 1998).

Fischer 1998f – Calista Fischer, Symbolische Handlungen und Bestattungsbräuche in der Bronzezeit. In: Bronzezeit. SPM III (Basel 1998) 309 – 326.

Hochuli/Maise 1998 – Stefan Hochuli, Christian Maise, Geräte und Schmuck aus Stein. In: Bronzezeit. SPM III (Basel 1998) 269 – 273.

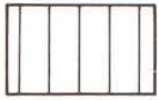
Marti 2000 – Reto Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert). Archäologie und Museum 41 (Liestal 2000).

Schamböck 1994 – Peter Schamböck, Rechteckige Feuerstellen um 2800 Jahre B.P. Arch. Korrespondenzblatt 24, 1994, 41 – 47.

Sedlmeier 1998 – Jürg Sedlmeier, Das Neolithikum – Sesshaftigkeit, Getreideanbau, Haustierhaltung. In: Ewald/Tauber 1998, 349 – 378.



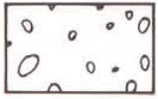
## 7. Verzeichnis der Signaturen



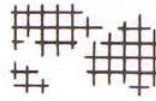
Humus



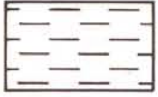
Keramik



Kies



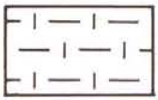
Holzkohle



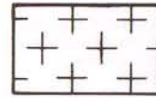
Lehm



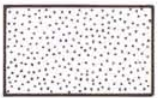
verbrannte  
Knochen



Lehm mit  
Humusanteilen



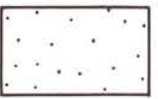
verziegelter  
Lehm



Sand



moderne Störung



Silt

# Bisher erschienen in der Reihe «Archäologie und Museum»

Zu beziehen bei Archäologie und Kantonsmuseum Baselland,  
Regierungsgebäude, CH-4410 Liestal oder über den Buchhandel.

- Nr. 002  
**Über das Naheliegende.**  
Auswahl aus den Schriften von Franz Leuthardt, 1861–1934, Naturforscher und Sammler. Begleitband zur Sonderausstellung aus Anlass des 50. Todestages von Franz Leuthardt. 120 S., zahlreiche Abb., 1984  
Fr. 15.–
- Nr. 005  
Verena Müller-Vogel  
**Die späteltische Töpfersiedlung von Sissach-Brühl.**  
185 S., zahlreiche Abb., 1986  
ISBN 3-905069-00-8  
Fr. 28.–
- Nr. 006  
Michael Schultz  
**Die mikroskopische Untersuchung prähistorischer Skelettfunde.** Tagungsberichte zum Paläopathologischen Symposium in Liestal BL, 21.–23. Juni 1984, Band 1. 140 S., zahlreiche Abb., 1986  
ISBN 3-905069-01-6  
Fr. 50.–  
Bei Abnahme der Bände 006, 015 und 018 zusammen: Fr. 100.–
- Nr. 007  
Geneviève Lüscher  
**Allschwil-Vogelgärten. Eine hallstattzeitliche Talsiedlung.**  
71 S., zahlreiche Abb., 1986  
ISBN 3-905069-02-4  
Fr. 18.–
- Nr. 011  
**Beiträge zur Archäologie der Merowinger- und Karolingerzeit.** Mit Arbeiten von Reto Marti und Jürg Tauber. 83 S., zahlreiche Abb., 1988  
ISBN 3-905069-06-4  
Fr. 16.–
- Nr. 012  
Reto Marti und Renata Windler  
**Die Burg Madeln bei Pratteln, BL.** Eine Neubearbeitung der Grabungen 1939/40. 155 S., 24 Tafeln, zahlreiche Abb., 1988  
ISBN 3-905069-07-5  
Fr. 30.–
- Nr. 013  
Marino Maggetti, Giulio Galetti und René Schneuwly  
**Die Feinkeramik von Sissach-Brühl.** Eine spätlatènezeitliche Referenzgruppe. 47 S., zahlreiche Abb., 1988  
ISBN 3-905069-08-3  
Fr. 10.–
- Nr. 014  
Siegfried Scheidegger  
**Tertiäre Syphilis im 16. Jahrhundert.** Eine Bestattung aus der ehemaligen Klosterkirche Schöntal bei Langenbruck, BL. 22 S., zahlreiche Abb., 1989  
ISBN 3-905069-09-1  
Fr. 15.–
- Nr. 015  
**Beiträge zur Paläopathologie.** Tagungsberichte zum Paläopathologischen Symposium in Liestal BL, 21.–23. Juni 1984, Band 2. 84 S., zahlreiche Abb., 1989  
ISBN 3-905069-10-5  
Fr. 32.–  
Bei Abnahme der Bände 006, 015 und 018 zusammen: Fr. 100.–
- Nr. 017  
Sabine Kubli und Martin Meier  
**Rund um die Uhr.** Arbeitsplätze in der Baseler Industrie bis 1945. 182 S., zahlreiche Abb., 1990  
ISBN 3-905069-12-1  
Fr. 25.–
- Nr. 018  
**Beiträge zur Paläopathologie.** Tagungsberichte zum Paläopathologischen Symposium in Liestal BL, 21.–23. Juni 1984, Band 3. 73 S., zahlreiche Abb., 1990  
ISBN 3-905069-13-X  
Fr. 30.–  
Bei Abnahme der Bände 006, 015 und 018 zusammen: Fr. 100.–
- Nr. 019  
Viera Trancik Petitpierre  
**Die anthropologische Auswertung der frühmittelalterlichen Skelette aus der Kirche St. Peter und Paul zu Oberwil.**  
106 S., zahlreiche Abb., 1991  
ISBN 3-905069-14-8  
Fr. 35.–
- Nr. 020  
Jürg Tauber (Hrsg.)  
**Methoden und Perspektiven der Archäologie des Mittelalters.** Tagungsberichte zum interdisziplinären Kolloquium vom 27.–30. September 1989 in Liestal. 289 S., zahlreiche Abb., 1991  
ISBN 3-905069-15-6  
Fr. 80.–
- Nr. 022  
Emanuel Vlcek  
**Die Mammutjäger von Dolni Vestonice.** Anthropologische Bearbeitung der Skelette aus Dolni Vestonice und Pavlov. Begleitband zur Sonderausstellung «Mensch und Mammut» von 1991. 136 S., zahlreiche Abb., 1991  
ISBN 3-905069-17-2  
Fr. 54.–
- Nr. 023  
Bohuslav Klima  
**Die jungpaläolithischen Mammutjäger-Siedlungen Dolni Vestonice und Pavlov in Südmähren, CSFR.**  
30 S., zahlreiche Abb., 1991  
ISBN 3-905069-18-0  
Fr. 10.–
- Nr. 024  
Pascale Meyer und Sabine Kubli (Hrsg.)  
**Alles was RECHT ist!**  
ISBN 3-905069-19-9  
**Vergiffen**
- Nr. 025  
Michael Schmaedecke und Jürg Tauber  
**Ausgrabungen in Lausen-Bettenach.** Vorbericht über die archäologischen Untersuchungen 1985–1992. 64 S., 70 Abb., 1992  
ISBN 3-905069-2  
Fr. 30.–
- Nr. 026  
Michael Schmaedecke (Bearb.)  
**Probieren geht über Studieren.** Experimentelle Archäologie. 38 S., zahlreiche Abb., 1992  
ISBN 3-905069-21-0  
Fr. 12.–
- Nr. 027  
Dieter Holstein
- Die prähistorische Funde vom Areal der Burg Madeln bei Pratteln/BL.**  
52 S., 15 Tafeln, zahlreiche Abb., 1993  
ISBN 3-905069-22-9  
Fr. 20.–
- Nr. 028  
Werner Walther  
**Bild im Band.** Seidenbilder – Jacquard-Bänder Entworfen und gewoben. 67 S., zahlreiche Abb., 1994  
ISBN 3-905069-23-7  
Fr. 29.50  
Band Nr. 028 und 029 zusammen: Fr. 55.–
- Nr. 029  
Therese Schaltenbrand  
**Band im Bild.** Bänder und die Welt dahinter. 79 S., zahlreiche Abb., 1994  
ISBN 3-905069-23-7  
Fr. 32.50  
Band Nr. 028 und 029 zusammen: Fr. 55.–
- Nr. 030  
Calista Fischer und Bruno Kaufmann  
**Bronze, Bernstein und Keramik.** Urnengräber der Spätbronzezeit in Reinach BL. 99 S., zahlreiche Abb., 1994  
ISBN 3-905069-25-3  
Fr. 35.–
- Nr. 031  
Jürg Tauber (Hrsg.)  
**Jahresbericht 1993.** Berichte aus Archäologie und Kantonsmuseum Baselland. 93 S., zahlreiche Abb., 1995  
ISBN 3-905069-26-1  
Fr. 30.–
- Nr. 032  
Simone Chiquet, Pascale Meyer und Irene Vonarb (Hrsg.)  
**Nach dem Krieg/Après la guerre.** Begleitband zu den gleichnamigen Ausstellungen in Lörrach, Liestal und Mulhouse. 250 S., zahlreiche Abb., 1995  
ISBN 3-905311-63-1  
Fr. 34.–
- Nr. 033  
Michael Schmaedecke (Bearb.)  
**Ländliche Siedlungen zwischen Spätantike und Mittelalter.** Beiträge zum Kolloquium in Liestal (Schweiz) vom 13.–15. März 1995. 124 S., zahlreiche Abb., 1995  
ISBN 3-905069-27-X  
Fr. 35.–
- Nr. 034  
Karin Gresly-Rey, Diana Fahrner  
**Das «Vis-à-vis» vom Ebenrain. Geschichte einer Kutsche.**  
52 S., zahlreiche Abb., 1996  
ISBN 3-905069-28-8  
Fr. 25.–
- Nr. 036  
Jürg Ewald, Martin Hartmann, Philippe Rentzel  
**Die Römische Wasserleitung von Liestal nach Augst.**  
64 S., zahlreiche Abb., 1997  
ISBN 3-905069-30-X  
Fr. 27.50
- Nr. 037  
**Beiträge zur Archäologie des Mittelalters 1998.**  
Christian Bader, Werner Wild:
- Streufrunde von der Burg Neuenstein  
Michael Schmaedecke:  
Glasbarren oder Glättsteine?  
120 S., zahlreiche Abb., 1998  
ISBN 3-905069-31-8  
Fr. 33.–
- Nr. 038  
Simon Burnell  
**Die reformierte Kirche von Sissach BL.** Mittelalterliche Kirchenbauten und merowingerzeitliche «Stiftergräber». 226 S., 33 Tafeln, zahlreiche Abb., 1998  
ISBN 3-905069-32-6  
Fr. 45.–
- Nr. 039  
Jürg Tauber (Hrsg.)  
**«KEINE KOPIE AN NIEMAND!»** Festschrift für Jürg Ewald zu seinem sechzigsten Geburtstag. 156 S., zahlreiche Abb., 1998  
ISBN 3-905069-33-4  
Fr. 25.–
- Nr. 040  
Michael Schmaedecke (Hrsg.)  
**Tonpfeifen in der Schweiz.** Beiträge zum Kolloquium über Tabakpfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998. 139 S., zahlreiche Abb., 1999  
ISBN 3-905069-34-2  
Fr. 27.50
- Nr. 041  
Reto Marti  
**Zwischen Römerzeit und Mittelalter.** Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert). 2 Bände, 407 S. und 280 S., 301 Fundtafeln, zahlreiche Abb., 2000  
ISBN 3-905069-36-9  
ISBN 3-905069-37-7  
Fr. 120.00 (beide Bände zusammen)
- Nr. 042  
Elisabeth Schmid, Willy A. Mohler, Jürg Sedlmeyer  
**Die Höhle Bärenloch bei Tecknau/Wenslingen.** Die Grabungen 1962–1968. 43 S., zahlreiche Abb., 2001  
ISBN 3-905069-38-5  
Fr. 17.–
- Nr. 043  
Michael Schmaedecke, Peter G. Jordan (Hrsg.)  
**Ein Schnitt durch den Jura.** Geologische und archäologische Aufschlüsse beim Bau der Transitgasleitung TRG 3. 116 S., zahlreiche Abb., 2001  
ISBN 3-905069-39-3  
Fr. 23.–
- Ausserdem erhältlich:  
Dorothee Rippmann, Jürg Tauber, Angelika Federici und Pavel Lavicka (Text), Fanny Hartmann (Bild)  
**Eine Stadt um 1100.** Publikation zur Ausstellung «Die Salier und ihr Reich», Speyer 1991. 41 S., zahlreiche Abb., 1991  
ISBN 3-7995-4142-X  
Fr. 23.30
- Erschienen im Wiese-Verlag:  
Jürg Ewald und Jürg Tauber (Hrsg.)  
**Tatort Vergangenheit.** 552 S., weit über 300, meist 4-farbige Abbildungen, 1998  
ISBN 3-909 164-62-5  
Fr. 99.–

Museum.BL  
sFr. 20.00



11044 Reinach, Langgrützweg